



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn

# Schäßburger Nachrichten

Folge 56 – Dezember 2021 – 28. Jahrgang

**Aktuelles hier und dort**

**Geschichte/Kulturgeschichte**

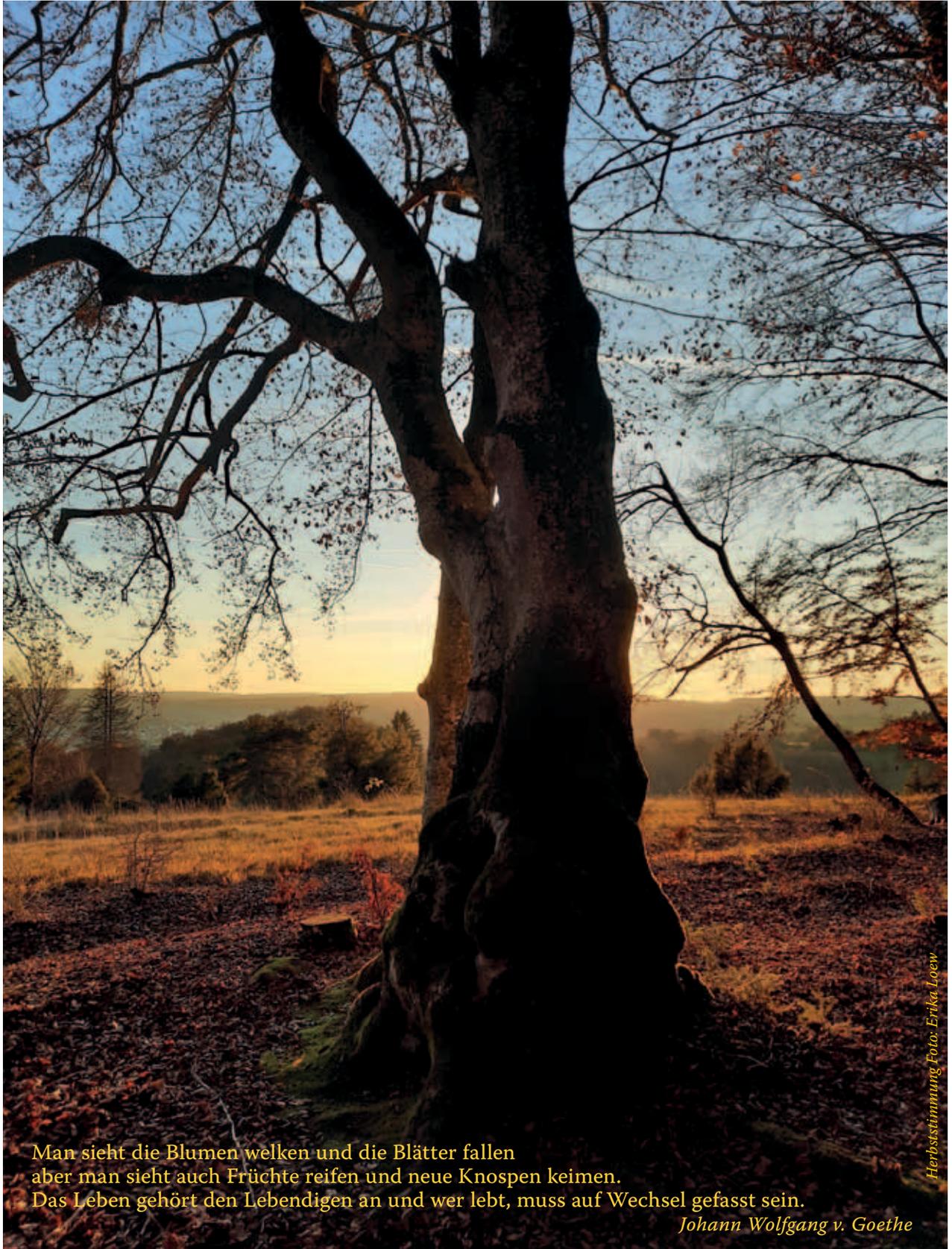
**Heiteres und Ernstes**

**Erinnerungen**

**Sport**

**Vereinsnachrichten**





Herbststimmung Foto: Erika Loew

Man sieht die Blumen welken und die Blätter fallen  
aber man sieht auch Früchte reifen und neue Knospen keimen.  
Das Leben gehört den Lebendigen an und wer lebt, muss auf Wechsel gefasst sein.

*Johann Wolfgang v. Goethe*

Wir wünschen allen Mitgliedern sowie allen Lesern der Schäßburger Nachrichten,  
wo immer sie zu Hause sind, ein schönes und besinnliches Weihnachtsfest,  
und eine erholsame Zeit zwischen den Jahren, die Mut und Kraft schöpfen lässt,  
um mit Zuversicht ins neue Jahr zu starten.

Möge es für alle ein gutes, gesundes und friedvolles Jahr 2022 werden  
frei vom täglichen Bangen um die Gesundheit.

*Der Vorstand der HOG Schäßburg*



Das Welterbe  
The World Heritage  
Le Patrimoine Mondial



## Inhaltsangabe

03	Kultursommer 2022 in Schäßburg	<i>Andrea Rost</i>
04	Gedanken zu den Feiertagen	<i>Hans Bruno Fröhlich</i>
05	Impressum	
06	Gedenktage 2022	<i>Lars Fabritius</i>
07	Leserbriefe, Anregungen zu SN 55	
08	Hof mit vielen Funktionen – Siechhof	<i>Rolf Binder</i>
10	Die Woßling bei Schäßburg	<i>Rolf Binder, J. Henning</i>
13	Die Schäßburger jüdische Gemeinde	<i>Julius Henning</i>
14	Nachruf auf Dr. Gheorghe Baltag	<i>Sorina Parchirie</i>
16	Der Brennofen aus dem 4. Jahrhundert	<i>Sorina Parchirie</i>
20	Zwei weitgereiste Fotos, Handballerinnen	<i>Hans Machat</i>
21	Zum Gedenken an Hermann Kamilli	<i>Hans Zultner</i>
22	Kränzchen, beliebte Geselligkeit	<i>E. Schneider, Inge Grasser</i>
23	Ella Schaser-Brandsch – Dichterin	<i>Roderich Brandsch</i>
31	Jubiläumsjahr Brukenthal-Förderer Bildung	<i>E. Schneider</i>
34	Carl Fabritius (Politiker, Historiker)	<i>Hans Daubner</i>
36	Der Wietenberg und die Bronzezeit	<i>Roderich Brandsch</i>
38	Sylvesterzeitung vor 110 Jahren	<i>Julius Henning</i>
39	Maturajahrgang 1961 feiert Jubiläum	<i>Lars Fabritius</i>
42	Bürger erster und zweiter Klasse	<i>Julius Henning</i>
43	Die Adressbücher der Stadt Schäßburg	<i>Julius Henning</i>
46	Vereinsnachrichten, Vorstandsbericht	<i>Lars Fabritius</i>
46	Vorankündigung des Schäßburger Treffens	<i>Vorstand</i>
47	Mitglieder werben Mitglieder	
47	Wir begrüßen in der HOG	
47	Grabstellenliste	
48	Spendeneingänge 4.-9. 2021	<i>Harald Gitschner</i>
49	Es verstarben 5.-11. 2021	
50	Buchvorstellung: J. Henkel/Eichler	<i>Erika Schneider</i>
52	Buchvorstellung: Tschiripik	<i>Erika Schneider</i>
61	Es verstarben	
62	Büchertisch / Bildteil	

Herbstsonne an Stadtmauerzeile und Hinterem Tor; Foto: Wilhelm Fabini



## Kultursommer in Schäßburg

Das Deutsche Forum Schäßburg informiert, dass die Deutschen Kulturtag in Schäßburg in der Zeitspanne 27.-29.05.2022 stattfinden werden. Das Thema der Kulturtag wird die Bergschule sein aus Anlass der 500 Jahre seit der ersten dokumentarischen Erwähnung der Bergschule. Nähere Informationen werden auf der Homepage und Facebook des Deutschen Forums Schäßburg publiziert. Der Vorstand lädt auf diesem Wege aber schon Interessierte ein teilzunehmen.

### Siebenbürgischer Kultursommer 2022 – Treffen in Schäßburg im August

Veranstalter des Siebenbürgischen Kultursommers sind neben dem Demokratischen Forum der Deutschen in Siebenbürgen und anderen Forumsebenen, die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien, der Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften, der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und in Österreich und die Siebenbürgisch-Sächsische Jugend in Deutschland und der Jugendverein in Siebenbürgen. Statt eines großen zentralen Sachsentreffens in Hermannstadt sollen viele kleinere Veranstaltungen organisiert werden. Jeder wurde aufgerufen Ideen für Veranstaltungen zu entwickeln. Der Vorstand des Deutschen Forums in Schäßburg hat den Vorschlag sich innerhalb der gegebenen Zeitspanne 23.07.-15.08.2022 zwei bis drei Tage in Schäßburg zu treffen. Ein möglicher Termin dafür wäre der 05.-07.08.2022. Wir wünschen uns, dass viele im Ausland lebende Schäßburger aller Altersgruppen der Einladung folgen und wir uns kennenlernen können und Kontakte zur jüngeren Generation aufbauen können. Der größte Teil des Vorstands im Deutschen Forum Schäßburg gehört der Altersgruppe 30-50 Jahre an und möchte gerne Schäßburger der gleichen Altersgruppe, die im Ausland leben, kennenlernen. Wir stellen uns vor, in den Tagen gemeinsam etwas Gemeinnütziges zu arbeiten aber auch gemütliche Zeit miteinander zu verbringen z.B. beim Grillen am Abend oder einem Spaziergang auf die Breite. Dieses soll im Hinblick geschehen auf das Weiterführen der begonnen Arbeit sowohl in Schäßburg beim Deutschen Forum und der Evangelischen Kirche als auch der HOG Schäßburg. Möglicherweise sind nicht alle Schäßburger dieser Generation Leser der Schäßburger Nachrichten. Darum bitten wir die Leser darum, diese Information in persönlichen Gesprächen mit Kindern und Enkeln weiterzuleiten, in der Hoffnung, dass einige der Einladung folgen und ihren Urlaub im August in Schäßburg planen und wir uns kennenlernen können. Nur so hat die Vereinsarbeit Fortbestand.

### 500 Jahre Bergschule- Alumnifeier und Ball

Nächstes Jahr wird es ein Reihe von Veranstaltungen zur 500 Jahrfeier seit der ersten Erwähnung der Bergschule in Schäßburg geben. Ein Arbeitsteam bestehend aus Vertretern der Bergschule, des Deutschen Forums, der Evangelischen Kirche, des Museums, der Stadtverwaltung und Privatpersonen trifft sich in Vorbereitung dieses Jubiläums seit Oktober regelmäßig, um diesem Ereignis würdige Veranstaltungen zu planen. Organisiert werden sollen u.a. die Deut-

schen Kulturtag zum Thema Bergschule, Ausstellungen im Museum und im Haus mit dem Hirschgeweih, ein Bergschulsymposium und auch eine Alumnifeier mit anschließendem Wohltätigkeitsball, dessen Erlös der Schule zugute kommen soll. Für die Alumnifeier hat man sich auf das Wochenende 3.-4. September geeinigt, an dem auch der Ball (Villa Franka ist angefragt) stattfinden soll. Dafür sind an dieser Stelle alle aufgerufen sich das Wochenende dafür vorzumerken, möglicherweise Klassentreffen zu organisieren, Musiker

sind eingeladen sich bei Hardy Fritsch zu melden, der das musikalische Programm für den Ball koordiniert und Ideen dem Arbeitsteam zu übermitteln oder sich diesem anzuschließen und bei dem ein oder anderen Programmpunkt aktiv mitzuhelfen. Kontakt der Vorbereitungsgruppe 500 Jahre Bergschule: [info@forumschaessburg.eu](mailto:info@forumschaessburg.eu), Kontakt für das musikalische Programm des Balls: [efritsch@web.de](mailto:efritsch@web.de). Weitere Informationen werden demnächst veröffentlicht.

*Andrea Rost, Deutsches Forum Schäßburg*

# Gedanken zu Weihnachten und zum Jahreswechsel 2021/2022

von Stadtpfarrer Dr. Hans Bruno Fröhlich

An alles gewöhnt man sich. Wir leben jetzt bereits seit anderthalb Jahren in einem „Alarmzustand“, der aber zumindest einen Teil seines Schreckens verloren hat. Wenn Notsituationen lange anhalten – das wissen wir aus der Geschichte, oder aus Langzeitkrisengebieten – dann gewöhnt man sich dran, dann arrangiert man sich irgendwie mit der Situation, dann wird man abgestumpfter. Und das wiewohl die Situation keine rosige ist, im Gegenteil: die sogenannte „vierte Welle“ der Pandemie hat unser Land fest im Griff und sogar auf einen unrühmlichen „ersten“ Platz bezüglich der Verstorbenen-Statistik gestellt. Aber damit nicht genug. Neben der allgemeinen Krise, durch die die ganze Welt jetzt geht (neben dem pandemischen Geschehen ist es vor allem eine Wirtschaftskrise), hat Rumänien immer auch seine eigenen, in der Regel hausgemachten, Krisen. Es ist doch bemerkenswert, dass bei jeder einzelnen COVID-Welle die rumänische Politik auf falschem Fuß erwischt wurde. Als die Pandemie begann, wollten die gerade an die Macht Gekommenen partout vorgezogene Wahlen. In der „Herbstwelle“ des letzten Jahres fanden tatsächlich Wahlen statt und jetzt hat Rumänien mal wieder eine Regierung auf Abruf. Es ist schon traurig, wenn jene die Verantwortung auf höchster Ebene haben, sich schlimmer als Kindergartenkinder gebärden. Und es ist noch schlimmer, dass – so sieht es leider wieder aus – keine politische Alternative da ist: sie sind alle gleich, unabhängig davon aus welcher Partei sie kommen und egal welches ihre Funktion ist. Wie aktuell ist da das Wort des Psalmeters: „Verlasst euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.“ (Psalm 146,3) Für mich selber ist es wichtig und wesentlich, Menschen, Dinge und Ereignisse um mich in einem geistlichen Kontext zu sehen, zu verstehen, einzuordnen. Das klingt für manchen altbacken und nicht mehr kompatibel mit dem 21. Jahrhundert. Doch das was wir jetzt erleben, führt uns in den Kontext, in dem der Mensch sich immer schon befunden hat, nämlich in seine Abhängigkeit von Gott. Nicht dass es mal anders gewesen wäre. Bloß ist der Mensch immer wieder

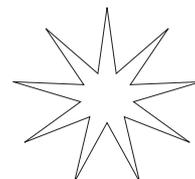
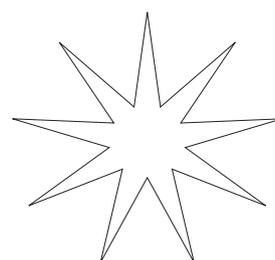
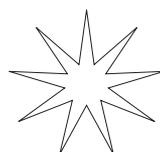
der Einbildung erlegen, dass Wollen und Vollbringen in seiner Hand stünden. Wenn ich mich umsehe, dann freue ich mich, dass ich mich in allen Dingen auf Gott verlassen kann und soll. Sicher, Gott hilft in, mit und durch Menschen. Aber ER steht hinter allem. Und wenn wir Krisen durchschreiten, dann sind diesen von IHM zugelassen.

Und irgendwie geht das Leben immer weiter. Es kommt einem kleinen Wunder gleich, dass in einer Krisenzeit ohnegleichen in unserer Zeit, wir es mit Gottes Hilfe geschafft haben, die Außenrenovierung der Klosterkirche zu beenden. So wird diese Zeit nicht nur wegen der Pandemie im kollektiven Gedächtnis unserer Gemeinschaft bleiben, sondern als ein historischer Moment, in dem die aus Schäßburg nicht wegzudenkende Klosterkirche vor dem Verfall bewahrt wurde. In dem Knopf des kleinen Türmchens über dem Chorraum der Klosterkirche, ist es üblich Dokumente aufzubewahren, die anlässlich von Renovierungen dort verstaut werden (siehe Bericht von Dr. Rolf Binder über das Dokument von Organist Johannes Roth, 1770). Anlässlich der jetzt stattgefundenen Renovierung haben wir folgenden Text dort hinterlegt:

## Renovierung Klosterkirche (2019-2021)

Mit Gottes Hilfe hat unsere derzeit kleine Gemeinde es noch einmal geschafft, die Klosterkirche einer Außenrenovierung zu unterziehen. Die umfassenden Arbeiten an Dachstuhl, Mauern und Fassaden, Strebebögen, Fenster/Vitrallen, Elektroinstallation und Chortürmchen wurden von Sommer 2019 bis Herbst 2021 durchgeführt; mitten in der COVID-19 Pandemie.

Die Absicht diese Renovierung durchzuführen, bestand schon seit längerer Zeit; genauer seit den Jahren 2003/2004, als die Arbeiten an der Bergkirche abgeschlossen waren. In einem ersten Versuch wurde dasselbe Architekturbüro, welches die Arbeiten an der Bergkirche koordiniert hatte, und zwar „Atelier M“ aus Sfântu Gheorghe/



Sepsiszentgyörgy/Sankt Georgen beauftragt, ein Projekt zu erstellen, in der Hoffnung, dass die Finanzierung über das Rumänische Kulturministerium („Programul Național de Restaurare“) gesichert werden würde, so ähnlich wie bei der Bergkirche nachdem die Messerschmitt-Stiftung ihren Teil der Finanzierung abgeschlossen hatte. Das Projekt wurde zwar erstellt, aber die Finanzierung erfolgte nicht. In einem zweiten Versuch wurde mit Hilfe der „ARTEX“-Stiftung ein Projekt erstellt, wobei die Finanzierung über Europäische Fonds erfolgen sollte. Auch dieses Vorhaben kam nicht zustande, weil die politischen Verhältnisse es nicht zuließen.

Um die Renovierungskosten aus eigenen Mitteln zu sichern, wurden auf Beschluss der Gemeindevertretung zwei Immobilien an die Ungarisch-Lutherische Kirche veräußert. Es handelt sich dabei um die ehemalige Jungen- und Mädchenschule („AGRO“ und „MIU“), welche 2007 unserer Gemeinde rückerstattet worden waren. Mit diesen Einnahmen (1.200.000 Euro umgerechnet 5.395.000 Lei) verfügte die Kirchengemeinde nun über eigene Mittel, um das Vorhaben durchzuführen.

Der Projektauftrag erging an das Architekturbüro „Credo-Design“ (Frau Arch. Ing. Aurora Târsoagă) aus Bukarest, weil wir damit schon gute Erfahrungen bei der Herrichtung der Fenster in der Bergkirche (im Jahr 2014) gemacht hatten. Da Schäßburg seit 1999 zum Weltkulturerbe gehört, müssen alle Genehmigungen durch das Kulturministerium erfolgen, so dass es nahe liegt mit Fachleuten aus Bukarest zu arbeiten. Ohne näher darauf einzugehen, soll hier doch festgehalten werden, dass die bürokratischen Hürden sehr hoch sind.

Das Projekt wurde in etwa zwei Jahren erarbeitet, so dass am 18. Juni 2019 mit einer Andacht im Chorraum der Klosterkirche der Baubeginn eingeleitet werden konnte. Den Arbeitsauftrag erteilte das Presbyterium an die Baufirma „WEIMAR“ aus Buzău (Inhaber Ing. Marian Weiner). Die Firma wurde von dem Architekturbüro empfohlen. Gearbeitet wurde mit folgenden Subunternehmern: Laurențiu Burlacu (Steinmetz und -einfassungen); Victor Săraru (Vitrallen); Géza Jakabfi (Zimmermannsarbeiten am Dachstuhl); Gheorghe Vodă (Elektrik); Irina Sava (Freskenrestauration); Gabor Stefan (Spenglerarbeiten Chortürmchen). Für die Statik verantwortlich zeichnet das Architekturbüro „UTILITAS“ (Dr. Imola Kirizsán); die Bauaufsicht (dirigenție de șantier) wurde von Ing. Dănuț Trandafir geführt.

Die Arbeiten wurden im November 2021 abgeschlossen. Die Wiedererweihung der Kirche ist für das Frühjahr 2022 geplant (angesichts der noch immer grassierenden Pandemie kann man nur unter der „conditio jakobea“ planen). Mit der Gewissheit, dass wir mit dieser Restaurierung eine Ehrenpflicht unsern Vorfahren gegenüber erfüllt haben, überlassen wir dieses Gotteshaus nun unsern Nachfahren, in der Hoffnung, dass auch weiterhin hier Gottes Wort verkündigt, sein Name verherrlicht und seine Sakramente verwaltet werden.

Das Presbyterium  
sowie  
die leitenden Angestellten  
der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Schäßburg

**Stadtpfarrer Dr. Hans Bruno Fröhlich**  
**Kurator Dieter Zikeli**  
**Verwalter Dieter Michael König**  
**Kirchenmutter Annemarie Iclozan**  
**Referentin Dietlinde Cravciuc**  
**Kirchenvater Georg Günther Müller**  
**Gabriela Oșan**  
**Carmen-Karin Foaltin**  
**Edith Renate Barbu**  
**Dieter Alfred Fritsch**  
**Hans Bruno Roth**

Niedergeschrieben von Dietlinde Cravciuc, am Reformationstag,  
dem 31. Oktober 2021

So gehen wir dankbar und mit Zuversicht auf Gottes gnädiges Geleit ins neue Jahr 2022, das Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung der Bergschule vor fünfhundert Jahren (1522). Wir tun es mit der Jahreslosung: „Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Johannes 6,37“.

Ich wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest. Gott der Herr segne uns auch im kommenden Jahr an Leib und Seele. Es möge als ein Jahr der überwundenen Krisen in die Geschichte eingehen.

## Impressum

Schäßburger Nachrichten–HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich.

**Herausgeber:** Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. ([www.hog-schaessburg.de](http://www.hog-schaessburg.de)), c/o Erika Schneider, Weserstraße 2, 76437 Rastatt •

Vorsitzender des Vorstandes: Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail [erika.schb@t-online.de](mailto:erika.schb@t-online.de) •

**Bankverbindung:** Volksbank Flein-Talheim eG, IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02, BIC: GENODES1VFT •

**Redaktion:** Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail [erika.schb@t-online.de](mailto:erika.schb@t-online.de) •

Dr. Lars Fabritius, Mannheim, Tel.: 0621 703310, E-Mail: [lamofa@t-online.de](mailto:lamofa@t-online.de) •

Mit Namen unterzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht der Redaktion dar.

Die Redaktion behält sich Sinn wahrende Überarbeitung, Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

**Grundkonzept, Layout, Satz:** Büro für Gestaltung h2a Heidenheim, Helga Klein, Tel.: 07321 272668, E-Mail [h.klein@h2-a.de](mailto:h.klein@h2-a.de) ([www.h2-a.de](http://www.h2-a.de)) •

**Druck:** Bairle Druck & Medien GmbH Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, Tel.: 07327 9601-14 ([www.bairle.de](http://www.bairle.de)) •

# Gedenktage 2022

## Historische Daten aus Schäßburger Zeittafeln

1302	720 Jahre: Erstmals werden Bewohner des Ortes Segeswar namentlich genannt, und zwar Gräf Vasmundus, sein Sohn Michael und der Pfarrer „Johannes de Schesburch“.
1337	685 Jahre: Erste urkundliche Erwähnung des Schäßburger Stuhls.
1367	655 Jahre: Schäßburg wird erstmals als Stadt in einer Urkunde vermerkt. König Ludwig I. erklärt Schäßburg zur freien, königlichen Stadt. Erwähnung einer Lohmühle auf dem Gebiet der Stadt.
1402	620 Jahre: Älteste Aufzeichnung eines an der Universität zu Wien eingeschriebenen Studenten aus Schäßburg („Nicolaus de Castroschez“)
1522	500 Jahre: Erstmals Erwähnung eines Schulmeisters und eines Bademeisters in der ältesten erhaltenen Stadtrechnung.
1677	345 Jahre: Nach dem großen Brand am 30.04.1676 wird die Wiederherstellung der Klosterkirche und des Stundturms in Angriff genommen.
1777	245 Jahre: Generalreparatur des Stundturms. Auf dem Turmknopf wird anstelle des Halbmondes der österreichische Doppeladler aufgesetzt.
1792	230 Jahre: Grundsteinlegung (15.03.) des neuen Gymnasiums auf dem Schulberg.
1842	180 Jahre: Am 19.05. findet die gründende Generalversammlung des „Vereins für Siebenbürgische Landeskunde“ statt.
1847	175 Jahre: Gründung des Gewerbevereins.
1862	160 Jahre: Der Schaaser Bach erhält mit dem Durchbruch des Bergsattels Hienepäker – Lehmkaule ein neues Bett. Auf der „Kleinen Erde“ (Stadtpark) wird die neue Walkmühle der Tuchmacher und die Lohmühle der Gerber / Lederer errichtet (beide wurden 1902 beim Bau des Elektrizitätswerks abgetragen).
1872	150 Jahre: Schäßburg erhält Bahnanschluss auf der Strecke Kronstadt – Arad – Budapest.
1877	145 Jahre: Errichtung der Mädchenschule „auf dem Spital“ (ehemals Spitalskirche).
1897	125 Jahre: Protestversammlung der sächsischen Wähler gegen das geplante ungarische Ortsnamengesetz am 05.12. im Stadthausaal.
1902	120 Jahre: Bau der städtischen Trinkwasserleitung und des Elektrizitätswerks durch Oskar von Miller.
1927	95 Jahre: Bau des Betonwehrs. Am 05.01. Konzert des Violinvirtuosen und Komponisten G. Enescu Am 09.01. Konzert des Geigers Flovizele v. Reuter. Aufführung der IX. Symphonie von Beethoven durch den Schäßburger Musikverein, Chor und Orchester, unter Leitung von H. Schlüter-Ungar

### Quellenverzeichnis:

Friedrich Karl Johann Mild, 1965: Schäßburger Chronik, herausgegeben von Anselm Roth, Schiller Verlag Hermannstadt 2010; Hans-Heinz Brandsch, Heinz Heltmann & Walter Lingner (Hrsg.), 1998: Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt, Rautenberg Verlag, Leer; Christoph Machat (Hrsg.), 2002: Denkmaltopographie Siebenbürgen, 4.1. Stadt Schäßburg, Rheinland Verlag GmbH Köln.w

# Leserbriefe, Lesermeinungen, Ergänzungen, Anregungen zu SN 55

Was ich Dir gerne schreiben möchte: Die „Schäßburger Nachrichten“ habe ich immer mit Interesse gelesen, aber diesmal mit steigender Begeisterung einen Beitrag nach dem andern, bei denen ich mich oft selbst angesprochen fühlte. Über die Apotheker, den Uhrmacher Friedrich Konrad, Hermann Oberth, Bau der Bergschule, den Gemeinschaftsgeist in derselben, die vielen Lehrer, die man noch fast alle gekannt hat. Karl Brandsch, wo ich viel Neues erfuhr und auf den Fotos meinen Großvater und als Schüler meinen Vater fand.

Sehr wertvoll war mir der Beitrag über die Stadtreform von Pf. August Schuller, wie auch der über Carl Fabritius, der Urgroßvater meiner Kränzchenfreundin. Im Beitrag über Karl Höchsmann wurde bei mir ein Rätsel gelöst: Wieso kam der Bayrische König! gerade nach Trappold? wie auf einem Foto im Album meiner Tante Josi Fabini, die in jungen Jahren in Trappold Lehrerin war, zu sehen ist. Nun weiß ich es.

Schwimmschule! Wo wir bei Herrn Rösler an der Leine hingen und mit aufblasbaren Inlettsäckchen schwimmen lernten.

Hiltrud Florescu (Schuster), die seinerzeit als so junge, hübsche Luise in „Kabale und Liebe“ alle beeindruckte!

Die Deportation! Mein Vater war auch in Russland.

Hotel Kovacs mit dem Foto der alten Holzbrücke, die mein Großvater, mütterlicherseits gebaut hat.

Walter Lingner, ein Kränzchenfreund und seine Leistung für die HOG.

So viele Erinnerungen!

Für all das kann man Dir nicht genug danken und für die Jüngeren sind sie ein Zeitbild und Dokument.

*Inge Grasser, Augsburg*

Liebe Erika, die HOG Nachrichten finde ich ganz toll und es macht immer Spaß sie zu lesen...

*Christa Hubatsch, Freiburg i. Brsg.*

Sehr geehrtes Redaktionsteam!

Zunächst vielen herzlichen Dank für Ihre Mühe, die Schäßburger Nachrichten so zu gestalten wie sie sind! Umso größer meine Überraschung über den Beitrag „Heilmittel nach der Ärzte rath“. Bilder meines Großvaters und der Löwen Apotheke. Da hat sich leider unter dem Bild ein Druckfehler eingeschlichen August Salmen lebte von 29.11.1869 bis 26.6. 1956. Sein Sohn, mein Vater Kurt Salmen, war ebenso Apotheker, allerdings dann in Salzburg. Nach seinem Tode 1990, übernahm ich die Engel-Apotheke und leite sie bis zum heutigen Tag.

*Magister Werner Salmen, Salzburg*

Sehr geehrte Frau Dr. Schneider,

seit 2007 ( nach dem Tod meiner Mutter Marianne Wieszner, Hannover) erhalte ich von Ihnen die Schäßburger Nachrichten, die ich im Übrigen mit großem Interesse lese. Vor etwa zehn Jahren gab es einen von den Erzieherinnen verfassten Bericht / Hilfeaufruf über den Kindergarten am Hämchen mit der Bitte um eine Spende. Diesem Aufruf bin ich anschließend und in den Jahren danach gern gefolgt und habe vor, es auch weiterhin zu tun, weil ich davon ausgehe, dass das Geld dort auch benötigt wird. Nun möchte ich einmal anregen, ob es nicht möglich ist, über den Kindergarten (seitens der Erzieherinnen) über die aktuelle Situation, die Anzahl der betreuten Kinder, Aktivitäten, Zustand des Gebäudes, die Ausstattung usw., einen Be-

richt in den Schäßburger Nachrichten zu verfassen? Ich könnte mir vorstellen, dass ein solcher Bericht auch für andere Leser und Spendenwillige von großem Interesse wäre ( gerade weil es sich hier um ein konkretes Projekt handelt); ich jedenfalls würde mich sehr darüber freuen in dieser Form einmal ein Feed back zu erhalten. In der Hoffnung, dass meine Anregung nicht zu viel verlangt ist, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen aus Ostwestfalen

*Ihr Hans-Christoph Wieszner (21.10.2021)*

## Ergänzung zur Apothekengeschichte

Mein Vater Michael Heinrich Wagner, geboren im Jahre 1893 in Schönberg bei Agnetheln, war bis zur Auswanderung nach Deutschland 1977 der älteste Apotheker in Siebenbürgen. Er studierte Pharmazie in Klausenburg und Budapest, war Angestellter in den Apotheken Ditzko und Schwarz in Agnetheln und anschließend in Schäßburg in den Apotheken Capesius und Ernst. Er hätte sich sehr gefreut, wenn er noch erfahren hätte, dass sein Enkelsohn und dessen Tochter, auch an derselben Universität in Budapest studierte bzw. studiert. Während seiner Rentnerzeit betreute er in Schäßburg ehrenamtlich die Besucher des Bergfriedhofs und der Klosterkirche. Meine Eltern waren oft bei uns in Heidelberg zu Besuch. Wir besichtigten mit ihm das berühmte Apothekermuseum im Schloss, was ihn sehr beeindruckte, da er hier die gleichen Gefäße erkannte, mit denen er über 50 Jahre die Arzneimittel selbst zubereitet hatte. Der Leiter des Museums wurde aufmerksam auf das Interesse und Fachwissen meines Vaters und brachte ihm das Ehrenbuch des Museums, in das er sich auch eintragen durfte. Es war für uns alle ein einmaliges Erlebnis, welches uns bei Besuchen im Heidelberger Schloss die in Erinnerung an meinen Vater wachruft. Er starb 1987 im Alter von 94 Jahren.

*Dieter Wagner, Heidelberg*

Liebe Erika,

Du hattest mich vor Monaten wegen der Lingner Apotheke vom „Kader“- Onkel (A.W. Lingner, SN 55, S. 17) angerufen. Hatte Dir auch was versprochen, aber das „Relikt“ nicht gefunden. Es war im falschen Ordner und kam mir eben in die Hände. „Kader“- Onkel ist früh gestorben (1952). Seine Frau Elsa (Banaterin) war noch lange Apothekerin in Schäßburg.....

Die Tüte für die Schinkenbeize ist in deinem Archiv besser aufgehoben.

Servus

*Gert Lingner, Geilenkirchen*

*Reklame aus der Apotheke zum Alder von A. W. Lingner*



### Zum Beitrag: Dr. Hans Schuster „Vater erzählt vom Krieg“ von Hiltrud Florescu

Für uns Kinder war er der Janoschonkel (meine Eltern waren mit Familie Schuster befreundet). Janoschonkel muss ein sehr guter Zahnarzt gewesen sein. Als Zahnarzt habe ich ihn nur einmal erlebt. September 1953 - kurz nach meiner Einschulung, marschierten wir mit Finef (Hans Sadler, unser Lehrer) in Reih und Glied zum Zahnarzt, zur Kontrolle und Vorsorgeuntersuchung. Das „Dispensar dental“ war damals in dem Gebäude gegenüber vom Krankenhaus (später Kinderkrankenhaus).

Nach dem mich Dr. Schuster untersucht hatte, sagte er auf Sächsisch: „Gert! Tea huest gead Zoangd. Tea meßt worschenglich näckest zem Zaunorzt, te sielt der awer auldiest de Zoangd pietzen!“ (Du hast gute Zähne. Du musst wahrscheinlich nie zum Zahnarzt, solltest dir aber manchmal die Zähne putzen. Er sollte recht behalten. Habe noch alle Zähne, eine Plombe und mein Zahnarzt verdient nichts an mir.

*Gert Lingner, Geilenkirchen*

### Suchbild aus SN 55, S. 55

Zum Suchbild von Irmtraud Rieck/Bad Rappenau- Babstadt ist bisher nur eine Rückmeldung eingegangen von Magda Mühsam /Lechbruck:

In der obersten Reihe von links nach rechts die Fünfte ist Irmgard Ließ (mit Zöpfen), die älteste Tochter von Pfarrer Ließ.



Die Ordination von Dr. Schuster war unten links, Foto: Gert Lingner, 2021



## Ein Hof mit vielen Funktionen

### Die Bezeichnung „Siechhof“ – „Sächef“

Der Siechhof in Schäßburg ist etwas Besonderes, im wahrsten Sinn des Wortes „besonders“, ein Stadtteil jenseits der Kokel, abgesondert von der Stadt und doch dazugehörig. Das Gefühl der Siechhofeinschneider ist im Gegensatz zum geschichtlichen Sinn der Gründung für Kranke, die abgesondert werden mussten, ein nicht abgrenzendes Bewusstsein. Außergewöhnlich Geschichtliches aber schwebt mit dem Namen „Siechhof“, mundartlich „Sächef“, mit, wodurch eingeladen wird, den geschichtlichen und wortkundlichen Fragen nachzugehen und durch Urkunden und Bilder vom Siechhof eine Reise in die Vergangenheit anzutreten.

Ein Hof ist nicht bloß ein umzäunter Platz. In seine Umfriedigung gehören Gebäude wie zu einem Bauernhof und einem städtischen Anwesen, Wohnhaus, Scheune, Schuppen für Geräte, Holz und andere Dinge, Ställe, Werkstatt, freier Hof und Garten.

Zum Siechhof, als Bezeichnung eines Stadtteiles, gehört heute die Kirche und ein Friedhof mit der Wohnung des Friedhofwärters, wo früher der Siechhofprediger wohnte, eine Häuserreihe unter dem Siechhofberg und dem Kreuzberg und zwei Häuserzeilen von der neuen Brücke bis zur Kirche.

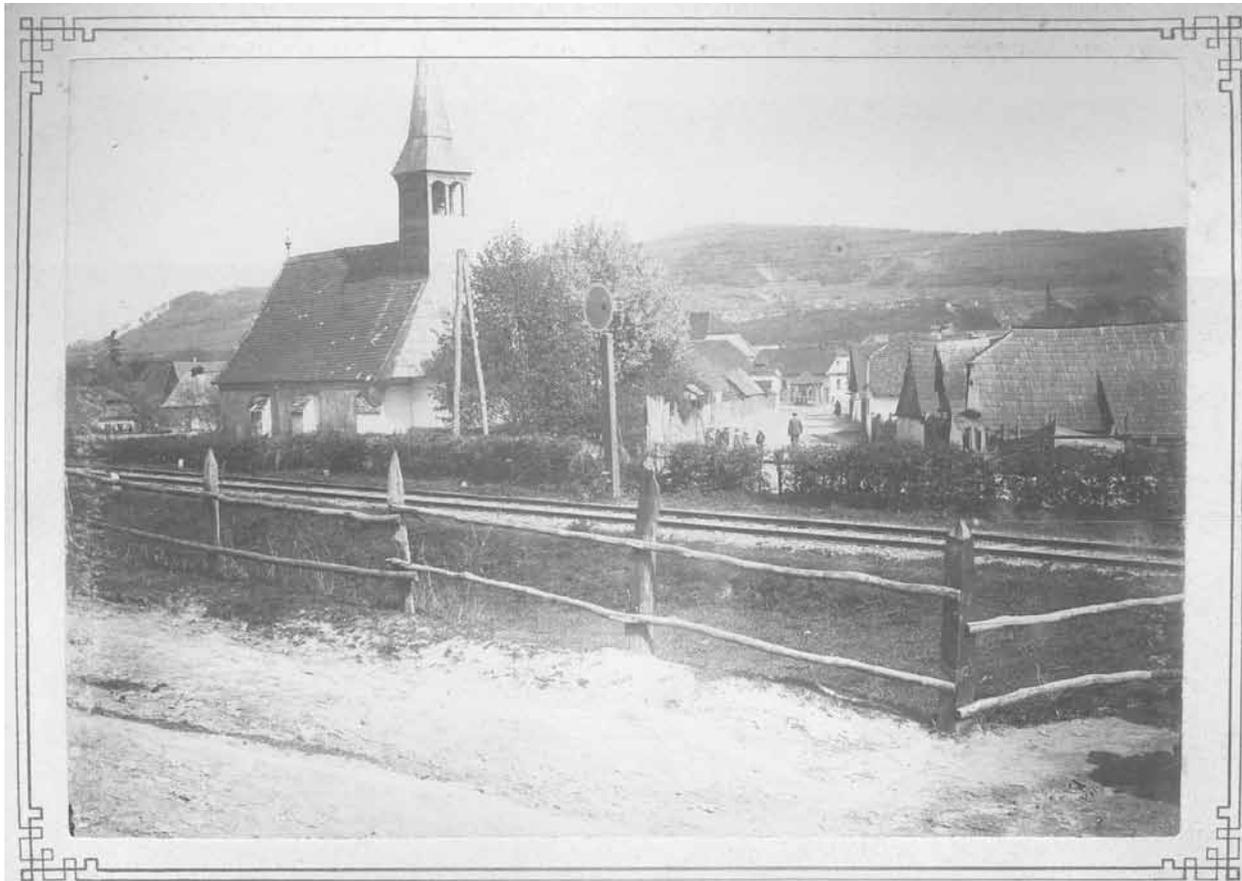
Nicht nur die neueste Zeit forderte Raum vom Stadtteil „Siechhof“ für Wohnblocks. Als 1871-1873 die Eisenbahnstrecke gebaut wurde, mussten Gebäude des eigentlichen Siechhofes weichen, der Friedhof um die Kirche musste aufgelassen und an den Hang des Berges verlegt werden, wo früher der Weinberg des Predigers angelegt war. Dem Ausmaß nach war der Siechhof zum Unterschied zu Stadthöfen und einfacher Bauernhöfe ein größerer Hof. Der Stadtplan lässt üb-

rigens im Allgemeinen erkennen, dass die meisten Schäßburger zugleich Handwerker und Bauern waren. Sie waren bäuerliche Städter oder städtische Bauern. Der Siechhof als Ausnahme-Hof verlangte eine Gestaltung nach Notwendigkeiten.

Der Name „Siechhof“ sagt, dass einst auf diesem Hof Sieche, das heißt Kranke wohnten, die wegen ihres Befalls mit Seuchen, gesondert wohnen mussten. Im Siebenbürgischen Deutsch ist das Wort zu „Sächef“ zusammenschmolzen. Vom Wort „Hof“ blieb gleichsam einer Endsilbe „-ef“, wie auch bei den Wörtern „Friedhof“ – „Frit[h]ef“ und „Leithof“ – „Letjef“, was Schenke bedeutet, wo geistige Getränke, althochdeutsch „leit“, ausgeschenkt wurden. Ähnlich wurde auch das Wort „Haus“ auf dem Rost der Kontraktion zu „-es“ zusammenschmort: Rathaus > Rotes, Backhaus > Backes, Kochhaus > Koches. In Bistritz gab es ein Siechenhaus, das in der Mundart zu Saiches verkürzt wurde.

„Siech“ bedeutete im Altgermanischen so viel wie „andauernd krank sein“, dann aber auch in spezieller Anwendung auf Aussätzige, von der menschlichen Gemeinschaft wegen Ansteckung ausgesetzt (Grimmsches Wörterbuch 1991).

Die Aussatzkrankheit heißt auf Griechisch „Lepra“. Das Wort λεπρος = lepros, bezeichnet die unebene, raue, zackige Haut. In diese Wortfamilie gehört lepo λεπω = ich schabe ab, wobei nicht das Ausgesetztsein gemeint ist, sondern das Krankheitsbild auf der Haut. In diesem Sinn hat man den „Aussatz“ im Deutschen auch verstanden. Luther gebrauchte es für das Ausfahrende, sich Ansetzende, für Flecken an der Haut (Grimmsches Wörterbuch 1991), den Begriff aus dem Grie-



*Siechhofkirche  
um 1895 aus dem  
Fotoalbum von H.  
G. Roth*

chischen ins Deutsche übertragend. Das deutsche Wort „Aussatz“ meint heute aber nicht mehr das Krankheitsbild, sondern das Ausgesetztsein aus der Gemeinschaft.

Im siebenbürgisch Deutschen musste man in Schäßburg die Krankenhäuser auf dem „Sächef“ am rechten Kokelufer und das „Spidol“ im Westen des Marktplatzes unterscheiden. Aktenmäßig unterschied Fürst Stephan Bathori im Schutzbrief aus dem Jahr 1575 den Siechhof und das Spital als „Xenodochii Sancti Spiritus et Beati Antonii Confessoris“ = die Gäste- oder Fremdenhäuser zum Heiligen Geist und des seligen Antonii, des Bekenner. Diesen urkundlichen Namen nach müsste der Siechhof „Siechenhaus“ heißen, wie er auch in der vorreformatorischen, im Jahr 1625 neugeschriebenen Spitalordnung genannt ist: „Siechhaus“.

Der Siechhof war dem Kreuzträgerorden des Heiligen Geistes und das Spital dem Antoniterorden unterstellt. Die beiden Krankenhäuser sind auf Lateinisch einfach auch „duas Xenodocheis Sancti Spiritus et Beati Antonii“ = die zwei Gästehäuser zum Heiligen Geist und des seligen Antonius genannt, oder man sprach von den „Xenodochiorum Segeswariensium“, den Schäßburger Gäste- oder Krankenhäusern.

Xenodochia ist ein Begriff, aus griechischen Wörtern zusammengesetzt; Xenos (ξενος) ist der Fremde oder Fremdling, das zweite Wort kann als Verkürzung von Dokane (δοκάνη) – Raum zur Aufnahme oder von dokeo (δοκεω) = meinen, wohlmeinen, aufgefasst werden, wie im Wörterbuch Xenodochia (ξενοδοχία) mit Aufnahme der Gastfreunde bestimmt ist. Dazu entstanden die Begriffe xenizo (ξενίζω) – gastlich aufnehmen, bewirten, beherbergen, xenia (ξενία) – Gastfreundschaft, und xenkos (ξενκος) – gastfreundlich.

Zur Unterscheidung des Siechhofes mit den später dazugehörigen, dort wohnenden Gemeindegliedern zu dem Spital, hieß der Geistliche vom Siechhof „Diaconus Nosocomialis“ = Prediger der Siechhof-Gemeinde (comialis, Comune = Gemeinde) und der Prediger der Spitalskirche „Diaconus Xenodochialis“

Man brachte in schriftlichen Aufzeichnungen den genauen Unterschied zur Geltung. Der Siechhof wurde mit dem griechischen Namen Nosodochia (νοσοδοχία) – von Nosos (νοσος) = Krankheit, Seuche, und Dochia = Aufnahmezimmer bedacht und die Anstalt des

Antoniusordens mit dem lateinischen Wort „Spital“ (siebenbürgisch-sächsisch Spidol). Der Begriff „Xenodochia“ galt aber einst für beide Anstalten.

Hospital, das von hospes = Gast abgeleitet ist, bezeichnet ein Krankenhaus, Pflegeheim, Fremdenheim und Armenhaus. Es war ein Herbergsbetrieb mit christlicher Hausordnung, wo eben Fremde in Gastfreundschaft aufgenommen, Kranke und Verwundete gepflegt wurden und alte Menschen Quartier fanden.

Im Siechenhof wurden zuerst Kranke, die mit ansteckenden Krankheiten befallen waren, besonders die Aussätzigen = Leprakranken aufgenommen, woraus auch der Name „Leprosorium“ zutreffend ist. Die Leprakranken wurden im Siechhof „ausgesetzt“. Die Frage, wann die gefürchtete Krankheit in Schäßburg ausbrach, kann nach Jahreszahlen nicht genau gesagt werden, jedenfalls mehr als ein Jahrhundert vor den urkundlichen Zeugnissen.

Den Hof für die Siechen haben wir uns so vorzustellen, dass wir die Kirche in der Mitte des Anwesens sehen, im Westen, nahe der Kirche das Siechenhaus mit „zellenartigen Krankenzimmerchen“ (so nach Friedrich Müller genannt in: Geschichte der siebenbürgischen Hospitäler bis zum Jahre 1625, Programm des evangelischen Gymnasiums in Schäßburg und der damit verbundenen Lehranstalten, zum Schluss des Schuljahres 1855/ 56, veröffentlicht vom Director G. D. Teutsch), das Wohnhaus für den Prediger, eine Schulstube, Wohnung für einen Krankenpfleger, und wie andere Höfe mit Stall, Schopfen; Scheune, Brunnen, Backhaus, Küche, Speisekammer und am Berghang ein Weingarten. Dazu gehörten in der Nähe bewohnte Meierhöfe, wo der Siechhof Keltern besaß, und außerdem in der Schäßburger Gemarkung verteilt Äcker und Wiesen, die in vorreformatorischer Zeit dem Siechhof geschenkt worden waren. Diese Grundstücke waren die Grundlage der Erhaltung des Siechhofes und des Siechhofpredigers nachdem der Zehnte aus der Wüstung („Wößling“) nach dessen Enteignung 1776 ausfiel.

Der Siechhof war einst ein bedeutendes Anwesen. Mit einer Ringmauer befestigt, wie die Spitalskirche, war er jedoch nicht. Deshalb kam es oft so, dass der Siechhof bei feindlichen Angriffen zerstört wurde und danach wieder aufgebaut werden musste.

*Rolf Binder, Neuenstadt am Kocher*

# Die Woßling bei Schäßburg

## Ein wenig bekannter Landstrich

Wie bereits im Beitrag von Dr. August Schuller „Die soziale Verantwortung der Evangelischen Kirchengemeinde“ (SN Folge 29, Juni 2008) erwähnt, möchte ich an dieser Stelle etwas näher über die „Woßling“ bei Schäßburg eingehen, in der Annahme, dass manch ein Schäßburger, wenn überhaupt, so doch nur wenige Kenntnisse über diese Landschaft besitzt, da ich mich nicht entsinne, außer dem obigen Beitrag, je darüber gelesen zu haben.

Als unsere Vorfahren auf Einladung des ungarischen Königs Geisa II. ab dem 12. Jahrhundert, aus dem Rhein-Moselgebiet bis Flandern auswanderten, um sich im Karpatenbogen – im heutigen Siebenbürgen – anzusiedeln, wurde ihnen ein fest eingegrenztes Gebiet zugeteilt, bekannt unter der Bezeichnung „Königsboden“. Innerhalb dieses Gebiets wiederum wurden den ankommenden Siedlern für die zu erbauenden Gemeinden bestimmte Flächen zugeteilt, und diese in Fortsetzung unter den einzelnen Siedlern aufgeteilt. In vielen Fällen gelangte ein Bruchteil nicht zur Aufteilung und wurde -gedacht als Reserve-, Allmende genannt, zum Besitztum der Gesamtgemeinde von dieser bewirtschaftet.

Im Falle des Schäßburger Stuhls, wie die einzelnen Verwaltungskreise nach der ungarischen Gebietseinteilung genannt wurden (an dessen Spitze ein Stuhlsrichter stand) gründete dieser auch solch eine Allmende mit einer Fläche von rund 2000 Hektar Wiesengrund, gelegen in dem Großraum zwischen den Gemeinden Wolkendorf, Denndorf, Rethersdorf, Henndorf und Meschendorf. Das Gebiet wurde als Viehweide der anliegenden Gemeinden ausgewiesen und an diese entsprechend verpachtet. Die jeweilig dafür angestellten Hirten waren meist wallachischer Herkunft, die sich im Laufe der Zeiten dort ansiedelten und die Gemeinden Teline (Woßling) und Grânari (Muckendorf) gründeten. Die Schäßburger Selbstverwaltung hatte dieses Gebiet der Stadt Schäßburg zugeteilt und erhielt zunächst die Benennung „Wüstung“, für die bald darauf die sächsische Bezeichnung „Wossling“ verwendet wurde. Einzelheiten über den Verlauf der Bewirtschaftung ist nicht nachgegangen worden, bekannt ist aber nachweislich, dass der Ertrag aus der Bewirtschaftung für die Deckung der Wirtschaftskosten der Spitäler der Stadt, und zwar das Spital am Hämchen und an der Siechhofkirche, verwendet wurde. Als eine Sage kann gewertet werden, dass, als die Bauern der Gemeinde Schaas ihr Vieh in der Woßling hielten, sie die Verbindung mit den zuständigen Hirten durch Zurufe aufrecht erhalten konnten, indem jeder der beiden Gesprächspartner sich bei frühmorgendlicher Stille dafür auf eine höher gelegene Bergkuppe begab und sich auf diese Weise über mehrere Kilometer Distanz verständigen konnten. Die Bewirtschaftung als Allmende endete schon vor mehreren Jahrhunderten.



Abb. 1 Kartenausschnitt mit dem Gebiet der zur Woßling gehörenden Gemeinden: aus: Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen von Hermann Fabini, Patrimonium Saxonicum Sibiu/Hermannstadt 2016, 9. Auflage

Und Weiteres zur Geschichte der „Woßling“- Wüstung -Praedium desertum

In seiner Betrachtung über die Siebenbürgischen Hospitäler schrieb Friedrich Müller von der Woßling:

„An der südlichen Gränze des Schäßburger Stuhles, zwischen den Gebieten von Denndorf, Meschendorf, Muckendorf, Bekokten, Reteschdorf und Henndorf liegt ein Territorium von 3979 Quadratjoch, worauf jetzt das Dorf Woßling steht. Dieser Boden war vor dem XVI. Jahrhundert eines von den in der Geschichte der Siebenbürger Sachsen vielfach vorkommenden und ebenso oft in ihrem wahren Wesen verkannten Stuhlsprädiën, d. h. ein von einer Colonistengruppe in Besitz genomener, bei der Abmarkung der Dörfer nicht aufgeteilter, sondern als Almend gemeinschaftlich benützter

Grund. (s. Friedrich Müller: Geschichte der siebenbürgischen Hospitäler bis zum Jahre 1625. Programm des evangelischen Gymnasiums in Schäßburg und der damit verbundenen Lehranstalten, zum Schluss des Schuljahres 1855/65).

In der Zeit der Besiedlung durch die Sachsen war in diesem Bereich auch vorgesehen, eine Gemeinde zu gründen. Die zur Besiedlung bestimmten Gemarkungen (ss. Hattert, vom ungarischen határ) wurden nicht zur gleichen Zeit besetzt. Es mussten noch Siedler dazu kommen oder man musste Generationenzeiten abwarten, bis Siedler von gefestigten Ortschaften den freien Hattert in Besitz nehmen konnten. Der Teil zwischen den aufgezählten Gemeinden blieb bis ins 17. Jahrhundert unbewohnt, d. h. nicht ganz menschenleer, denn die angelegten Fischteiche brauchten Wärter und die Pächter aus den Stuhlsgemeinden brauchten für die benötigte Arbeitszeit auf Ackerland und Wiesen Hütten zum Wohnen, gleichwie auch die von Schäßburg gesandten Wächter des Freitums (Gemeingut) und die Hirten für die Herden der Stuhlsgemeinden.

Lateinisch lautet der Name des Freitums „Praedium desertum“. „Praedium“ ist ein Grundstück oder eine Landschaft, das „prae“ = „vor“ einer Stadtmauer, der Stadt oder neben einem bewohnten Landstrich zur Verfügung liegt. Im Wortteil „-dium“ steckt das Wort für Tag = „dies“, ein zeitlicher Begriff, der sagt, dass das „Praedium“, später als Landgut verstanden, für „kommende Tage“ zur Besiedlung vorgesehen war.

Das Praedium, die Woßling, ist als „wüstes Land“ in die Geschichte eingegangen und hat als „Desertum“ falsche Vorstellungen hervorgerufen. „Desertum“ hieß im Andeanum, dem Goldenen Freibrief 1224, das gesamte Siedlungsgebiet, in das die Deutschen gerufen wurden. Es war nicht im eigentlichen Sinn „wüst“, denn es lebten Menschen darin, allerdings wenige, die allein nicht im Stande waren, das Land in eine Ordnung zu fügen; es waren slawische Bewohner

des bis nach Siebenbürgen reichenden Bulgaren-Kaiserreiches, auch Reußen genannt. Ein Desertum ist auch im Andreamum, dem „Goldenen Freibrief“ (1224) als ein zwar spärlich bewohntes aber politisch nicht regiertes Land zu verstehen. Die wenigen Bewohner gingen unter den rumänischen, ungarischen und deutschen Siedlern auf.

Desertum ist also nicht als eine Wüste aufzufassen, die Bezeichnung sagt, dass das Land keine Regierung hatte. So hieß auch die Woßling „Praedium desertum“, da sie von Siedlern erst in zukünftigen Tagen besetzt werden sollte. Es ist verfehlt, wenn man aus einem Vermerk in einer Schäßburger Rechnung aus dem Jahr 1568, wo statt der lateinischen Bezeichnung „desertum“ das synonyme griechische Wort „heremos“ geschrieben wurde, folgern will, in der Woßling hätten Eremiten (Einsiedler) gelebt. (Gernot Nussbächer: Aus Urkunden und Chroniken, Schäßsburg, 9. Band Aldus Verlag Kronstadt 2010, S. 90-93).

Das in Zukunft zu besiedelnde Land, 1568 erstmals deutsch „Wüstung“ aufgeschrieben, war nicht wüst, wenn Fischer, Bauern, Hirten und Wächter auch nur zeitweise dort wohnten. Das Land wurde ertragreich ausgenutzt. Die rumänische Bezeichnung der Wüstung ist „Țelina“ und bedeutet „Brachland“, weil es einst zum großen Teil eben nicht gepflügt wurde. Der Name „Țelina“ ist auf das rumänische Dorf, das im 17. Jahrhundert gegründet wurde, übertragen worden, wie auch im Sächsischen das Dorf „Woßlenk“ heißt.

Die Schäßburger hatten aus der Wüstung einen schönen Gewinn, den zu behalten und auszunützen viel Mühe kostete. Die Pacht musste von den nutznießenden Ortschaften eingenommen, aufgeschrieben und verwaltet werden, die Wärter an den Fischteichen beaufsichtigt werden, die Wächter, fremde Hirten fernzuhalten, bestellt, die Zehntabgaben gerecht unter die Krankenhäuser und deren Besorger übergeben werden. Der beauftragte Ratsherr hatte in der Wüstung viele Pflichten zu erfüllen.

Es ist nicht zu verwundern, dass um den Reichtum der Woßling Neid aufkam. Der Senat musste Rechtsschritte unternehmen, das Freitum „Woßling“, „Praedium desertum“ oder „Heremos“ genannt, zu behalten. Dabei war es den Ratsherren selbstverständlich, keine Vorteile daraus zu ziehen. „In privatos et proprios“ = im „Persönlichen und im Eigennutz“ zurückzustehen und „solum mode in usus praescriptorum pauperes“ = allein für den Bedarf der vorgenannten Armen zu

sorgen, hatten sie doch am „geschwornen Montag“ den Eid abgelegt, für das Gemeinwohl ohne Vorteil zu sorgen.

Der Ratsherr Antonius Unberaden ritt 1575 mit dem Bittgesuch nach Eppeschorf zum Fürsten Stephan Bathori, der den Schutzbrief für die Einnahmen aus dem Praedium für den Siechhof und das Spital für 16 Gulden ausstellte.

### Stephan Bathoris Schutzbrief für die Wüstung

(Übersetzung des lateinisch gefassten Schutzbriefs, Vergleichung des Zehnten des Landgutes Wüstung zu Teilen des Schäßburger Siechhofs und des Spitals vom Jahr 1575)

Im Gedächtnis zu halten befehlen wir dieses (Schreiben) siegelnd, welches wir allen vorlegen, dass wir mit einigen unserer Ratsherren, die vorher die ergebenen Bitten stellten, nun wirklich zu einem frommen Zweck führen, willens die Erhaltung der Armen, vor allem der Leprakranken im Krankenhaus des Heiligen Geistes und des Seligen Antonius, des Bekenners, die im Gemeinwesen von Schäßsburg existieren, vorsehen, alle und die ganzen Zehnten, als auch beliebige Erträge der Wüstung der Stadt und des Stuhles Schäßsburg in der Nachbarschaft von den Gemarkungen von Rethersdorf, Muckendorf, Bekokten, Sächsisch Denndorf, Meschendorf und Henndorf eingeschlossen sind, dass zu den Gästehäusern der vorgenannten Stadt Schäßsburg mit den treuen Zeugen im Bunde seien zu beziehen und einsammeln und aufschreiben zum Gebrauch und Erhaltung der vorgenannten Armen, in den vorgenannten zwei Gästehäusern des Heiligen Geistes und des Seligen Antonius, bringen wir in Erinnerung die Gabe des Geschenkes und fügen hinzu dauerhaft zu führen. Fürwahr wir gaben und geben und bekräftigen und schließen an dieses Schreiben mit Strenge: Wenn auch der Egregius (Erlesene) und Adlige Ladislaus Sombory, der Pächter unserer Zehnten, (Notär) von Transsylvanien in seine Macht führen will, gegenwärtig und zukünftig, sollen von diesem Schreiben Kenntnis bekommen. In dieser Reihe verfügen wir und befehlen kräftig, wenn jemand in irgendeiner Weise die beliebigen Nützlichkeiten und Erträge des vorgenannten wüsten Landgutes (Wosling) in irgend eine Pacht herausbringen will, sie den genannten Ratsherren der Stadt Schäßsburg zum Gebrauch der Armen der genannten Schäßburger Gästehäuser wegzunehmen und anschließen will, auf welche Art immer er Druck ausüben will,

Abb. 2 Bäuerin aus Țelina, Foto Erika Schneider



Abb. 3 Die weite Kulturlandschaft der Woßling, Foto Erika Schneider



nicht nur seine Aneignung und Vereinnahmung soll aufgehoben werden, auch seine Belästigung soll abgewehrt werden.

Vorsichtsmaßnahmen sollen die Ratsherren von Schäßburg im Gebrauch und der Nutznießung des genannten Landgutes Woßling in privaten und eigenen Vorteilen meiden, sondern allein zum Gebrauch der genannten Armen einsetzen und zuzueignen verpflichtet sein. Anders sollen die in diesem präsenten Schreiben verlesenen Darbietungen nicht hingestellt werden.

Gegeben in der Besetzung Eppeschdorf [heute Elisabethstadt] am zweiten Tag des Monats Mai im Jahre des Herrn 1575.

Stephan Bathori von Somlyo, Fürst von Siebenbürgen eigenhändig unterschrieben und gesiegelt. Martinus Berzevicei, Sekretär und Berater eigenhändig.

Förmliche Wiederholung desselben:

Wir Christophorus Bathory de Somlyo, Fürst Transsilvaniens.

Gegeben zu Weißenburg am 21. des Monats Januar im Jahre des Herrn 1581. Christoph Bathori de Somlyo eigenhändig. L.S. Wolfgang Kovoachacii, Kanzler mp.

Aus dieser Urkunde für die Nutzung des Zehnten aus der Wüstung, vom Fürsten Stephan Bathory zu Gunsten des Siechhofs und der Spitalskirche ausgestellt, geht hervor, dass diese Urkunde ein Schutzbrief für die Schäßburger Spitalsanstalten ist. Die Urkunde ist fälschlicherweise in der Geschichtsschreibung für eine Schenkungsurkunde gehalten worden, als hätte der Fürst ein Recht gehabt, einen Teil des Königsbodens, die Schäßburger Woßling, zu verschenken. Es ging darum, gegen die Anmaßung des Finanzverwalters Ladislaus Somlyo, der den Zehnten von der Woßling einstreichen wollte, einen Riegel vorzuschieben. Carl Fabritius hat die Urkunde genau untersucht und die Gründe festgehalten, warum sie keine Schenkungsurkunde sein kann, obwohl einige Formulierungen vorkommen, die in solchen amtlichen Schreiben üblich waren, z. B. „damus donamus et conferimus atque applicamus“ = wir geben schenkend und bezeugen und fügen die Siegel bei (Carl Fabritius: Die evang. Kirche und das Spital zu Schäßburg. In: Magazin für Geschichte, Literatur und alle

Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens, im Verein mit mehreren Vaterlandsfreunden herausgegeben von Eugen v. Trauschenfels. NE., Band I, Heft II, Kronstadt 1859. Druck und Verlag von Johann Gött, S. 67-111).

Die Wüstung war seit jeher Eigentum des Schäßburger Stuhles, der Zehnte war allerdings nicht von Anfang an für die Schäßburger Krankenhäuser bestimmt gewesen. Die Reformation fand aber die Verhältnisse so, dass die Zehnteinnahmen und Pachtgelder dem Siechhof und dem Spital gehörten, also ging der Zehnte als Einnahme für die Kirchen und das Landgut als Eigentum in den Besitz der Kirche über. Die Verwaltungsverhältnisse waren damals nicht streng geteilt. Der Stadtrat war zugleich kirchlicher Vorstand und er stellte die Verwalter der Woßling.

Der Fürst stellte gegen den Finanzpächter einen Schutzbrief aus und gleichzeitig ging es ihm, dem katholischen Fürsten darum, sich die Gunst der Schäßburger zu sichern. Er selber erkannte, dass die Einkünfte der Woßling schon ehemals im Besitz der Spitäler des Antonius und des Heiligen Geistes waren. Carl Fabritius folgerte: „Es war also überflüssig, das Besitztum dem Eigentümer zu s c h e n k e n.“ Der Schutzbrief wurde gegen die willkürliche Verwaltung absichtlich allgemein gehalten. Er sollte den Geistlichen, den „fide dignorum testium“, die solche Urkunden im Pfarramtsarchiv, und nicht beim Rat versorgten, als Ausweis dienen. Auch die äußere Form entspricht nicht einer Schenkungsurkunde. Sie ist nicht wie Schenkungsurkunden auf Pergament geschrieben und ohne hängendes Siegel versehen, sondern auf einfachem Papierbogen ohne die Verzierungen, wie sie auf einem wichtigeren fürstlichen Dokument üblich waren.

*Rolf Binder, Neuenstadt am Kocher*

Anmerkung zur Woßling der Gegenwart

Betrachtet man heute die weite Landschaft um das Dorf Teline bis hin zu den Dörfern, die zur Woßling gehörten, wandert man durch eine Landschaft, die geprägt ist von Feldern, ausgedehntem Wiesengelände, Hecken und Gebüschgruppen. „Dieses war ein weites landwirtschaftlich genutztes Gebiet mit ausgedehnten Äckern und Wiesen“ erzählt uns eine rumänische Bäuerin aus Teline und umschreibt mit einer Armbewegung das weite Gebiet. Mit Bedauern stellt sie fest, dass es durch die Landflucht immer weniger genutzt wird, die regelmäßige Mahd über weite Flächen ausfällt, weil keine Arbeitskräfte da sind und das Gelände einer fortschreitenden Verbuschung ausgesetzt ist, wie man es deutlich erkennen kann. Der vor den vielen, Jahrhunderte alten großen Rodungen vorhandene, ursprüngliche Wald erobert mit der Zeit seine Flächen zurück.

*Erika Schneider, Rastatt*



*Abb. 4 Wiesen im Talgrund mit zunehmender Verbuschung - kleine, grüne Flecken im Wiesengelände verdeutlichen das, Foto Erika Schneider*

# Die Schäßburger jüdische Gemeinde

## Ein friedliches Zusammenleben

Unsere Heimatstadt Schäßburg war eine typische Vielvölkerstadt. Gegründet von eingewanderten deutschen Kolonisten – den späteren Siebenbürger Sachsen – kamen im Laufe der Jahrhunderte vor allem Rumänen dazu, die über die gebirgige Landschaft der Karpaten ins Land sickerten, wie auch Ungarn / Magyaren aus dem benachbarten Szeklergebiet. Diese kamen zunächst als Arbeiter, wurden später aber auch zu Beamten, als im späten 19. Jahrhundert die sächsische Verwaltung durch die ungarische abgelöst wurde. Als zahlenmäßig vierte viertstärkste Gruppe sollen auch die Roma angeführt sein, die im Laufe der Jahrhunderte auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen aus dem indischen Raum über Kleinasien nach Europa kamen. Sie sprechen ihre eigene Sprache, die aber im Aussterben begriffen ist.

Schließlich ist die Lebensgemeinschaft mosaischen Glaubens – der Juden – zu erwähnen, die, ursprünglich im Nahen Osten zu Hause, wohl dank ihrer Tüchtigkeit und Gewandtheit in sozusagen allen Ländern der Welt blühende Gemeinden entwickelt haben. Auch in Schäßburg gab es Juden und ihrer Volksgemeinschaft, die ein gewisses eigenständiges Leben führte, wollen wir uns im vorliegenden Beitrag widmen.

Nach Siebenbürgen kamen die ersten Juden aus anderen Gebieten des großen österreichischen Staates, wie auch direkt aus dem türkischen Kleinasien nahe dem „Heiligen Land“. Das geschah aber erst, als dieser Landstrich einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt hatte. Vor allem ungarische Fürsten und Adlige waren an der Erzeugung besonderer Produkte interessiert und ließen insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert, als das selbständige Großfürstentum Siebenbürgen unter türkischer Oberhoheit stand, entsprechende Handwerker kommen und sorgten für ihre Beteiligung an den Verdiensten.

In Schäßburg lebten nach meiner persönlichen Schätzung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwa 100 Juden. Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts hatten sie eine eigene Kultstätte entsprechender Größe gebaut – die Synagoge in der Kleingasse. Ihre Umgangssprache war bei den Intellektuellen Deutsch, bei den Handwerkern Jiddisch. Die Gemeinde leistete sich einen eigenen Rabbiner – in meiner Kindheit war es Herr Adler – und erfreute sich einer großen Kinderzahl. Die Mädchen besuchten die sächsischen Schulen, während die Jungen vorwiegend in der Stadt Neumarkt am Mieresch, wo es eine größere Gemeinschaft mit entsprechenden Einrichtungen gab, zur Schule gingen. Die jüdischen Familien wanderten nach dem Krieg als erste nach Israel aus.

Um die Synagoge herum wohnten mehrere Familien in unmittelbarer Nähe, vor allem die Handwerker. Hier wohnte auch der Schächter, der Metzger dieser Gemeinde, der ausschließlich das Recht besaß, Geflügel zu schlachten. Schweinefleisch aßen die Juden nicht. Auch der in diesem Bereich wohnende Jude namens Benjamin soll ein äußerst pfiffiger Handwerker gewesen sein, der für besondere Arbeiten gefragt war. Bekannt war die Familie des Fellhändlers Grossmann im Seilergang, dessen Söhne die deutschen Schulen

der Stadt besucht hatten. Ferner gab es den Kaufmann Katz in der Unteren Baiergasse, den als guter Rechtsanwalt bekannte Dr. Mendel und die Familie Blau in der Hüllgasse, die mit den sächsischen Nachbarn Schullerus und Breihofer eng befreundet war und ein Le-sekränzchen unterhielt.

Wie bekannt, waren die Juden von Schäßburg wie auch aus ganz Altrumänien in den Jahren des Zweiten Weltkriegs nicht einer Deportation ausgesetzt, die interethnischen Beziehungen waren aber doch gestört.

Zu Ende des Zweiten Weltkriegs gab es in Schäßburg, wie sicher auch in anderen Ortschaften Siebenbürgens, einen recht bedeutsamen Zuzug von jüdischen Flüchtlingsfamilien aus der Nordbukowina, die nicht in der Sowjetunion leben wollten, der ihre Heimat nach neuer Grenzziehung gehören sollte. Diese sprachen alle deutsch wie auch rumänisch und lebten sich schnell hier ein. Als Kategorie „Refugiați“ (Flüchtlinge) haftete ihnen aber bis zum Schluss ein gewisser Makel an. Manche unter ihnen suchten auch Anschluss bei den Sachsen, wie zum Beispiel eine Kinderärztin Tempescul, ausgesprochen Tâmpescu, welche die deutschen kulturellen Veranstaltungen besuchte und auf der Straße gerne Gespräche führte, ein Arzt Dr. Moritz mit freundschaftlichen Verbindungen zu Sachsen,

der Rechtsanwalt Ilie Eric Răducan alias Kupferberger, der als Rechtskonsulent in dem Betrieb, in dem auch ich arbeitete, nur deutsch mit mir sprach. Nach dem Tode seiner Ehefrau Erika geb. Birnbaum führte er ein gemeinsames Leben mit einer sächsischen Witwe und verstarb auch in Schäßburg. Er war der letzte

Jude in der Stadt (SN Folge 42, Dezember 2014), der auch über die Schlüssel der Synagoge verfügte. An dieser Stelle sei erwähnt, dass zwecks Besuchs der Synagoge man sich an die Familie Băluț wenden kann, die in dem an die Synagoge angrenzenden Gebäude wohnt.

Und zuletzt ein sehr positiver Abschluss zu diesem Kapitel: Der amerikanische Jude David Blum, ein Mann der viel in der Welt herumkommt, besuchte im Laufe der vergangenen Jahre auch die Stadt Schäßburg und äußerte sich wie folgt: „Ich verliebte mich sofort in dieses Städtchen dank seiner Festung, denn in Amerika gibt es so etwas nicht.“ Er fand daselbst ein Angebot für den Kauf einer Wohnung und erwarb diese. Seither kommt er immer wieder zu Besuch nach Schäßburg. Als er bei der Synagoge vorbeikam und feststellte, dass diese eine Sanierung vertragen könne, ließ er eine Generalreparatur durchführen. Er hat auch dafür gesorgt, dass Leben in die Synagoge kommt, indem der Raum für Gruppen von Studenten der Musik zur Verfügung gestellt wird, die aus aller Welt sich hier treffen und gemeinsam musizieren. Als derzeitiger Ansprechpartner für Probleme der Synagoge gilt in Schäßburg auch der Arzt Dr. Oprean, der eine Heilanstalt im Schäßburger Stadtteil Mühlenhamm (Cătunul Viilor) betreibt.

Wenn das Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten Schäßburgs auch mehr ein Nebeneinander war, so kann man bezüglich des Lebens mit der jüdischen Gemeinschaft von einem Miteinander sprechen.

*Julius Henning, Pforzheim*

# Errata – Fehlerberichtigungen zu SN 55

S. 26, Spalte 2, 2. Zeile von unten: Der Musiklehrer Prof. Karl Theil wurde von den Schülern „Domi“ (von Do-Re-Mi) genannt und nicht Dimi

S. 68 im Bild 2 (Mitte) geht es um Scherkes und den Wietenberg - nicht Wittenberg

S. 33 Spalte 2 Hans Christian Andersen anstelle von Anderson

S. 45 Zur Autorin anstelle von Autorin

Bei den Lebensdaten des Apothekers August Salmen ist zweimal das Geburtsdatum angegeben - richtig ist: \* 29. 11. 1869 + 26.6.1956

S. 61 Im Vorspann sind die Grabtaxen fälschlich noch mit 12,- statt mit 15,- Euro angegeben

Zum Artikel Karl Brandsch ab S. 28 (diese Fehler wurden in der online-Ausgabe der SN auf unserer Homepage bereits bereinigt)

Bildunterschrift zu Kollegium der Bergschule S 28, zwischen Adolf Höhr und Karl Brandsch fehlt Wilhelm Teutsch (Magyarisch, Deutsch).

Abb. Selbstbildnis Karl Brandsch ist Abb. 11;

das daneben mit Berta Pelger ist Abb. 10.

Auf Seite 31, Klammer (Abb. 19) im Text entfernen, da dieses Bild (Landschaft bei Lager Parkomuna. Aquarell. 21,5x29 cm) fehlt.

Durch unvorhergesehene Schwierigkeiten in der letzten Phase vor Drucklegung ist es zu Fehlern gekommen, für die wir uns entschuldigen.

## Nachruf auf Dr. Gheorghe Baltag (1944 - 2021)

### Würdigung seiner Lebensleistung

#### *Vorbemerkung der Redaktion*

*Der Historiker Gheorghe Baltag ist in seiner Wahlheimat Schäßburg sicherlich durch seine langjährige Tätigkeit im Stadtmuseum im Stundturm, insbesondere durch seine archäologischen Forschungen bekannt geworden. Sein Buch zur Geschichte von Schäßburg hat besondere Aufmerksamkeit erregt und allgemein Anklang gefunden.*

Gh. Baltag wurde am 12. Oktober 1944 in Baia de Aramă, im Bezirk Mehedinți (südwestliches Rumänien) geboren. 1962 schloss er am „Traian“- Lyzeum in Turnu-Severin seine Schulausbildung ab. 1967 beendete er sein Studium an der Fakultät für Geschichte der Bukarester Universität. Nach dem Abschluss (1967-1975) hat er als Lehrer (dort „Professor“ genannt – entspricht dem Studienrat in Deutschland) für Sozialwissenschaften am Lyzeum von Zimnicea (an der unteren Donau), Bezirk Teleorman, gearbeitet. Während dieser Zeit begann er mit Dr. Radu Popa in den Sommermonaten erste archäologische Ausgrabungen bei der „Sf. Gheorghe“- (Heiliger Georg) Kirche in der Gemeinde Streisängeorgiu, Stadt Călan im Bezirk Hunedoara (im Südwesten Siebenbürgens) zu unternehmen.

Zwischen 1975 und 2010 bekleidete er die Stelle eines Museographen am Geschichtsmuseum von Schäßburg, und betätigte sich auch als freiwilliger Archäologe, da es zu der Zeit keine Museographenstelle mit der Spezialisierung für Archäologie gab. In dieser Zeit hat er im mittleren Einzugsgebiet der Großen Kokel Geländeforschungen durchgeführt und dabei dutzende alte, verschwundene Siedlungen lokalisiert, die hauptsächlich im 3. und 4. Jahrhundert nach dem Abzug der Römer und vor der Ankunft der Magyaren entstanden sind. Während dieser Zeit leitete er auch die Arbeiten in zwei der größten Grabungsgebieten Siebenbürgens bei Schäßburg, das eine „Unter den Weinbergen“ („Dealul Viilor“) nahe der Ziegelfabrik an der Straße nach Bun / Boiu, das andere zwischen Weißkirch und Schorpendorf / Șapartoc im oberen rechten Uferbereich des Schorpendorfer Bachs, wo die Reste eines hohen Aussichtsturms „La Cetățea“ freigelegt wurden.

2003 wurde er mit dem Thema „Demographie und Habitat im Becken der Großen Kokel zwischen dem 3. und 10. Jahrhundert“ am Institut für Archäologie „Vasile Pârvan“ der Rumänischen Akademie Bukarest unter Betreuung von Univ.- Prof. Dr. Alexandru Barnea zum Doktor der Geschichtswissenschaften promoviert.

Für seine besonderen Verdienste bei der Entdeckung, dem Schutz, der Konservierung der Restaurierung und der ausstellungstechnischen Verwertung der Güter aus dem nationalen Kulturerbe wurde er im Jahr 2004 mit der Medaille für Kulturelle Verdienste 1. Klasse, Kategorie E – „Nationales Kulturerbe“, laut Erlass Nr. 37 des Staatspräsidenten von Rumänien vom 7. Februar 2004, publiziert in Gesetzblatt Nr. 171 vom 27. Februar 2004, ausgezeichnet.

Aus seinen Forschungen entstanden drei Bücher, das eine „Sighișoara înainte de Sighișoara“ (Schäßburg vor Schäßburg), (298 Seiten), herausgegeben im Jahr 2000 beim Verlag Oscar Print, in dem er Elemente der Demographie und des Habitats im mittleren Becken der Großen Kokel seit vorgeschichtlichen Zeiten bis ins 13. Jh. n. Chr. vorstellt, mit dem besondere Augenmerk auf die Zone des Schäßburger Munizipiums; das zweite „Sighișoara- Schäßburg-Seghesvár“, (320 Seiten), herausgegeben 2004 im Verlag Neremia Napocae, in dem sich die Geschichte Schäßburgs seit der Gründung der Stadt bis ins Jahr 1945 wiederfindet; schließlich das dritte, entstanden in Zusammenarbeit mit Dr. Radu Harhoiu, Nikolaus Borofka und Viorica Borofka, ist eine archäologische Monographie unter dem Namen „Sighișoara-Dealul Viilor“ (Schäßburg – Unter den Weinbergen) (502 Seiten), veröffentlicht im Verlag Accent Print im Jahre 2007.

Aus den durchgeführten Forschungen sind auch zahlreiche Artikel entstanden, die in prestigeträchtigen Zeitschriften, Büchern und wissenschaftlichen Werken wie folgt publiziert worden sind:

- „Ceramica daco-getică in Cetatea Sighișoara” (Dako-getische Keramik in der Schäßburger Burg”, Gh. Baltag, MARISIA, nr. VI, 1976, S. 89-94.
- „Date pentru un studiu arheologic al zonei municipiului Sighișoara” (Daten für ein archäologisches Studium für das Gebiet des Munizipiums Schäßburg), Gh. Baltag, MARISIA, nr. IX, 1979, S. 75-106.
- „Documente de cultură materială orășenească in Transilvania din a doua jumătate a sec. XIII-lea” (Dokumente der städtischen Materialkultur in Siebenbürgen in der zweiten Hälfte des 13. Jh.), Radu Popa, Gh. Baltag, SCIVA, Tom 31, nr.1, Januar-März 1980, S. 33-52.
- „Ceramica din sec. IV-V de la Sighișoara-Dealul Viilor”, (Keramik des 4.- 5. Jh. aus Schäßburg-Unter den Weinbergen, Baltag Gh., Harhoiu R., Petică M., MARISIA, nr.XI-XII, 1981-1982, S. 51-60.
- „Locuințe, ateliere și instalații de foc din sec. IV-VIII in așezarea de la Sighișoara-Dealul Viilor” (Unterkünfte, Werkstätten und Einrichtungen für Feuer des 4.- 8. Jh. in der Siedlung Schäßburg - Unter den Weinbergen, Baltag Gh., R.M.M.M.M.I.A, nr. 2, 1982, S. 44-50.
- „Contribuții la problema continuității in zona Târnavelor” (Beiträge zum Problem der Kontinuität im Gebiet der beiden Kokelflüsse), Baltag Gh., Amlacher E., A.I.I.A. nr. XVIII, 1987-1988, S. 97-138.
- „O fibulă de formă necunoscută descoperită la Sighișoara-Dealul Viilor” (sec.IV-V e. n.), AMN, XXIV-XXV, 1987-1988, pp. 619-622. Eine Fibula unbekannter Form entdeckt bei Schäßburg - Unter den Weinbergen
- „Așezarea de la Albești - Sighișoara. Elemente inedite in cultura materială din sec. IX-X” (Die Siedlung von Weißkirch-Schäßburg. Neue, noch nicht bekannt gegebene Elemente der Materialkultur des 9.-10. Jh.), Baltag Gh., Rev. Bistriței., nr. VIII, 1994, S. 75-79.
- „Noi contribuții la repertoriul arheologic al zonei Târnavei Mari” (Neue Beiträge zum archäologischen Repertorium des Gebietes der Großen Kokel), Baltag Gh., Amlacher E., MARISIA, XXIII-XXIV, 1994, S. 171-173.
- „Materiale arheologice preistorice de la Albești (MS)” (Vorgeschichtliches archäologisches Material aus Weißkirch/Mureș), Baltag Gh., Boroffka N, SCIVA, nr.47, 1996, S. 375-394.
- „Considerații generale privind așezarea de la Sighișoara-Albești. Noi elemente inedite in cultura materială din secolele VIII-X d.Hr.” (Allgemeine Betrachtungen zur Siedlung Schäßburg-Weißkirch. Neue, noch nicht bekannt gegebene Elemente der Materialkultur des 8.-10. Jh. n. Chr.), Gh. Baltag, MARISIA, nr.26, 2000, S.169-186.
- „Așezări și tipuri de locuințe din Bazinul Târnavei Mari între sec. III-X” (Siedlungen und Typen von Unterküften im Becken der Großen Kokel im 3.-10. Jh.), Gh. Baltag, Rev. Bistriței, nr.18, 2004, S.139-193.
- „Sighișoara- istorie și arhitectură” (Schäßburg – Geschichte und Architektur), Gh Baltag, Revista Vatra, nr 6, 2006, S.18-20.
- „Miorita-elemente de filozofie antică” (Mioritza – Elemente antiker Philosophie), Gh Baltag, Revista Vatra, nr 6, 2006, S. 41
- „Vlad Dracul la Sighișoara” (Vlad Dracul in Schäßburg), Gh. Baltag, Magazin Istoric, februarie 2006 S.13-16.
- „Sighișoara-Scara acoperită” (Schäßburg – die gedeckte Schülertreppe), Gh. Baltag, Revista Secolului 21, nr.1-6, 2008.
- Rezension „Denkmaltopographie Siebenbürgen. Stadt Schäßburg 4.1.Topografia monumentelor din Transilvania. Municipiul Sighișoara 4.1 herausgegeben von Christoph Machat. Rheinland-



*Dr. Gheorghe Baltag, Historiker, Museograph und Archäologe  
Fotothek des Stadtmuseums Schäßburg*

Verlag GmbH Köln, 2002”, Gh. Baltag, Zeitschrift Alt Schäßburg, 2008, S. 243-245.

- „Pietre de hotar din secolul al XIX-lea cu urme de inscripție din secolul al XII-lea” (Grenzsteine aus dem 19. Jh. mit Spuren von Beschriftungen aus dem 12. Jh.), Gh. Baltag, Zeitschrift Alt Schäßburg, 2009, S. 15-23.
- „Donariul de la Chinedru-Biertan” (Das Donarium von Chinedru-Birthalm), Gh. Baltag, Magazin Istoric, vol.70, nr.1, 2017, S. 29-31.
- „Sondajul din anul 1979 de la Albești „Școală”, jud. Mureș” (Die Umfrage aus dem Jahr 1979 in Weißkirch „Schule”, Bezirk Mureș, G. Baltag, R. Harhoiu in Materiale și Cercetări Arheologice SN XIV, 2018, S.237-248

Dr. Gh. Baltag war über 46 Jahre ein echter Schäßburger und liebte seine Adoptivstadt bedingungslos. Er war ein gutmütiger und weiser Mensch, ein Profi, Archäologe, Museograph, Forscher, Kollege, Mentor und ein echter Freund. Nach einem bewegten Leben, das er der Erkundung der geschichtlichen Vergangenheit dieser Gegend gewidmet hat, ist er am 28. Juni 2021 davongegangen, zu schnell, als dass er sich mit dem Gefühl der Pflichterfüllung etwas hätte ausruhen können, denn er ist nicht umsonst durch diese Welt geschritten, sondern hat nachhaltige Werke hinterlassen, an denen sich auch zukünftige Generationen erfreuen werden. Davon zeugen die veröffentlichten Studien und Monographien wie auch das über die Jahre von ihm entdeckte reiche archäologische Material, das unser museales Kulturerbe vervollständigt. Mit Sicherheit werden diejenigen, die ihn gekannt und geschätzt haben niemals vergessen!

*Sorina Daniela Parchirie, Restauratorin, Geschichtsmuseum Schäßburg  
Übersetzung aus dem Rumänischen: Lars Fabritius, Mannheim*

# Der Brennofen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., seine Entdeckung, Restaurierung und Ausstellung



Abbildung 1

Mit dem Ausspruch „der Archäologe entdeckt keine toten Gegenstände, sondern Völker“ verdeutlicht Sir Mortimer Wheeler (1) seine Bedeutung, denn er war kein Abenteurer, sondern ein guter Kenner der Geschichte, ein passionierter Forscher, dem es mit viel Geschick gelungen ist in den lebenden Kern der Vergangenheit vorzustoßen. Er pflegte eine sehr enge Zusammenarbeit mit den Restauratoren und ließ die im Gelände entdeckten Objekte durch deren Laboratorien laufen.

Mit den Studien der Archäologen und Museographen in der Hand und ausgerüstet mit einem guten theoretischen Wissen ist der Restaurator derjenige, der als Mann des Details, als Künstler mit großer Verantwortung, als Mann der Wissenschaft am Objekt arbeitet und Respekt für das Originalwerk mitbringt. Alle bei archäologischen Grabungen gefundenen Objekte, die restauriert, konserviert beziehungsweise in Museen ausgestellt wurden, haben eine große Relevanz für die Entdeckung unserer Vergangenheit.

Nachfolgend soll eine der größten archäologischen Entdeckungen in unserer näheren Umgebung sowie der Restaurierungsprozess eines Objekts von besonderer Bedeutung vorgestellt werden.

Im Rahmen der 1981 an der Straße nach Bun / Boiu in der Nähe der Ziegelfabrik im Gebiet „Unter den Weinbergen“ (rumänisch: „Dealul Viilor“ = Weinberg) unter der Leitung von Dr. Gheorghe Baltag vom Geschichtsmuseum Schäßburg, Dr. Radu Harhoiu vom Archäologischen Institut Bukarest und Dr. Mihai Petică vom Bezirksmuseum in Neumarkt (Târgu Mureş) durchgeführten archäologischen Untersuchungen (Abb. 1) wurden zwei Öfen für Töpferarbeiten aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. (2) gefunden und erforscht.

Der Brennofen für Keramik Nr. 2 (Abb. 2) ist Teil einer ganzen Gruppe mehrerer Öfen, die sich in der Nähe des Ufers der Großen Kokel (3) befunden haben. Wegen des Einsatzes eines Bulldozers konnte nur Ofen Nr. 2 gerettet (Abb. 3) und im Herbst 1982 auf die Burg gebracht werden, mit der Absicht, ihn im Museum auszustellen. Der Ofen wurde bis 2006 in einem Metallkontainer unter freiem Himmel aufbewahrt und anschließend zur Fabrik SICERAM in Schäßburg überführt und restauriert. Dieses geschah dank der damaligen Firmenleitung, der Herren Ing. Florian Sbarcea, Ing. Nicolae Neag, Oec. Marius Morăreanu und Ing. Marcel Pora, die auch für die Kosten aus eigenen Mitteln aufkamen.

Der gesamte Restaurierungsprozess ist von mir in Zusammenarbeit mit dem Altertumsforscher Dr. Gh. Baltag durchgeführt worden und dauerte etwa 6 Monate. Es kann belegt werden, dass dieser Ofen aus der Zeit des römisch-byzantinischen Kaisers Konstantin des Großen (306-337) stammt und ein materieller Beweis der Tatsache ist, dass das Gebiet des mittleren Flußlaufs der Großen Kokel von einer Bevölkerungsgruppe bewohnt war, die keramische Produkte römischer Tradition bevorzugte.

In der Töpferwerkstatt befand sich auch eine Grube als Arbeitsplatz. Das Brennen von Keramik in Gruben war in der Evolution des Handwerks und der keramischen Kunst eine verfeinerte Methode, die seit vorgeschichtlichen Zeiten bis in die Gegenwart überlebt

Abbildung 2



Abbildung 3



Abbildung 5



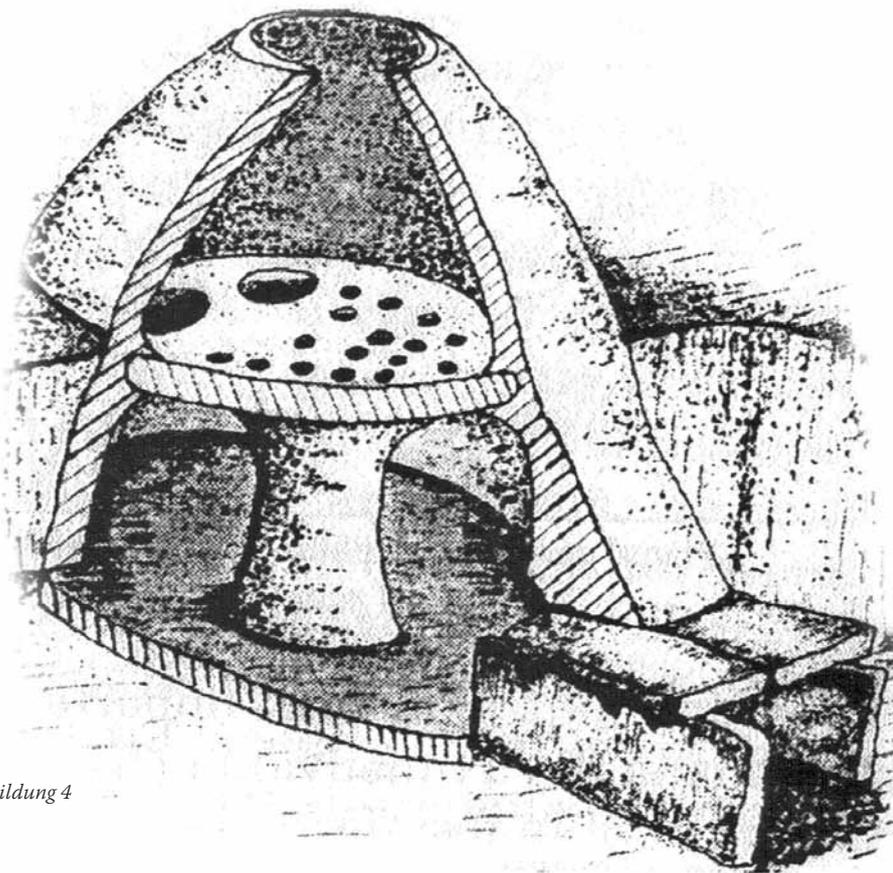


Abbildung 4

hat. Der eigentliche Ofen bestand aus vier Teilen: - der in horizontalen und vertikalen Reihen mit Steinplatten gefesteten Brennkammer, - der Brennstoffzelle, die die Brennkammer mit Feuer versorgte, - einem kegelförmigen Hohlraum mit einer ovalen Lehmbasis, einer ovalen Gitterplatte auf der Oberseite und einer zentralen Säule als zusätzliche Stütze für die Gitterplatte. Die Gitterplatte war aus Lehm auf einer Unterlage aus Brettern gefertigt und die Kammer, in der die Töpferware gebrannt wurde, befand sich auf Fersenhöhe.

Der Ofen Nr. 2 war in der Lage bei Temperaturen von 900-950 Grad Celsius zu produzieren und ist nach dem Modell der römischen Öfen des 2. und 3. Jahrhunderts vom Typ „Ofen mit zentraler Stütze“ gebaut worden. In diesen wurde traditionelle römische Keramik in den Farben aschgrau und schwarz unter Nutzung der Technologie des Brennens bei reduzierender Atmosphäre (Abb. 4) hergestellt. Weil der Container längere Zeit im Freien stand wurde er undicht, so dass Wasser eindringen konnte. Dabei sind 60% des

Fundstückes zerstört worden und es sind vertikale Risse entstanden (Abb. 5 und 6). Wir sind dem mit Injektionen von Paraloid B 72 Lack, verdünnt mit Ethylalkohol, entgegengetreten. Das Gemisch ist tief in die Materialstruktur eingedrungen und hat den Originalwänden eine erhöhte Widerstandskraft verliehen.

Aufgrund der vom Archäologen Dr. Gheorghe Baltag überlieferten Daten zu den realen Dimensionen des Ofens wurden in seinem Inneren mit Sackleinwand verkleidete Stangen aus rostfreiem Stahl fixiert (Abb. 7) und eine Schicht Gips zur besseren Festigung gegossen. Der obere Teil ist komplett wiederhergestellt worden (Abb. 8) und über die restaurierte Zone eine dicke Erdschicht zur Erholung der Ofentextur aufgetragen. Danach folgte ein Trocknungsprozess bei Umgebungstemperatur (Abb. 9).

Die farbliche Integration in einem dem Original nahen Ton wurde mit Temperafarben unter der Verwendung von mit Ethylalkohol verdünntem Paraloid B 72 Lack realisiert.

Abbildung 6



Abbildung 7



Abbildung 8





Abbildung 9



Abbildung 10



Abbildung 11

Die Fliesen aus Steinplatten in der Ofenkammer sind durch mehrfaches Waschen mit destilliertem Wasser gereinigt, und Ablagerungen entfernt worden. Fehlende Teile haben wir durch andere Steinfliesen ersetzt (Abb. 10) und mit Toluol verdünntem Palaroid B 72 Lack konserviert. Zur Klarstellung: Die Gitterplatte ist in Form von Fragmenten zu 70% erhalten (Abb. 11). Die Fragmente wurden mit destilliertem Wasser gewaschen und nach ihrer Trocknung bei Umgebungstemperatur mit dem Klebstoff Aracet zusammengesetzt. Fehlenden Teile wurden mit Gips ersetzt (Abb. 12), farblich mit Tempera integriert und mit Toluol verdünntem Paraloid B 72 konserviert.

Entsprechend den Diskussionen mit Dr. Gheorghe Baltag fasten wir eine Longitudinalsektion ins Auge, um die Funktion dieses Ofens zu verstehen. Dafür wurde die Zone ausgewählt, bei der ein Teil der Originalwand fehlt (Abb. 13).

Wegen des Wechsels in der Leitung der Firma SICERAM waren wir gezwungen den Ofen umzulagern. Dazu apellierten wir an Archi-

tekten und Ingenieure mit Erfahrung, um ihn sicher zu transportieren und im kleinen Park an der Mühlgasse (str. Morii) am Ufer der Kokel unter guten Bedingungen zu konservieren (Abb. 14, 15, 16, 17). Das Foto (Abb. 18) zeigt eine originelle Darstellung, die wir dankenswerter Weise von der Firma TRANSILVANIA ARHITECTS, vertreten durch die Architekten Alexandru Nits und Alexandru Petrișor erhalten haben. Beide haben die Vitrine entworfen, in der der Ofen aus dem 4. Jh. ausgestellt werden soll. Die Ausführung dieser Arbeiten wird durch die Firma ARS FERRUM SRL des Universitätsprofessors Dr. Sorin Bute erfolgen.

So wird dieses Objekt von großer Bedeutung schlussendlich sein Platz finden. Um dem Publikum ein Geschichtsblatt über die Technologie des Brennens von Keramik nahezubringen, kann seine Ausstellung nur unterstützt werden.

Abbildung 14

Abbildung 15





Abbildung 12



Abbildung 13

**Endnoten**

1 Marius Grec, „Arheologia, între știință și pasiune” (Archäologie zwischen Wissenschaft und Passion) S.10, in „Vasile Goldiș” University Press, 2009, [https://www.academia.edu/4215531/ARHEOLOGIA\\_INTRE\\_STIINTA\\_SI\\_PASIUNE](https://www.academia.edu/4215531/ARHEOLOGIA_INTRE_STIINTA_SI_PASIUNE), aufgerufen am 15.05 2021.

2 Gh. Baltag, R. Harhoiu, M. Petică, „Ceramica din sec. IV-V de la Sighișoara- Dealul Viilor” (Die Keramik aus dem 4. – 5. Jh. von Schäßburg – Unter den Weinbergen), MARISIA, XI-XII, 1981-1982, S. 51-60.

3 Gh. Baltag, „Sighișoara înainte de Sighișoara” (Schäßburg vor Schäßburg), Bukarest, Ed. Oscar Print, 2000, S. 188-189.

Sorina Daniela Parchirie, Restauratorin,  
Geschichtsmuseum Schäßburg  
Übersetzung aus dem Rumänischen: Lars Fabritius,  
Mannheim

Abbildung 16



Abbildung 18



Abbildung 17



# Zwei weitgereiste Fotos

Im Mai 2021 erhielt ich von Hans Machat eine e-mail mit zwei Gruppenfotos, die bereits beim ersten Hingucken eine interessante Geschichte im Bereich des Schäßburger Turnvereins versprachen. Die Frühjahrsausgabe der Schäßburger Nachrichten war jedoch bereits abgeschlossen und in der Druckvorbereitungsphase, so dass die beiden Fotos samt ihrer Geschichte nicht mehr berücksichtigt werden konnten, aber in der Herbst-/ Winterausgabe als interessante Suchbilder ihren Platz finden und sicherlich Freude bereiten werden.

ErS.

Hans Machat schreibt: „Liebe Erika, anbei schicke ich dir zwei Bilder, und dazu eine kurze, interessante Geschichte.“

Die Fotos wurden mir aus den USA zugeschickt und zwar von der jüngsten Spielerin, Friedl Schaper geb. Krafft, geb.am 01.03.1924. Für mich war sie „Tante Friedel“, die ich leider nicht persönlich kennengelernt habe, aber mein Lebensweg hat mich, in einem bereits hohen Alter, zu meiner Jugendliebe, die Nichte von Friedl Schaper, geführt. So bin ich nun im Besitz dieser wunderbaren Fotos. Das große Bild, Handballspiel am 24.04.1938 in Bistritz fand mit beiden Mannschaften statt. Das kleine Bild zeigt wohl nur die Schäßburger Mannschaft, S. T. V. (Schäßburger Turnverein).

Fasziniert von den beiden Bildern, habe ich mich sofort mit Prof. Hans Zultner in Verbindung gesetzt, um den damaligen Spielerinnen auch den Namen zuzuordnen. Sicherlich schwierig, war es aber einen Versuch wert, denn, so wie Prof. Zultner auch schreibt .. „ist es nicht so einfach, nach so langer Zeit (1938) so viele Personen zu identifizieren, vor allem wenn fast alle aus der Generation verstorben sind“. Trotzdem wurden einigen Spielerinnen der STV-Mannschaft, der Name zugeordnet und zwar: Nr.1- Gertrud Radler geb. Salmen; Nr. 2- Martha Arz, geb. Graef; Nr. 3 – Gusti Petrov, geb. Salmen; Nr. 7-

Schwartz; Nr. 9 – Fabritius; Nr. 10 – Adleff, geb. Kovacs, und von den vier Männern auf dem Bild ist nur Adleff Fritz, die Nr. C zu erkennen. Vielleicht gelingt es uns mit Hilfe der vielen LeserInnen der SN auch die noch fehlenden Namen der Handballspielerinnen (Nr. 4, 5 ,6 ,8 ,11) der Mannschaft des STV (Schäßburger Turnverein) zu identifizieren. Bei Erfolg, bitte der Redaktion mitteilen.

*Hans Machat, Hannover*

In der Zwischenzeit hat Sportlehrer Hans Zultner in gesammelten alten Unterlagen eine Liste des Schäßburger Turnvereins S. T. V., Abteilung 1, Handball 11-er Mädels 1936-1944 die Aufstellung der Mannschaft gefunden, so dass die Zahl der Unbekannten auf den Fotos wohl verringern wird. In der alten Liste sind aufgezählt:

Graef Marta, Torfrau, 2. Lingner (Schligo), Torfrau, 3. Binder Regine Verteidigerin, 4. Binder Susi, Verteidigerin, 5. Enyedi Gerda, Verteidigerin, 6. Tekeser Mitzi, Verteidigerin, 7. Schwarz Kathrein, Verteidigerin, 8. Höchsmann ? 6 Tschuß, Verteidigerin 9. Frank Pappa, 6 Tschuß Verteidigerin , 10 Kovacs Grete, Verteidigerin, 11. Fazakas Baba, Mittelfeldsp., 12 Kraft Frieda, Mittelfeldsp., 13. Salmen Trudi, Mittelfeldsp., 14. Hayn Adele, Mittelfeldsp.,15. Bergleiter Hilde, Mittelfeldsp, 16. Höchsmann Irmi, Mittelfeldsp.,17. Salmen Gusti, Stürmerin, 18. Müller Medi ,Stürmerin, Herbert Frieda, Stürmerin, 20. Henning Frieda, Stürmerin,, 21. Seminaristin ?, wohnhaft im Hirten-gässchen, 22.

Anmerkung: Es ist bekannt, dass das Handballspiel in Schäßburg einen hohen Stellenwert in der Sporttätigkeit einnahm und die Handballspieler auch viel von sich reden machten. Aber auf der Suche nach Informationen zur Tätigkeit der Schäßburger Handballspielerinnen Ende der dreißiger gibt es nur wenige Informationen. Bis noch wurden kaum schriftliche Unterlagen gefunden. Selbst das allbekannte Schäßburg-Buch erwähnt diese bemerkenswerte Tätigkeit nicht, die auch für Siebenbürgen insgesamt eine Bedeutung hatte, da sie sich nicht nur auf Spiele in Schäßburg bezieht, sondern auch in anderen Ortschaften, wie zum Beispiel Bistritz, Wettkämpfe ausgetragen wurden. Für die Sportgeschichte sind es wertvolle Unterlagen.

*Erika Schneider, Rastatt*



Foto 1: Handballspiel in Bistritz am 24.04. 1938, mit Spielerinnen aus Bistritz und Schäßburg  
Spielerinnen soweit bekannt siehe Text

Foto 2. Handballspielerinnen des Schäßburger Turnvereins S. T. V.



# Zum Andenken an Hermann Kamilli

## Ein Schäßburger Sportidol

Der Name Hermann Kamilli dürfte sehr vielen Schäßburgern der Nachkriegsjahre sehr gut bekannt gewesen sein, war er doch einer der Geburtshelfer des Schäßburger Handballs und Eishockeyspiels, das nicht nur örtlich, sondern auch landesweit Berühmtheit, Bewunderung und Anerkennung fand. In der Sportgeschichte gab es Zeiten, in der der Schäßburger Handball seinen festen Platz auf der rumänischen Landkarte hatte. 1946-1950 waren die glorreichen Jahre, in denen die Schäßburger Handballer bei der Vergabe der nationalen Meistertitel ganz oben in der Hierarchie der besten Mannschaften des Landes tonangebend waren. So z.B. gewannen sie 1946 die erste Rumänische Handballmeisterschaft nach dem Zweiten Weltkrieg, wiederholten 1948 zum zweiten Mal den Gewinn der Rumänischen Meisterschaft und wurden 1947 und 1949 zweimal Rumänischer Vizemeister. Also mehr geht einfach nicht. An diese einzigartige Erfolgsgeschichte erinnern sich noch viele vor allem ältere Schäßburger Handballfans mit Wehmut zurück. Solche Erfolgsgeschichten hat es in den folgenden 70 Jahren der Schäßburger Sportgeschichte nicht mehr gegeben. Hermann Kamilli war einer der Handballspieler, der von Anfang bis Ende mit dabei war. Er hat diese Erfolgsgeschichte mit viel Leidenschaft und Herzblut mitgeschrieben, mitgeprägt und mitgestaltet. Er hat einen großen Beitrag dazu geleistet, dass sich der Schäßburger Handballsport zu einer Handballhochburg Rumäniens entwickelt hat. Seine größten sportlichen Erfolge feierte Hermann Kamilli im Trikot der Schäßburger Victoria in diesen glorreichen Jahren des Schäßburger Handballs. Nach Krieg und Gefangenschaft kehrt Hermann in seine Heimatstadt Schäßburg zurück und schließt sich dem neugegründeten Sportverein Victoria Schäßburg an. Hier trifft er auf altbekannte ehemalige Handballspieler des STV und Coetus wie Hans Maurer, Walter Schmidt, Eder Rudi, Heinz Kartmann, Karl Adleff, Hans Theil, Butzo Zay. Unter der sportlichen Leitung von Prof. Hans Kraus wird eine junge spielstarke Mannschaft aufgebaut, der das Wunder gelingt, schon im ersten Meisterschaftsjahr die erste Rumänische Meisterschaft nach Schäßburg zu holen. In seinen Kinder- und Jugendjahren ist Hermann neben dem Schäßburger Eisplatz aufgewachsen und so ist es auch nicht verwunderlich, dass Hermann in den Wintermonaten viel Zeit auf dem Eisplatz verbringt und seinem zweiten Hobby, dem Eishockey, viel Zeit widmet. Es ist also kein Wunder, dass er als einer der jüngsten Spieler in der damaligen spielstarken Eishockeymannschaft auftaucht. An der Seite der berühmtesten Schäßburger Hockeyspieler, wie Eder Rudi, Karli Adleff, Bela Matefy, Egon Essigmann, Mircea Kowatcewitsch und Alex Căpătină konnte sich Hermann mit den stärksten Mannschaften Rumäniens wie Miercurea Ciuc, Tg. Muresch, Bukarest messen. Die Glanzzeit des Schäßburger Eishockeys gipfelte im 4. Platz der Rumänischen Meisterschaft. Auch hier war Kamilli Hermann einer der bedeutendsten Leistungsträger der Mannschaft. Die Doppelbelastung der Handballsaison im Sommer und die der anschließenden Hockeymeisterschaft im Winter kosteten viel zusätzliche Arbeit, Zeit und Kraftaufwand und forderte Richard Löw, Horst Müller, eine robuste Gesundheit, die nur ganz wenige Schäßburger zu leisten im Stande waren. Dies ist nur ein Bruchteil dessen, was Hermann Kamilli für das Ansehen des Schäßburger Sports geleistet hat. Seine Leistungen und sein Einsatz sollen nicht in Vergessenheit geraten, denn dafür hat er schwer gearbeitet, ist viele hundert Kilometer gelaufen, hat viel von seiner Freizeit geopfert und hat Spuren hinterlassen, an die sich alle Sportfreunde, die ihn kannten, gerne zurückerinnern.

*Hans Zultner, Heilbronn-Böckingen*



*Hermann Kamilli (Fotosammlung Brigitte Kamilli)*



*Die Schäßburger Herren und Damenmannschaft als Rumänischer Landesmeister 1948. Kamilli Hermann ist in der oberen Reihe der Erste von links (Fotoarchiv Hans Zultner)*



*Die Herrenmannschaft als Rumänischer Meister 1948. Hermann Kamilli mittlere Reihe zweiter von links (Fotoarchiv Hans Zultner)*

# Kränzchen, Kranz – Eine beliebte Form der Geselligkeit

Mit ihrer Freude an Geselligkeit und einem Gefühl der Zusammengehörigkeit war in Schäßburg auch das Kränzchenwesen, meist nach Schulklassen organisiert, besonders ausgeprägt. Kränzchen gab es aber nicht nur bei den Schülern, sondern auch sonst pflegte man Gemeinschaft und Geselligkeit in Kaffeekränzchen nach Freundeskreisen, oder in der Nachbarschaft, Handarbeitskränzchen, Lesekränzchen u. a. Natürlich hatten diese Kränzchen auch viel gemeinsame Außentätigkeiten, wie gemeinsame Ausflüge, gemeinsames Feste feiern und noch Vieles mehr. Der Name kommt wohl von dem im Kreis, in der Runde oder Kranz zusammensitzen. Wie schön war es, sich zu treffen, gemeinsam tanzen zu lernen, sich zu unterhalten, Fasching zu feiern, Ausflüge zu machen und sich miteinander zu freuen.

Unter dem Motto „Doppelt lebt, wer auch die Vergangenheit genießt“ hatten Wiltrud Baier geb. Wagner genannt Wulle und Inge Grasser geb. Fabini beschlossen, ein Kränzchenheft zusammenzustellen, die vielen schönen Erlebnisse mit Klassenfreundinnen und Freunden, meist aus den höheren Klassen aufzuschreiben und sich an den Erinnerungen zu erfreuen. Wulle galt als Kränzchenmutter, die Initiatorin der Gründung des Kränzchens, die auch die vielen gesammelten Daten aufgeschrieben und an Kränzchenfreund Walter Lingner zur weiteren Bearbeitung gegeben hatte. Die Unterlagen blieben lange liegen, bis sie schließlich bei Inge Grasser landeten, die das Kränzchenheft zusammengestellt hat. Die Erinnerungen galten verschiedenen gemeinsamen Unternehmungen, wie spazieren im Tannenwald, im Heldenhain, dem Botanischen Garten, am Törle, Ausflug auf die Villa Franka, den Wietenberg, die Lönskuppe, den Mühlenhamm, die Breite, den Eichrücken, aber auch Tätigkeiten wie das österliche Eierschnecken in einem Garten oder Pflaumenknödel zu bereiten und gemeinsam zu verspeisen. Bei den jungen Herren ging es dabei auch um einen Wettlauf, wer wohl die meisten Knödel essen konnte. Das kennen viele von uns auch aus anderen Kränzchen, sei das nun in Schäßburg oder auch anderswo.

Bemerkenswert ist, dass man trotz schlimmer Nachkriegszeiten zusammenkam und trotz widriger Umstände Gemeinschaft pflegen konnte. Das Zusammensein hat den meisten über die schweren Zeiten hinweggeholfen.

*Erika Schneider, Rastatt*

Rückblickend schrieb Inge Grasser (Fabini) im einleitenden Teil des Kränzchenhefts:

„Was waren das für schlimme Zeiten! wo wir trotzdem recht unbekümmert zusammenkamen, tanzen lernten, unsere Feste feierten, Ausflüge machten usw. Am 23. August 1944 war für die Rumänen der Krieg zu Ende – sie hatten die Seiten gewechselt, die Russen kamen ins Land, Radios, Fahrräder und mancherorts sogar Stiefel mussten von der deutschen Bevölkerung abgeliefert werden. Im Januar waren die Deportationen nach Russland, fast in jeder Familie fehlte Jemand, entweder nach Russland verschleppt, gefangen, gefallen, nach dem Krieg in Deutschland geblieben, oder eingesperrt. Viele mussten ihre Wohnungen verlassen, alle eingeeengt leben, wir Deutschen waren rechtlos und schlimmen Schikanen ausgesetzt. Doch wir waren jung, sollten wir Trübsal blasen? ... Scheinbar brauchte man, gerade wegen

diesen schlechten Zeiten, als junger Mensch einen Ausgleich. Ich, Inge Fabini bin dem Kränzchen erst 1945 beigetreten, als wir kriegsbedingt nicht mehr in unseren früheren Wohnort zurückkonnten, es dort keine deutschen Schulen mehr gab, mein Vater inzwischen auch nach Russland deportiert wurde und so mussten wir bei seinem Bruder, unserem Totzonzel auf der Burg wohnen. Meine Mutter mit 5 Kindern, das kleinste ein paar Monate alt, in einem großen Zimmer (!). In 2 Zimmern waren „Refugiați“ (Flüchtlinge aus der Bukowina) einquartiert, in Totzonzels Schlafzimmer wohnten 2 rumänische Offiziere. Er musste mit seiner Frau in ein anderes, sehr kleines Zimmer ausweichen. Wir fünf [Fabini Kinder] mussten Totzonzel und Ernantante durch dieses kleine Schlafzimmer gehen. In der nicht großen Küche mussten drei Hausfrauen zurechtkommen, das Plumpsklo war draußen im Schuppen.

Das Mädchengymnasium hatten die Russen in ein Spital umgewandelt, nachdem sie alle Sammlungen und Geräte zum Fenster hinausgeschmissen hatten... Also musste das Gymnasium in andere Quartiere ausweichen. Das Jungeninternat hatte man bis auf einen kleinen Neubau auch weggenommen. Einige Klassen fanden nun dort Platz, andere auch auf der Burg, in einem Kirchenhaus. Dort waren auch wir im ersten Jahr, im 2-ten dann im gewesenen Bezirkskonsistorium am Entenplatz. Unsere Lehrer mussten wandern. Es waren z. T. Lehrer, die schon in Pension waren, aber einspringen mussten.

Das deutsche Jungengymnasium oben am Schulberg, war zum Glück geblieben und dort hatten auch wir vom Mädchengymnasium, Unterricht in Physik beim Fisi, Zeichnen im großen Zeichensaal beim Donath und in der Aula Musikstunden mit der „Ballmann“ (Erika), manchmal zum Vergnügen aller auch zusammen mit den Jungen.

Wir, noch sehr junge Menschen nahmen die Schwierigkeiten denen unsere Lehrer ausgesetzt waren nicht so ernst und wir haben alle den Eindruck, dass wir eine gute Ausbildung mitbekommen haben.

Leider wurden dann die deutschen Schulen 1948 – die vorher der ev. Kirchengemeinde gehörten – in Staatsschulen umgewandelt. Als meine Mutter mich in die 3-te Gymn. Klasse bei der „Jos“ [Josefine Siegmund], der Direktorin, anmeldete, sagte diese: „Von dem Lernen her ist die Klasse nicht außergewöhnlich, aber sie hat einen guten Geist“.

Und zum guten Geist gehörte auch Wulle. Gleich wurde ich ins große Kränzchen aufgenommen (zum Unterschied von Mediasch, wo man uns Zugereiste ausschloss). Eigentlich war ich ja auch nicht ganz fremd. Mein Vater als Schäßburger war mit den Eltern vieler befreundet und als Kind hatte ich auch zwei aus dem Kränzchen gekannt.

Wulle, die dann eigentlich die Kränzchenmutter, oder wie soll ich das heißen?, die Anlaufstelle war, verdanken wir diese Aufzeichnungen, ... die vielen Faschingszeitungen, Briefe, alle Namen, die man fast schon vergessen hat.

*Inge Grasser, Augsburg*

ES: Kränzchentreffen gab es auch später, nachdem sich die Leute in alle Winde verstreut hatten, was man aus dem schönen Kränzchenheft entnehmen kann. Aber das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist über alle Grenzen hinweg erhalten geblieben.



1. Ella Schaser

# Ella Schaser-Brandsch (1902 - 1989)

## Eine siebenbürgische Dichterin zwischen Frauenemanzipation und gesellschaftlicher Konvention

Vor hundert Jahren begannen die „wilden 20er“ des vergangenen Jahrhunderts. Der Erste Weltkrieg begrub auch so manche gesellschaftlichen Zöpfe und beschleunigte die zunehmende Emanzipation der Frauen. Die Anstandsdamen verschwanden im Nebel der Geschichte, Korsetts und Mieder entsorgten die Frauen auf dem Müll, das Frauenwahlrecht wurde allmählich eingeführt, langsam öffneten sich die Tore der Universitäten auch für Frauen. Ein frischer Wind blies durch die Zeitgeschichte. Seine Ausläufer waren bis nach Siebenbürgen und Schäßburg zu spüren. Es wurde geraucht und getrunken, es wurde gewandert inspiriert vom Geist der Wandervogelbewegung, im Sommer die Frauen in luftigen Kleidern, und es wurde gesungen zu Gitarrenbegleitung. Noch fand man nichts dabei und wurde von keinen Gewissensbissen geplagt, Löcher in die Wiesen zu rupfen, um einen möglichst großen Blumenstrauß mit nachhause zu nehmen. Von diesem Zeitgeist erfasst war auch ein Schäßburger Freundeskreis, zu dem Gerhardt Schaser und Ella Brandsch gehörten. Natürlich wurde auch geflirtet und es ergaben sich flüchtige und weniger flüchtige Liebschaften. Eine von Dauer wurde die zwischen Ella Brandsch und Gerhardt Schaser. Für Ella Schaser-Brandsch und ihr Verständnis als Frau und Dichterin, ist diese Umbruchszeit mit einer Mischung aus Frauenemanzipation und konventionellem Rollenverständnis der Geschlechter entscheidend. Sie ist ein Beispiel, typisch für die Zeit, einer noch unvollkommen emanzipierten Frau, suchend nach ihrer Unabhängigkeit und Eigenständigkeit, musisch begabt aber eingezwängt in einen vorgegebenen Rahmen von Erwartungen, unter denen sie leidet. Ihren Seelenzustand hält sie in stimmungs-vollen Gedichten fest, von Melancholie durchzogen, von der Sehnsucht nach einem alternativen, anders gestalteten, selbstbestimmten Leben.

Ella Brandsch wird am 5. März 1902 in Schäßburg geboren, als Tochter der Johanna Brandsch, geb. Pelger und des Gymnasialprofessors

Karl Brandsch. Dort besucht sie die Volksschule und anschließend die Mädchenbürgerschule und schließt nach 8 Jahren ihre Schulbildung ab. Obwohl eine sehr gute Schülerin, ist an eine weiterführende Ausbildung nicht zu denken. Die beschränkten finanziellen Mittel ihrer Eltern gehen, wie zu der Zeit noch allgemein üblich, in die Ausbildung der Söhne. Kurze Zeit verfolgt sie eine Lehre als Zahntechnikerin. Damit endet aber auch schon ihr Bemühen um eine Berufsausbildung. Ihre Mutter, traditionellen Gesichtspunkten der Ehwahl verhaftet, wie auch der Vater, raten zur Heirat. Und so heiratet sie 20-jährig 1922 den 4 Jahre älteren Gerhardt Schaser (ältester Sohn des Vizegespans des Großkokler Komitats Julius Schaser), Kriegsteilnehmer, frischer Absolvent eines Chemiestudiums in Leipzig und gerade auf einem Probejahr als Lehrer am Schäßburger Gymnasium. Wie groß die gegenseitige Zuneigung der beiden war, entzieht sich unserer Kenntnis. Gerhardt Schaser empfand sicher eine große Leidenschaft für die hübsche junge Frau. Sie mag später ein Gefühl von verheiratet worden zu sein gehabt haben. Jedenfalls kommt in ihren Gedichten das Thema des fremdbestimmten Lebens, des falsch eingeschlagenen Weges immer wieder zum Ausdruck.

Der Plan von Gerhardt Schaser, am Gymnasium in Schäßburg eine Stelle anzutreten, scheiterte und er nahm daraufhin 1923 eine Stelle als Chemiker in Reschitza in den Holzverkohlungswerken an. Schon mit 21 Jahren, 1923, bekam Ella Schaser ihr erstes Kind, einen Sohn, 1929 eine Tochter, beide Male war sie zum Entbinden in Schäßburg. Gerhardt Schaser hatte neben Naturwissenschaften auch Theologie studiert und nach einem kurzen Aufenthalt als Hilfsgeistlicher in Schäßburg wurde er 1930 als Pfarrer nach Reußdorf gewählt. Anschließend, von 1933 bis 1959, war die Familie 18 Jahre lang in Großpold, bis Gerhardt Schaser zum Stadtpfarrer von Broos gewählt wurde. In die Zeit von Großpold fallen die dramatischen Ereignisse der Deportation, der Evakuierung der sächsischen Einwohner von

2. Frauen beim Feiern; die meisten Personen auf den Fotos sind durch die hier Schreibenden nicht identifizierbar.



3. Auf dem Berggipfel in luftigem Kleid. Zwei Frauen (stehend Auguste Fabini) und Karl Brandsch fotografiert von Julius Fabini.



ihren Gehöften und die Übergabe der Häuser an Zigeuner, der Ermordung eines sächsischen Dorfbewohners mit der Axt, von Vergewaltigungen. Diese traumatischen Erlebnisse haben Ella Schaser zutiefst erschüttert. Dazu kam die Sorge um ihren Sohn der 1944 zur Wehrmacht eingezogen und 1945 in den Wirren des Zusammenbruchs der Nazi-Herrschaft in München gestrandet war. 1962 konnten Gerhardt und Ella Schaser samt Tochter im Rahmen der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik Deutschland umsiedeln. Gerhardt Schaser war noch einige Jahre als Pfarrer und zuletzt als Krankenhauseelsorger in Ingolstadt tätig, von wo das Ehepaar 1980 ins Siebenbürgische Altenheim auf Schloß Horneck umzog wo Ella Schaser-Brandsch am 9.08.1989 starb.

Schon als Jugendliche beginnt Ella Gedichte zu schreiben. Die Ausflüge um Schäßburg, der große Garten des Elternhauses wecken in der Heranwachsenden den Sinn für die Schönheit der Natur. Im Gedicht findet sie die angemessene Form ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Auch als verheiratete Frau und Mutter schreibt sie weiter einfühlsame, stimmungsvolle, gereimte Gedichte. Gedichte von ihr erscheinen in deutschsprachigen Zeitschriften Rumäniens. Auch noch 1973 in „Volk und Kultur“, Bukarest, 5 Gedichte mit einer Zeichnung von Gert Fabritius. Einige Gedichte werden auch vertont, so von Karl Fisi, Lehrer und Musiker aus Großspold, von Paul Schuller, Musiklehrer am Gymnasium in Schäßburg und auch von Gottlieb Brandsch, dem siebenbürgischen Lieder-Sammler und -Vertoner, ihrem Onkel. Nach ihrer Umsiedlung 1962 in die Bundesrepublik Deutschland brachten die „Südostdeutsche Vierteljahresblätter“ und der „Siebenbürgische Kalender“ Gedichte von Ella Schaser. Der Ingolstädter „Donau Kurier“ druckte Einzelgedichte und die Anthologie „Auf meiner Straße“. Der Gemeindebote „Der Monat“ brachte von 1976 bis 1979 monatlich ein Gedicht von ihr. Freunde bestärken sie in

ihrem Tun. So schreibt Architekt Franz Letz in einem Brief von 1972: „*Ich sitze vor Deinen Gedichten und lese sie wieder und wieder und fühle mich von ihnen sehr angesprochen, ebenso wie von den früheren. Gedanken und Stimmung finde ich sehr schön.*“

1974 erscheint ein erstes Bändchen mit 80 Gedichten in Ingolstadt, im Buch und Offsetdruck A. Stadelmeier K. G. und vertrieben durch die Verlagsbuchhandlung Hans Meschendorfer, München. Es wird gut aufgenommen. Der Schriftsteller Heinrich Zillich findet anerkennende Worte in den „Südostdeutschen Vierteljahresblättern“ 24. Jahrgang, 1975, München. Wir zitieren: „*Das kleine hübsche Büchlein mit den auf die Verse abgestimmten Aquarellen, die im Schwarz-Weiß-Druck nicht schlecht „herauskommen“ enthält mehrere Dutzend Gedichte, von denen nicht ein einziges verkrampt ist... Wie schön ist es, inmitten sauberer Bescheidenheit plötzlich das Gold wirklicher Kunst zu entdecken.*“ Ein Beispiel ist das untenstehende Gedicht, das in wunderbarer Weise den ersten Flug des überwinterten Schmetterlings wiedergibt:

Aus der dunklen Spalte  
einer warmen Wand  
schwebt der erste Falter  
sitzt auf meiner Hand.  
Hebt die zarten Flügel  
prüfend auf und ab,  
legt sie müd zusammen,  
neigt sich, gleitet ab.

Doch im Fallen breitet  
er sie wieder aus,  
flattert taumelnd weiter,  
hängt erschöpft am Haus,  
nah der dunklen Spalte  
an der warmen Wand.  
Und erbebt vor Wonne,  
da der Winter schwand.

4. Ein Wagen voller Wandervögel. Oben rechts Julius Fabini, Mitte Ella Brandsch, auf der Deichsel ihr Bruder Karl Brandsch.



5. Unterwegs mit Gitarre. Unten links Gerhardt Schaser und Ella Brandsch.



Hier soll auch Hermann Oberth, der Raumfahrt Pionier, zu Wort kommen. Auch er ist im Besitz des Gedichtbändchens und schreibt in einem an die sehr geehrte Frau Pfarrerin und den lieben Gerhardt (sie kannten sich aus der gemeinsamen Tätigkeit am Schäßburger Gymnasium) adressierten Brief in einem zweiten Abschnitt, diesmal direkt an die liebe Frau Schaser gewendet, den in der Abbildung wiedergegebenen Text. Das empfohlene Buch ist im Antiquariat noch erhältlich und könnte vielleicht auch manchem Leser dieser Zeilen zur Selbstverwirklichung verhelfen.

Die angesprochenen, nur als verkleinerte schwarz-weiß Abbildungen gedruckten begleitenden Aquarelle zu einigen Gedichten, sind der auslösende Anlass zu diesem Beitrag. Mit ihrem Bruder Karl startete Ella noch in Siebenbürgen ein Projekt, das zum Thema die Illustration einiger ihrer Gedichte hatte. Diese sind in Schönschrift auf, meistens, Aquarellpapier von Karl geschrieben und mit auf den Gedichtinhalt abgestimmten Szenen in zarten Aquarellfarben bemalt. Die Größe schwankt zwischen etwa DIN A5 und DIN A4. Die Blätter sind ursprünglich zum Privatgebrauch gedacht, als Geschenk für Verwandte und Freunde. Sie entstanden im Verlauf von fast zwanzig Jahren, die Ersten 1949, die Letzten 1968. Wer von den Beiden die Initiative ergriffen hatte und wer die zu illustrierenden Gedichte ausgesucht hat, ist nirgendwo vermerkt. Das Werkverzeichnis von Karl Brandsch nennt nur die ausgewählten Gedichte und das Jahr ihrer Illustrierung. Von einigen gibt es mehrere Fassungen. Am rechten

unteren Rand einiger Blätter ist, in einer weder von Karl noch Ella stammenden Schrift, der Name Ella Schaser-Brandsch nachgetragen, möglicherweise von ihrer Tochter, der Pfarrerin Liselotte Schaser. Die Blätter mit illustrierten Gedichten sind teilweise im Nachlass von Ella Schaser, Karl Brandsch, Janette Fabini, Paula Zimmermann und anderen ihrer Bekannten erhalten geblieben. Sie sollen nun nach vielen Jahren aus dem Dunkel von Mappen und Schubladen in den Schäßburger Nachrichten ans Licht gebracht und den Lesern bekannt gemacht werden (siehe farbige Seiten).

Eine melancholische, schwermütige, am Leben verzweifelnde Stimmung verpasster Möglichkeiten durchzieht viele Gedichte von Ella Schaser-Brandsch. Dies mag zum Teil auf ihr Naturell zurückzuführen sein. Wohl aber auch auf den Widerspruch, dem Konflikt dem sie ausgesetzt war, zwischen dem Wunsch nach einem selbstbestimmten, und dem durch Normen vorgegebenen, durch die Ehe fremdbestimmten Leben. Ella Schaser hat keinen eigenen Beruf ausgeübt, der ihr Befriedigung gegeben hätte. Höchstens als Pfarrfrau musste sie bestimmten sozialen Verpflichtungen nachkommen. Diese waren vielleicht nicht das, worin sie eine befriedigende Tätigkeit gesehen hätte. Dichtung war für sie ein emanzipatorischer Akt, in dem das Ich sich entfalten konnte, frei sein in einem eigenen, selbstgeschaffenen Raum der Phantasie. Immer wieder spricht sie das Gefühl des falsch gelebten Lebens an, besonders bewegend in dem untenstehenden Gedicht.

6. *Beim Zupfen von Lücken in die Wiese. In der Mitte Ella Brandsch und Albert Schaser (jüngerer Bruder von Gerhardt und späterer Stadtpfarrer von Schäßburg) mit Unbekannten*



Ich kann es nicht mehr ertragen,  
das Klagen  
um das vertane Leben  
und hab es verbannt  
mit eigener Hand  
viele Klaffern  
unter Tag.

Es ist still  
wenn ich will.  
Ich gebiete meinem Gesicht  
und ich lüge auch nicht  
und bin nicht vermessen  
wenn ich sag  
es sei vergessen  
und vergeben,  
das vertane Leben.

Aber mitunter, mit Gewalt  
zwingt es mich hinunter.  
Da sehe ich eine Gestalt  
in krankem Licht:  
ein erhobenes Gesicht,  
ein gebeugtes Knie,  
gerungene Hände.

Doch ich ertrage sie nicht,  
die Gestalt,  
den kranken Schein:  
wende mich - - - -  
flieh!  
Und bin sehr, sehr  
müd und weit  
wie ein Meer.  
Und bin ganz alt.  
Und voll Traurigkeit.  
Und wie allein.

1979 erscheint ein zweites Bändchen „Wie war dein Weg so weit“ mit 89 Gedichten. Sicher mit Bedacht ausgewählt ist das letzte Gedicht des ersten Bandes, ein letztlich versöhnlicher Ausklang beim Rückblick auf das eigene, schwierige, von Zweifeln gepeinigtes Leben einer Frau zwischen Emanzipation und Konvention. Es lautet:

Weise sein, das heißt:  
verzeihn  
der Norne, die mir Böses sang,  
dem Leben, das ich nie bezwang,  
dem Tode, der mich einmal holt,  
der Welt, die immer weiter rollt,  
der Sehnsucht nie gestilltem Ruf  
und Gott - der mich nicht anders schuf -  
Weise sein -  
das heißt: verzeihn.

Das als Geleitwort dieses Gedichtbandes geschriebene Gedicht soll hier den Text dieses Beitrages abschließen.

Zu kühnem Schwunge wollt' es mir  
nicht reichen;  
ich kann mit Meistern niemals  
mich vergleichen.  
Doch, was ich so, in hohlen Händen  
aufgefangen,  
mit dem bin ich entzückt und  
glücklich umgegangen  
und kann es euch, auf flacher Hand  
nun wieder reichen.  
„Es selbst!“ und nicht mit anderen  
zu vergleichen.

*Roderich Brandsch, Bad Krozingen bei Freiburg*

*An dem Beitrag haben mitgewirkt:*

*Angelika Schaser, Hamburg (Unterlagen zu Ella Schaser,  
Originale illustrierter Gedichte)*

*Hellmut Fabini, Erkner*

*(Fotografien, Originale illustrierter Gedichte)*

*Sunhild Biró-Brandsch, München*

*(Werkverzeichnis Karl Brandsch)*

7. Einkehr. Gerhardt Schaser vierter, Ella Brandsch fünfte von links



8. Beim Rasten. Gerhardt Schaser und Ella Brandsch unten rechts





1. Ella Schaser. Zeichnung von Julius Fabini

Alle Fotos befinden sich im  
Privatbesitz von Hellmut Fabini  
und Angelika Schaser

9. Brief von Hermann Oberth  
an Ella Schaser

Prof. a. D. Dr. hc. mult.  
*Hermann Oberth*

D-8501 Feucht, den 20.10.1975  
Untere Kellerstraße 13  
Tel. 09128/2574

Herrn  
Pfarrer i.R.  
Gerhardt Schaser

8071 Ingolstadt-Unter-  
haunstadt  
Friedensstraße 1 a

Liebe Frau Schaser!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre schönen Gedichte. Ihr elegischer Ton bewegt etwas in meinem Innern. Auch ich war in meinen jüngeren Jahren ein Mensch, der sich selbst im Wege stand und Hemmungen hatte, bis ich etwas 30jährig das Buch von Oscar Schellbach „Mein Erfolgssystem“ in die Hand bekam und ein freier unbeschwerter Tatenmensch geworden bin (das Buch ist erhältlich beim Oscar Schellbach-Verlag, 757 Baden-Baden, Fremersbergweg).

Heute bin ich wie gesagt ein positiver Tatenmensch, der es sogar durch eine immer noch verhältnismäßig vernünftige Lebensweise schon auf 81 Jahre gebracht hat. Doch manchmal tut es mir gut, mich von meiner Sachlichkeit zu erholen und beim Lesen eines schönen Buches mich meinen Gefühlen hinzugeben.

Auch meiner Frau gefallen Ihre Gedichte sehr gut und sie bittet mich, Ihnen auch in ihrem Namen zu danken. Auch die Zeichnungen Ihres Herrn Bruders finden wir sehr stimmungsvoll.

Mit freundlichen Grüßen auch  
im Namen meiner Frau, die heute nicht  
zu Hause ist

Ihr

*H. Oberth*

Hermann Oberth

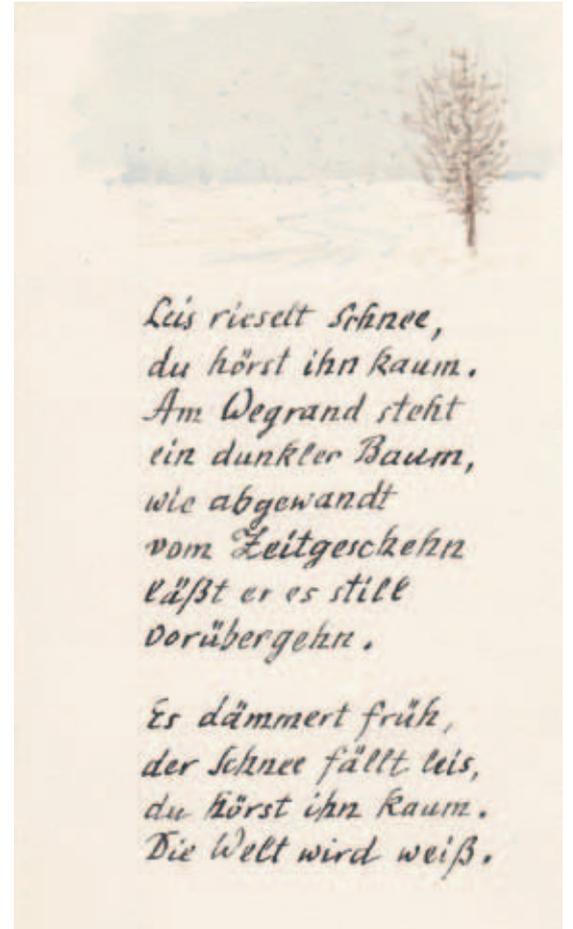


Gedichte von Ella Schaser-Brandtsch,  
illustriert von ihrem Bruder Karl Brandtsch

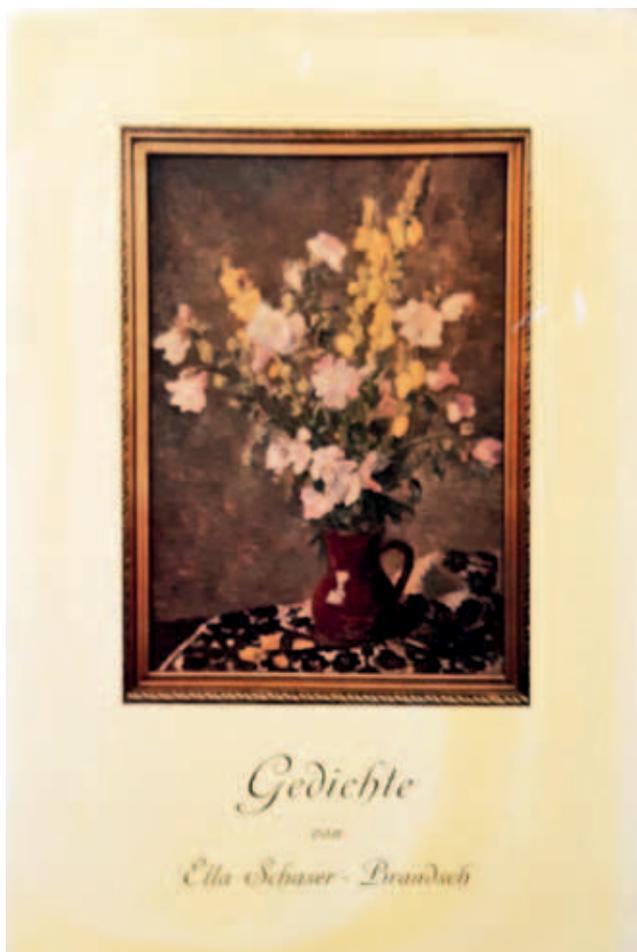




Gedichte Band 1 erschienen 1974



Gedichte Band 2 erschienen 1979



**Jede Landschaft hat ihre eigene besondere Seele,  
wie ein Mensch, dem Du gegenüberlebst**

*Christian Morgenstern*



*Landschaft beim Lager Parkomuna  
(Bild 19 zum Beitrag über  
Karl Brandsch in SN55, Juni 2021)*



**Wenn man die Natur wahrhaft liebt,  
so findet man es überall schön.**

*Vincent van Gogh*



Landschaftsbilder von Karl Brandsch,  
dem Bruder von Ella Schaser-Brandsch,  
der ihre Gedichte illustriert hat.  
Bilder im Privatbesitz von Hellmut Fabini

# Förderer von Bildung, Kultur, Wissenschaft

## Samuel von Brukenthal – 300 Jahre seit seiner Geburt

Das zur Neige gehende Jahr 2021 stand kulturell im Zeichen der Jubiläumsfeierlichkeiten „300 Jahre seit der Geburt Samuel von Brukenthals“, der am 26. Juli 1721 in dem sächsischen Stuhlsvorort Leschkirch, einer freien Gemeinde des Königsbodens im Harbachtal geboren wurde. 1777 von der Kaiserin Maria Theresia zum Gouverneur von Siebenbürgen ernannt, leitete Samuel von Brukenthal die Geschicke der Provinz als solcher bis 1787. Doch bereits 1754 erhielt er von der Landesherrin die Ernennung zu einem hohen Gubernialbeamten, der für die Kaiserin als Berater aller Fragen Siebenbürgen betreffend herangezogen wurde und für Gesamtsiebenbürgen von großer Bedeutung war. Brukenthal war jedoch nicht nur politisch als Landesvater von Bedeutung, sondern auch rege als ein Freund der Künste und der Wissenschaften tätig.

Dazu schrieb der Historiker Dr. Harald Roth: *„Brukenthal ist uns heute kaum noch als Chef oder Administrator eines österreichischen Kronlandes in Erinnerung, sondern vor allem als Sammler und als Förderer von Bildung, Kultur und Wissenschaften. Schon in jungen Jahren und dann während seiner frühen Wiener Dienstjahre verschrieb er sich eigenen Quellstudien sowie der systematischen Auswahl von Büchern und Kunstwerken. Diese Sammelleidenschaft setzte sich über rund ein halbes Jahrhundert fort. Zur Bibliothek und Gemäldegalerie kamen ein Kupferstich- und ein Mineralienkabinett, eine Münzsammlung, archäologische Funde und vieles mehr dazu. Diese Bestände fanden ihre dauerhafte Heimstatt im Palais am Großen Ring, das er sich ab 1778 an Stelle zweier mittelalterlicher Häuser in spätbarocken Formen errichten ließ. Hier konnte man seine Sammlungen bereits zu Lebzeiten besichtigen und zu Studienzwecken nutzen“* (Samuel von Brukenthal ein früher Europäer: Harald Roth unter Mitarbeit von Stefan Măzgăreanu, 2021, S. 24)

Der Ruf Brukenthals ging weit über die Grenzen Siebenbürgens hinaus und wiesen ihn nicht nur als Kenner und Sammler von Kunstschätzen und Büchern aus, sondern auch als einen Mann mit



Wappen der Familie Brukenthal (Symbol Brücke) an der Kanzel der Kirche in seinem Geburtsort Leschkirch, Foto: Erika Schneider



Interessen im naturwissenschaftlichen Bereich. So schrieb der Klausenburger Prof. Dr. Emil Pop (1975) Mitglied der Rumänischen Akademie: *„Brukenthal hat auch zur naturwissenschaftlichen Bewegung mit seinen Sammlungen, seiner Bibliothek, seiner geldlichen Unterstützung und seinem geistigen Schutz dazu beigetragen, dass Hermannstadt das wissenschaftliche Zentrum der naturwissenschaftlichen Bestrebungen wurde, dessen Ruf sich rasch verbreitete“* (E. Pop S. 15: Die vorbereitende historische Etappe des naturwissenschaftlichen Vereins aus Hermannstadt, Studii și Comunicări 15, Științe Naturale 5, Sibiu 1970)

Brukenthals Bekanntheit führte reisende Gelehrte nach Hermannstadt, wie zum Beispiel den italienischen Gelehrten Domenico Sestini (1750-1832), der auf der Rückkehr von seiner Orientreise in seine Heimat 1780 in Hermannstadt verweilte. *„Er war begeistert von den naturwissenschaftlichen Sammlungen (vor allem der Mineralogie), den Bibliotheken, den Naturwissenschaftlern, der Persönlichkeit Brukenthals und der Hermannstädter Bevölkerung sowie den Wissenschaftlern Müller v. Reichenstein und Joseph v. Lerchenfeld, die er hier antraf“* (E. Pop, 1985, S.15, wie oben). Auch der große italienische Gelehrte Lazzaro Spalanzani (1729-1799) besuchte Hermannstadt und die Samm-



*Geburts Haus von S. Bruckenthal in Leschkirch aktueller Zustand, Juli 2021*



*Freitreppe vom Schloss zum Springbrunnen, Herbst 2017, Foto: E. Schneider*

lungen Brukenthals, sowie die Gelehrten Müller v. Reichenstein und J. v. Lerchenfeld (E. Pop, 1985, S.15).

Brukenthal hat auf vielfältige Art und Weise Kunst und Wissenschaft gefördert, in dem er Wissenschaftler, die aus mitteleuropäischen Ländern als Forscher nach Siebenbürgen kamen, unterstützt hat. Zu ihnen gehörte unter anderen auch der aus der Niederlausitz stammende Johann Christian Gottlob Baumgarten (1765 - 1843), der großes Interesse an der Pflanzenwelt Siebenbürgens zeigte, von der er in Wiener Kreisen gehört hatte. Ausgerüstet mit einem Empfehlungsschreiben an die Familie von Brukenthal und den Botaniker Joseph von Lerchenfeld, folgte Baumgarten seiner natürlichen Neugierde in das für ihn fremde Land Siebenbürgen, wo er freundlich aufgenommen wurde (Schneider-Binder E. 1980: Johann Christian Gottlob Baumgarten (1765-1843). Ein bedeutender Erforscher der siebenbürgischen Pflanzenwelt. In Naturforscher in Hermannstadt -

Vorläufer, Gründer und Förderer des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften Sibiu European Capital of Culture, Honterus und AKSL, 2007, S. 25-30).

Mit J. v. Lerchenfeld, J. C. Eder und Peter Sigerus unternahm er Ausflüge in die nahen Berge. In Eders Manuskript „Beobachtungen zur Naturgeschichte“ findet sich ein Vermerk über einen, kurz nach Baumgartens Ankunft in Hermannstadt unternommenen Ausflug nach Freck und mit dem Startpunkt von Brukenthals Sommerresidenz aus auf den Surul, Tataru und Vârful. lui Făt. Auch Brukenthals Schlossgarten bot eine Fülle von Möglichkeiten für die Beobachtung der meist exotischen Pflanzen, die in Fragmenten in einem Tagebuch von J. C. Eder festgehalten sind.

Als Baumgarten bereits seine Rückreise in seine Heimat ins Auge gefasst hatte, hielt ihn eine längere Fieberkrankheit drei Monate in Hermannstadt fest. Nach seiner Genesung nahm Brukenthal ihn auf

*Freck, renovierte Orangerie September 2007, Foto: Erika Schneider*





*Brukenthalia Siebenbürgisches jk Heidekraut, Foto: Eckbert Schneider*

seine Güter nach Freck und Sámбата mit. Danach unterstützte er Baumgarten und sorgte dank seiner Freigebigkeit dafür, dass er in Lerchenfelds Gesellschaft die „Transilvanischen Alpen“ kennenlernen konnte.

Durch den befreundeten Protomedicus Siebenbürgens Dr. Michael Neustädter, einem gebürtigen Schäßburger erhielt Baumgarten die Stelle des Stuhlsphysikus in Leschkirch, die er über fast 6 Jahre bekleidete. Von dort wurde er als Stadt- und Stuhlsphysikus nach Schäßburg berufen, wo er heimisch wurde und bis zu seinem Lebensende wirkte. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen spiegeln sich in seinem vierbändigen Werk über die Flora Siebenbürgens wieder.

Seinem Gönner Samuel von Brukenthal widmete Baumgarten das Siebenbürgische Heidekraut *Menziesia Brukenthalii*, das heute den gütigen Namen *Brukenthalia spiculifolia* trägt.

*Erika Schneider, Rastatt*

*Blick auf den herbstlichen Schlosspark, französischer Garten, September 2021*



*Bemerkenswert sind die Tulpenbäume, die zu Brukenthals Zeiten in den holländischen Garten gepflanzt wurden und heute noch an diesen erinnern. Sie gehören zu den größten Raritäten des Parks. Sie haben eine Höhe von mehr als 40 Metern und einen Umfang von mehr als 5 m, so dass sie nur von 2-3 Personen umfasst werden können. Sein lateinischer Name *Liriodendron tulipifera* wird unterschiedlich gedeutet, die einen verstehen darunter einen Tulpen tragenden Lilienbaum, andere wieder meinen es sei ein Tulpen tragender Lyra Baum, nach der Form ihrer Blätter, die an eine Lyra erinnern. Foto: Erika Schneider*





# Carl A. Fabritius – eine vielseitige Schäßburger Persönlichkeit (Teil 2)

## Zum 140. Todestag des Politikers und Historikers

In den SN 55 wurde Carl Andreas Fabritius als Pfarrer und Seelsorger vorgestellt. Er war aber ebenso als Politiker und Wissenschaftler/Historiker tätig. Daher soll nun auch diese Seite seiner beruflichen Laufbahn beleuchtet werden.

*Carl Fabritius (1826-1881),  
Reichstagsabgeordneter*

### Carl Fabritius als Politiker

Als Stadtprediger von Schäßburg (1855-1867) und vor allem als Pfarrer von Trappold (ab 1868) war C. Fabritius auch als Politiker tätig. 1867 trat er den „Jungsachsen“ bei und wurde im selben Jahr von den Schäßburger Bürgern als Reichstagsabgeordneter nach Budapest entsandt. Was hat nun Fabritius bewogen, in die Politik zu gehen? War es das Verantwortungsgefühl den Schäßburger Gemeindegliedern und Bürgern gegenüber, bzw. die Annahme, als Politiker mehr bewegen zu können als – nur - Pfarrer? Warum trat er den „Jungsachsen“ bei und blieb nicht auf der Linie der „Altsachsen“, die angeführt von G. D. Teutsch, die Meinung vertraten, alleinige Vertreter der Siebenbürger Sachsen zu sein? Solche und ähnliche Fragen können nicht eindeutig beantwortet werden, da hier auch das Wesen und die Lebenshaltung von C. Fabritius mit hineinspielen. Erklärungsversuche kann man einem Brief entnehmen, den Fabritius zu Beginn des Jahres 1867 an Gottfried Melzer richtete: „Ich bin davon überzeugt, dass Sie einen viel zu guten Begriff von dem Wesen eines evangelischen Geistlichen haben, als dass Sie dessen Aufgabe nur darin finden wollten, er habe bloß in der Kirche das Recht durch Schrift und Rede tätig zu sein, im gewöhnlichen Leben dagegen ruhig und stillschweigend zuzusehen, auf welche Weise einige die Grundbedingungen des Bürgerwohls für sich umzudeuten belieben . . . „Im Januar 1867 reichte Fabritius den „Jungsachsen“ die „Freundeshand“, mit dem Ziel, „unserem Volk zu helfen“. Nun wird Schäßburg zu einem geistigen Kraftzentrum der „Jungsachsen“. Es ist die Zeit des großen Umbruchs: 1867 erfolgt der Österreichisch-Ungarische Ausgleich. Siebenbürgen fällt an Ungarn. Die Altsachsen sind Gegner dieser Union. Die Jungsachsen, als Befürworter derselben, versuchen das Leben der Siebenbürger Sachsen im neuen Gebilde zu verankern. Im Budapester Parlament setzt sich C. Fabritius „für die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit“ derselben ein. Im ungarischen Parlament sind die „Jungsachsen“ in der Minderheit (18 sächsische Abgeordnete von 400 Parlamentarier). Daher suchen sie nach Verbündeten. Sie finden diese in der „Deak Partei“, den Liberalen Ungarns. 1869 wird Fabritius von den Schäßburgern erneut zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Das führt zu einer weiteren Vertiefung der Divergenzen zwischen ihm und dem nun in Hermannstadt amtierenden Bischof G. D. Teutsch. (aus dem ehemaligen „amicus“ wurde ein „inimicus“). Dennoch kommt es 1872 in Mediasch zu einem Kompromiss zwischen Jung- und Altsachsen mit dem Ziel „in allen nationalen Fragen gemeinsam umzugehen“. 1875 erfolgt seine erneute Wahl zum Abgeordneten. Nun wird ihm vorgeworfen, durch seine lange Abwesenheit in Pest seine Pfarre in Trappold zu vernachlässigen, was ihn aber in seiner

politischen Tätigkeit nicht beeinträchtigte. Mehr noch als das: es gehört zu seinen Verdiensten, nach der Zertrümmerung des Königsbodens 1876, zur Bildung des Großkokler Komitats mit Schäßburg als Komitatsvorort beigetragen zu haben. Seine Tätigkeit als Politiker wird 1878 durch eine erneute Wahl zum Abgeordneten honoriert (waren es 1875 56%, so sind es diesmal 64 % der Stimmen, die auf ihn entfallen). 1879 erfolgt dann die Niederlegung des Pfarramtes. Fabritius ist jetzt ausschließlich als Politiker und Historiker tätig.

### Carl Fabritius als Historiker

Schon in seiner Schulzeit zeigte C. Fabritius großes Interesse an der (Heimat) Geschichte. Als Student in Leipzig hörte er Vorlesungen der Historiker Joh. H. Wuttke und des Alt- und Kulturhistorikers Wilh. Wachsmuth. Zurückgekehrt in seine Heimatstadt Schäßburg begann er eine rege historische Tätigkeit zu entfalten, die aber durch seine Aufgaben im Pfarramt (s. SN 55) und die Inanspruchnahme durch wirtschaftliche Fragen zu leiden hatte. Erst als Reichstagsabgeordneter und korrespondierendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften (seit 1872) öffneten sich ihm die Archive und seine Tätigkeit erhielt neue Impulse. Aber auch hier gilt: das politische Engagement lässt ihm zusehends weniger Muße für historische Studien. Erst nach Niederlegung seines (Trappolder) Pfarramtes widmete er sich ganz seiner geschichtlichen Forschertätigkeit. Als Richtpunkte des gesamten historischen Werkes von C. Fabritius gelten die Grundbegriffe der „Humanitas“ und „Libertas“. Das Freiheitsstreben lässt ihn nicht selten als „Nonkonformist“ und sogar als „Kohlhaasnatur“ (C. Göllner) erscheinen und bringt ihm in der eigenen Familie die Bezeichnung „Fabritianischer Dickschädel“ (H. Fabritius/Enkeltochter) ein. Wie auch sein ehemaliger Kollege und späterer Rivale G.D. Teutsch, teilt Fabritius den Glauben an die Geschichte als Mentor der Gegenwart. Für ihn besteht die Aufgabe des Historikers darin zu mahnen, anzuregen und auf die Problematik der Vergangenheit und Gegenwart in ihrer Verknüpfung hinzuweisen.

Trotz seines politischen Wirkens und seines umfangreichen wissenschaftlichen Werkes gehört C. Fabritius zu den Historikern, von deren Arbeiten die Öffentlichkeit bisher nur wenig erfahren hat. Das ist vor allem auf die Rivalität Teutsch-Fabritius zurückzuführen. C. Fabritius hat in den letzten Jahrzehnten seines Lebens aus unterschiedlichen Gründen an den Tagungen des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde nicht mehr teilgenommen. Diese wurden von

G. D. Teutsch, der mit seiner „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“ die heimische Geschichtsschreibung dominierte, tonangebend geleitet, wobei er das Wirken Fabritius' als Historiker nicht zur Kenntnis nehmen wollte. Mit anderen Worten ausgedrückt: C. Fabritius wurde „totgeschwiegen“. Tragisch erscheint auch die Tatsache, dass der mit höchster Akribie arbeitende Fabritius oft nur Bausteine zu großen Werken sammeln konnte, diese Arbeiten aber nicht zu vollenden oder zu veröffentlichen vermochte. Das zeigt etwa sein Beitrag „Die Dominikaner in Schäßburg“, ein 27 Seiten umfassendes Manuskript. Es behandelt den Fund der Klosterurkunden am 5. August 1859 und die Beschreibung eines zerstörten Freskos in der Klosterkirche und liefert damit einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte des Dominikanerklosters in Schäßburg (R. Binder, 2018: Zur Geschichte des Dominikanerklosters in Schäßburg). Die Thematik von Fabritius' gesamtem historischen Werk kann folgendermaßen zusammengefasst

*Wohnhaus der Familie Fabritius, Burgplatz Nr. 1, das mittlere der drei dargestellten Häuser. Foto Lars Fabritius, 2006*



*Carl Fabritius in jungen Jahren*

*Beide Fotos aus der Ahnenfotosammlung von Helmuth Krempels Urenkel und Hermann Knall jun., Ur-Urenkel von Carl Fabritius*

werden: „Arbeiten und Beiträge zur politischen- und Kirchengeschichte Siebenbürgens“ (z. B. das „Urkundenbuch zur Geschichte des Kisdor Kapitels vor der Reformation“). Darin nehmen die Arbeiten zur Reformationsgeschichte einen besonderen Platz ein (z.B. „Das Religionsgespräch zu Schäßburg“). Dann folgen Beiträge zur Geschichte Schäßburgs, („Die Überschwemmung Schäßburgs 1771“ oder „Der Brand Schäßburgs im Jahre 1676“), Hermannstadts, Kronstadts und Rosenaus. Darüber hinaus behandelt Fabritius das Leben und Wirken einiger bedeutenden Persönlichkeiten Siebenbürgens („Der Prozeß des Schäßburger Bürgermeisters Johann Schuller von Rosental“ oder „Johannes Hunyadis Leben“). Auch plante Fabritius eine „Geschichte Siebenbürgens“ zu verfassen.

Als Politiker setzte sich C. Fabritius für den Erhalt der Rechte der Siebenbürger Sachsen und vor allem der Schäßburger Bürger und Bürgerinnen im ungarischen Landtag ein. Sein Einsatz ist selbstlos und nie eigennützig gewesen, d. h. er hat nie persönliche Interessen verfolgt. So lehnte er 1876 die Ernennung zum Schulinspektor ab; ebenso das Amt eines Obergespans. Als Historiker hinterließ er ein umfangreiches Werk, das in seinem Nachlass gut geordnet ist und einen bedeutenden Beitrag zur heimischen Geschichte leistet. Viele seiner Manuskripte warten heute noch auf ihre Auswertung.

*Pfr. i. R Hans D. Daubner, Menden*

# Der Wietenberg und die Bronzezeit

In Siebenbürger ist allgemein bekannt, dass um Schäßburg schöne Berge liegen. Ein ganz besonderer, neben dem schäßburger Burgberg natürlich, ist, weiter die große Kokel hinab etwa 3 km von der Stadt entfernt, der Wietenberg. Schon den Menschen der Bronzezeit gefiel die Gegend und sie ließen sich hier nieder. Die Bedeutung des Namens leitet sich nach C. Wolff, ehemaliger Rektor des Schäßburger Gymnasiums, von dem althochdeutschen Witu, mittelhochdeutschen Wite (lateinisch Vitis) ab, was biegsames Holz, Holz zum Binden, Brennholz bedeutet, oder nach Bahlow von dem mittelhochdeutschen „Wiet“, „Wied“ was Moor bedeutet und dann wäre es der Berg über dem Moor der Großen Kokel (SN 37). Auf dem etwa 390 m hohen Berg befindet sich ein Plateau, das nach Osten und Süden steil abfällt, nach Westen sich sanft in mehreren Stufen ins Kokeltal senkt und nach Norden durch eine Einsattelung vom Rest des Bergrückens getrennt ist (nach C. Seraphins Fundbericht über die Ansiedlung auf dem Wietenberg). Der Wietenberg ist inzwischen wieder bewaldet und die ausgebaute Fernstraße E60 nach Neumarkt (Tg. Mureş), Klausenburg (Cluj-Napoca), Großwardein (Oradea) und nach Ungarn zieht an ihm vorbei. Im Hintergrund sieht man die Alischer Berge, früher Rebland, heute nur noch Weideland.

Im Dezember 1898 fand ein Gymnasiast auf dem Plateau einen verzierten Tonscherben. Durch diesen Fund neugierig gemacht begann Carl Seraphin, Gymnasialprofessor für alte Sprachen und an Archäologie interessiert, den Wietenberg systematisch nach Fundstücken abzusuchen. Der erste Bericht über die Funde auf dem Wietenberg erschien im „Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 1899, 22, S. 1-4“. Die verzierten Tonscherben vom Wietenberg erregten die Aufmerksamkeit des Direktors des Museums für Völkerkunde in Berlin, Dr. Voss, der Carl Seraphin die Bedeutung dieser Funde bestätigte. Nach langwierigen Verhandlungen mit dem Grundbesitzer und schwieriger Finanzierung des Vorhabens durch den Verein für siebenbürgische Landeskunde, der Kirchengemeinde, der Stadtverwaltung und privater Spenden konnte mit systematischen Grabungen begonnen werden. Die Niederschrift der Ergebnisse der Ausgrabungen haben C. Seraphin bis etwa 1914 beschäftigt. Eine große Enttäuschung für den Verfasser war, dass bedingt durch den Krieg und andere Hindernisse zu seinen Lebzeiten sein Grabungsbericht nicht veröffentlicht werden konnte. Erst Seraphins Enkel, Kurt Horedt, ehemaliger Professor für Frühgeschichte und Archäologie an der Babeş-Bolyai-Universität Klausenburg, 1938 selbst Leiter einer Kontrollgrabung am Wietenberg und promoviert mit einer Dissertation über die Wietenberg-Kultur, konnte die Ver-

öffentlichung des Berichts Carl Seraphins über die Ausgrabungen 1902-1904 und die freigelegten Funde im Verlag Rudolf Habelt, 1971, veranlassen (1).

Was auf dem Berg freigelegt wurde, waren die Überreste einer Siedlung der mittleren Bronzezeit (vor etwa 3.700 bis 3.300 Jahren). Die entdeckten Artefakte, insbesondere charakteristisch verzierte Keramikfunde waren so bedeutend, dass sie namensgebend für eine ganze bronzezeitliche Epoche Siebenbürgens wurde, die Wietenberg-Kultur. Überlagert ist die bronzezeitliche Siedlung von einer befestigten dakischen Siedlung, die in den dakisch-römischen Kriegen (105-106) zerstört wurde. Gleich nebenan auf dem Burgstadel wurden die Spuren des Römerlagers „Legio XIII Gemina“ aus dieser Zeit gefunden. 1991 bis 1995 wurden die Ausgrabungen am Wietenberg wiederaufgenommen (SN 13).

Die Siedlungen der Wietenberg-Kultur waren im Südsiebenbürgen der Bronzezeit weit verbreitet, mehrere 100 Fundstellen wurden entdeckt, in typischer Lage in der Nähe der Flüsse Alt, Große Kokel, Schwarzbach, Homorod, mit guten Bedingungen für Ackerbau und Viehzucht. Um Siedlungen in erhöhter Lage, wie auf dem Wietenberg, die möglicherweise territoriale Zentren darstellen und zum Teil befestigt waren, waren etliche Flachland-Siedlungen in einer Umgebung von etwa 8-10 km gruppiert. Gefunden wurden Reste einfacher Häuser mit Nord-Süd Orientierung von etwa 3 x 4 m großer Grundfläche und ausgestattet mit Herden (Feuerstellen). Die Wietenbergfunde zeichnen sich durch eine charakteristische Ornamentik der Tonware aus, mit besonders geschmackvoller Innen- und Bodenverzierung von Schalen und Tellern. Spiralornamentik ist typisch für bronzezeitliche Kulturen im Karpatenbecken und der unteren Donau. Gefunden wurden auch Gegenstände aus Bronze wie Bronzestreitaxte, Bronzeschwerter, Bronzemeißeln und Bronzefiebeln. An einer chronologischen Gliederung der Wietenberg-Kultur von ihrem Auftreten bis zu ihrem Verschwinden wird noch gearbeitet (2). Die Bronzezeit (vor etwa 5100 bis 3100 Jahren), in die sich die Wietenberg-Kultur einordnet, war eine Zeit revolutionärer Umwälzungen auf technischem, auf militärischem, auf sozioökonomischem und sicher auch auf spirituellem Gebiet. Bronze ist eine Legierung von 9 Teilen Kupfer und 1 Teil Zinn, ein Verhältnis das herauszufinden Jahrhunderte gedauert hat. Das Erz muss abgebaut, geschmolzen, die flüssigen Metalle gemischt und in Formen gegossen werden. Die gegossenen Gegenstände müssen anschließend geschmiedet werden. Alles neue Berufe. Durch die Verwendung gleicher Gussformen konnte Massenware hergestellt werden. Die Vorkommen von Kupfer und insbesondere die von Zinn sind selten. Um die Metalle und/oder gefertigte Metallgegenstände in den Siedlungsgebieten der damaligen Zeit zu verbreiten und den Bedarf zu decken, mussten lange Handelswege eingerichtet werden, von der Nordsee bis in den Nahen Osten, Handelswege, die geschützt werden mussten, auf denen Zoll erhoben wurde und die diejenigen, die sie kontrollierten, reich gemacht haben. Die Seefahrt vom Nahen Osten entlang der Mittelmeerküste bis in den Atlantik, nach England und Skandinavien und retour war eine der wichtigsten Handelsrouten der Zeit. Zentraleuropa wurde über Handelswege, die dem inneren Flusssystem folgten, erreicht. Ein weiterer Handelsweg der Bronzezeit führte von Süden kommend über die Alpen ins Innere Europas bis nach Skandinavien. Auf dem Rückweg wurde Bernstein als wichtiges Handelsobjekt für Bronze in den Mittelmeerraum transportiert. Süd-Ost-Siebenbürgen war an diesem Handelsnetz wahrscheinlich mit Salz, einer weiteren wichtigen Ware der Zeit, beteiligt. Vor 5000 bis 3100 Jahren war ganz



Der Wietenberg, Abbildung aus Horedt und Seraphin, 1971 (1)

West-Eurasien ein riesiger von Händlern durchzogener Markt mit gemeinsamen Gewichtssystemen und selbstregulierten Preisen (3). Besitz und Macht muss verteidigt werden und so ist die Bronzezeit auch eine kriegerische Zeit. Dies ist auszumachen an der Entwicklung stark befestigter Höhensiedlungen und der Entwicklung neuer Waffen wie dem Schwert, speziell entworfen, um im Nahkampf den Feind zu töten. Oder der Streitwagen, bei dem das Pferd eingesetzt wird, um Kämpfer in die Schlacht zu führen. Die Höhensiedlungen können stadtähnliche Ausmaße erreichen, sind umgeben von Einzelgehöften und werden von einem Anführer („Fürsten“) geführt, gestützt auf eine Kriegerelite. Die Bevölkerung betreibt Ackerbau und Viehzucht. Im Verlauf der langen Bronzezeit ändert sich der Brauch die Toten zu bestatten, Zunächst Hügelgräber, dann Urnenfelder, es ändert sich nichts daran, dass einige mit wertvollen Grabbeigaben auf die Reise ins Jenseits geschickt werden, andere mit so gut wie nichts. Ein Zeichen einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft mit ungleich verteiltem Besitz. Zu im Boden deponierten Opfern gehören Waffen, Schmuck und wohl auch die berühmte Himmelscheibe von Nebra aus Sachsen/Anhalt, ein erstes überliefertes Hilfsobjekt zur Bestimmung astronomischer Daten. Ein Reich von Nebra wird damit assoziiert, dass über eine Kultstätte bei Pömmelte/Magdeburg verfügte, mit Ausmaßen vergleichbar denen des steinernen Stonehenge aus Südengland, aber aus Eichenbohlen, geführt von einem mächtigen Fürsten, bestattet in einem riesigen Hügelgrab, weit sichtbar durch seine mit Kalkstein weiß gepuderte Oberfläche.

In Siebenbürgen wurde die Wietenberg-Kultur von einer neuen, der durch „gerippte“ Keramik mit schwarzen, glatten, polierten Außen- und rot/orangen Innenwänden gekennzeichneten „Gava-Kultur“, abgelöst. Diese spätbronzezeitliche, früheisenzeitliche Kultur hatte ein weites Verbreitungsgebiet von der ungarischen Steppe und Slawonien bis an den Dnjestr und die Donau. Mit der Ausbreitung dieser Urnenfeld-Kultur scheint auch die Ausbreitung einer neuen Weltansicht einherzugehen, ausgedrückt in großen Festveranstaltungen mit anschließender Opferdarbringung des benützten Keramikgeschirrs (4). Was weiß man über die Menschen, die zur Bronzezeit auf dem Wietenberg und anderswo in Europa ihre Heimat gefunden hatten? Wie hat der Übergang von der Wietenberg-Kultur und anderer regionaler Kulturen Siebenbürgens zu der großflächig verbreiteten Gava-Kultur stattgefunden? War es ein Wandel durch (friedliche) Übernahme neuer Technologien und Lebensart (Akkulturation) oder war es eine (gewalttätige) Verdrängung ansässiger Bevölkerungsgruppen durch

die neuen Kulturträger (demographische Umwälzung). Solche Fragen kann die Archäologie vorgeschichtlicher Zeit nur schlecht beantworten. Durch die erstaunlichen Fortschritte der Paleogenetik, d. h. der Isolierung und Sequenzierung von DNA aus menschlichen Resten lässt sich einiges über die demographische Dynamik der vorgeschichtlichen Zeit erfahren, Daten die die Archäologie alleine nicht liefern kann. Paleogenetische Daten zeigen, dass die Bevölkerung Europas sich aus drei genetischen Quellen speist. Zum einen aus den vor etwa 45.000 Jahren in Europa eingewanderten modernen Menschen, die als Jäger und Sammler die Eiszeit überdauert haben. Zum anderen aus Ackerbauern, die vor etwa 9000 Jahren aus Anatolien und dem Nahen Osten entlang der Donau, des europäischen Flusssystemes und entlang der Mittelmeerküste nach Europa vorgedrungen sind. Nach anfänglicher Verdrängung der Jäger- und Sammlerbevölkerung, kam es zu einer fortschreitenden Vermischung dieser Bevölkerungsgruppen. Die dritte Komponente lieferten vor etwa 5000 Jahren, zu Beginn der Kupfer- und dann der Bronzezeit, die Hirtenbevölkerung des pontisch-kaspischen Steppengebietes. Diese Bevölkerungsgruppen, Sprecher indoeuropäischer Sprachen, wanderten massiv in Europa ein und veränderten, wie die Paleogenetik zeigen konnte, die genetische Zusammensetzung der ansässigen Bevölkerung entscheidend. Aber auch die indoeuropäischen Sprachen wurden in Europa dominant. Nur wenige der heute in Europa gesprochenen Sprachen, wie Baskisch, Ungarisch, Estnisch, Finnisch, sind keine indoeuropäischen Sprachen. Die bronzezeitlichen Bewohner des Wietenbergs entstammen dieser Mischung. Ob sie eine genetische Vorläuferbevölkerung von Thrakern und Dakern darstellt, kann die Paleogenetik anhand von Skelettfunden lösen. Wir sind gespannt auf paleogenetische Forschungsergebnisse zur Bevölkerungsdynamik Siebenbürgens.

#### Endnoten

1 Kurt Horedt, Carl Seraphin „Die prähistorische Ansiedlung auf dem Wietenberg bei Sighisoara-Schäßburg“ 1971, Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn.

2 Laura Dietrich, Die mittlere und spätere Bronzezeit und die frühe Hallstattzeit in Südsiebenbürgen aufgrund der Siedlung von Rotbav, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 248, 2014, Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn).

3 Ialongo et al., 2021, Bronze age weight systems as a measure of market integration in western Eurasia. PNAS 118:1-9.

4 Laura Dietrich, A New World Order: The Spread of Channelled Ware in Late Bronze Age and Early Iron Age Transylvania. Chapter published in BAR S2772 Forging Identities. The Mobility of Culture in Bronze Age Europe: Volume 2, Edited by Paulina Suchowska-Ducke, Samantha Scott Reiter, Helle Vandkilde. British Archaeological Reports Ltd;9781407314402; 2015.

Roderich Brandsch, Bad Krotzingen

Der Wietenberg im Oktober 2021, Foto: Wilhelm Fabini



Spiralverzierter Herd (Feuerstelle) aus (1)

© Verlag - Dr. Rudolf Habelt GmbH



# Es war vor 110 Jahren

## Aus der Sylvesterzeitung der Sektion Schäßburg des Siebenbürgischen Karpatenvereins 1910/1911, ein Resümee

In den sogenannten noch guten Jahren Schäßburgs, als man noch mehrheitlich auftreten konnte, gehörten dazu auch die alljährlichen Feiern an Sylvester und der darauffolgenden Faschingszeit, die sich sowohl in den größeren Sälen, aber auch in den Straßen der Stadt abspielten. Es ging um ganz locker gehaltene Unterhaltungen, organisiert nach Nachbarschaften. Die urigsten bei der Gestaltung dieser Festlichkeiten waren die Burgmanen, die Bewohner der Burg, die ihre eigene Nachbarschaft hatten. Bei all diesen Anlässen gaben diese auch eine entsprechende Sylvester-, bzw. Faschingszeitung heraus, genannt das „Burgrad“.

Auch die verschiedenen Vereine der Stadt gaben solche jährliche Veranstaltungen. Im vorliegenden Bericht geht es, wie der Titel bereits verrät, um den Sylvester des Jahres 1910-1911, organisiert von der Schäßburger Sektion des Siebenbürgischen Karpatenvereins. Je uriger, lustiger, unterhaltsamer die Zeitung dafür ausfiel, umso ge-

*Zukunftsvision für Schäßburg, Zeichnung von Fritz Balthes*



lungener galt sie, vor allem, wenn sie Geschehnisse des Jahres in der Stadt auf humoristische Art thematisierte. Bevor der Redakteur in die Ereignisse des Alltags eingriff, bewegten ihn auch philosophische Gedanken:

Schon wieder ist ein Stück der Zeit  
Gebröckelt in die Ewigkeit.

Ja!  
Wieviel Freud und Leid  
Hat wieder schon verzehrt die Zeit!

Man sieht mit dem eigenen geistigen Auge in unendlicher Perspektive die Ereignisse des verflissenen Jahres sich in unabsehbarer Folge wälzen. Alle Farbtöne in diesem bunten Ereignis-Mosaik, sind mit starker Hand gemischt und in schreiende Harmonie gebracht. Nur der Unverstand leugnet den ursächlichen Zusammenhang zwischen scheinbaren Widersprüchen und ihrem Ursprungsherd! Doch wir wollen aus der höheren Sphäre philosophischer Gedankentiefe herabsteigen in die breiten Schichten reeller Alltagsstatsachen.

Für diesen Verein war das Jahr 1910, mit den Vereinstagen hier in Schäßburg, mit Entsandten aller sächsischen Sektionen Siebenbürgens, ein außerordentlich ereignisreiches Jahr. Die Gäste waren allesamt bestens einquartiert worden. Nach Arbeitsgesprächen, die in Harmonie und zur besten Zufriedenheit verliefen, gab es eine wunderschöne Abschiedsfeier auf der Villa Franka, mit einem bengalischen Feuer, bei der alle Gäste und einheimischen Familien bestens bewirtet wurden und den wunderbaren Ausblick auf die im Tal liegende Stadt genießen konnten.

Für die Interessen der Stadt stand die Fertigstellung einer öffentlichen Badeanstalt neben dem Elektrizitätswerk in der Parkgasse noch zu Beginn des Jahres 1910, bekannt unter der Bezeichnung „Volksbad“, im Mittelpunkt. Nachdem sich die beiden Stadtbewohner Binder und Hülgel schon kurz nach der Eröffnung im Bad getroffen hatten, trafen sie sich gegen Ende des Jahres wieder im Bad und man hörte:

„Guten Tag Gevatter, auch wieder einmal im Bade?“

„Ja, hier treffen wir uns wieder.“

„Wie schnell so ein Jahr vergeht“

(Angeblich sparten die beiden Gevatter und gingen nur einmal im Jahr ins Bad).

Und jetzt, lieber Leser, kommt der Hammer:

Wir Schäßburger sind stolz auf den tiefen, schönen Klang der großen Bergglocke.

Was wir aber in der Sylvesterzeitung darüber lesen, könnte einem den Atem verschlagen. Nehmt zur Kenntnis, was der Stadtrat für die Mitternachtsstunde zum Neuen Jahr festgesetzt hatte, damit der „unangenehme“ Klang der Bergglocke von anderen Geräuschen übertönt werde:

Sämtliche Besitzer von Glocken, Glöckchen oder Schellen haben diese selber oder durch eine Vertrauensperson am 31. Dezember 12 Uhr nachts auf eine geeignete Weise zum Tönen zu bringen.

Sämtliche Inhaber von Weckern haben diese auf 12 Uhr nachts umzustellen und völlig ausrasseln zu lassen.

Hundebesitzer, die ihren Hunden die Schwänze abzuschneiden vorhaben, haben diese Prozedur auf die obige Nachtstunde festzulegen. Alle Klaviere und ähnliche Schlaginstrumente haben bei geöffneten Fenstern kräftig bearbeitet zu werden.

Etwaig vorhandene Bomben mögen am besten am Marktplatz zur Detonation gebracht werden.

Es verfügt dies: Die Polizeihauptmannschaft, gez. Albert Reinhardt (Pretz)

Neben anderen kuriosen Begebenheiten endete die Zeitung mit:  
Wer kannte nicht dereinst das Restaurant zum „Weissen Lamme“  
Wo man zur Abendstunde immer wieder kam zusammen?  
Wo ist der gute Kokeltaler Tropfen, wo der alte Gooß?  
Wo der Wolf, das Presbyterium, sie ruhen im Zeitenschoß.  
Manch Liedchen ward gesungen, von Burschenherrlichkeit  
Und Scherz und Freude saßen dabei in buntem Kleid.  
Doch mählich wird es anders, die Schwemme wandelt sich,  
In einer trauten Ecke da wartet der große Kartentisch.  
Andere wieder rüsten zum Heimmarsch, wie auch der Pole  
Mit seinem Adelsprädikat (gemeint ist dabei der Bäcker Zielinski)  
Auch Misch, der Treuesten einer, geht stumm aus dem Lokal  
Und langsam folgt im Zuge, der Gäste große Zahl.

Für den Auszug aus dem Original der Zeitung zeichnet :

*Julius Henning, Pforzheim*

## Maturajahrgang 1961 feiert 60-jähriges Jubiläum

Sechzig Jahre nach der Matura sei ein kurzer Rückblick auf die Schulzeit gestattet. Es begann für die Schäßburger an der Unteren Schule oder der Oberen Schule – wie die Bergschule auch genannt wurde – wo sie mehr oder weniger unter sich waren. Das änderte sich in den letzten vier Schuljahren, weil viele externe Schüler hinzukamen, die meist im Internat an der Ausfallstraße nach Schaas, später am Entenplatz auf der Burg untergebracht waren. Die gestiegene Schülerzahl machte die Einrichtung von Parallelklassen notwendig. In unserem Jahrgang kamen knapp neunzig Schüler in zwei Klassen mit unterschiedlicher fachlicher Ausrichtung zusammen, in der einen genossen die mathematisch orientierten „Realisten“, und in der anderen die sprachlich / geistig orientierten „Humanisten“ den Unterricht. Eine besondere Phase des Umbruchs begleitete uns in dieser Zeit. Das Schulsystem erfuhr eine erneute, weitreichende Veränderung. Die Bergschule trug nun die offizielle Bezeichnung „Lyzeum Nr. 2“ und beherbergte zum ersten Mal in ihrer Geschichte neben deutschen auch rumänische Klassen. Die Fächer Geographie und Geschichte wurden nur noch in rumänischer Sprache unterrichtet. Die Veränderungen brachten uns nicht aus der Fassung und die Beziehungen zu den rumänischen Schulkollegen können nur als gut und freundschaftlich bezeichnet werden. Ganz ohne Einfluss blieben diese Neuerungen aber offenbar nicht. Sie scheinen zumindest ein engeres Zusammenrücken von Schäßburger und externen Schülern befördert zu haben. Anders lässt sich das bis auf den heutigen Tag fortbestehende freundschaftliche Verhältnis in unserer Klassengemeinschaft schwer erklären. Nicht unwesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatten sicherlich auch die aus dem fernen Bukarest zu uns gestoßenen Mitschüler. Sie wurden schnell zu veritablen Schäß-

burgern und stehen auch heute noch in der ersten Reihe, wenn es beispielsweise darum geht, Klassentreffen zu organisieren oder der HOG unter die Arme zu greifen. Aber auch der Sohn eines DDR-Diplomaten, Klaus Ammersdörfer, der zwei Jahre mit uns die Schulbank gedrückt und die spartanischen Gegebenheiten des Internats erlebt hat, ist nach den vielen Jahren seiner Tätigkeit als Kapitän zur hohen See zu seinen alten Kameraden zurückgekehrt und besucht unsere Treffen. Aus den Einnahmen seiner Bücher spendet er regelmäßig an die HOG.

Nach der Matura im Juli 1961 entließ uns die Bergschule ins Leben und wir wurden in alle Winde zerstreut. Einigen gelang es früh, dem Land den Rücken zu kehren. Die Meisten sollten in den langen Jahren der Ceauşescu-Ära nachfolgen und sich in Deutschland niederlassen. Fand das erste Klassentreffen 1971 noch in Schäßburg statt, so folgte das zweite zehn Jahre später in Sulzbachtal in der Nähe von Böblingen. Die Mehrheit der Klassenkameraden sowie einige unserer Lehrer lebten bereits in der Bundesrepublik und wir begrüßten uns als Neubürger dieses schönen Landes. Weitere Treffen folgten in fünfjährigem Abstand und versammelten schließlich, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, unseren gesamten Jahrgang in Deutschland. Das 45-jährige Maturajubiläum im September 2006 führte uns noch einmal nach Schäßburg. Wir wandelten auf den Spuren unserer – trotz der widrigen Bedingungen – als unvergesslich und glücklich empfundenen Schulzeit. Wir erlebten die renovierte Bergschule mit einer Aula, deren Deckenbemalung in ihrem ursprünglichen Glanz erstrahlte. Als Schüler hatten wir sie nur mit sozialistischen Parolen auf rotem Hintergrund bemalt zu Gesicht bekommen. Seit 2011 ist der Heiligenhof in Bad Kissingen Veranstal-



Das Bild ist in dem nach historischem Vorbild rekonstruierten Treppenhaus im Luitpoldbad entstanden, Foto: Gusti Binder

tungsort unserer von vielen mit Ungeduld erwarteten Klassentreffen. Die Abstände dazwischen sind dem fortschreitenden Alter entsprechend von fünf auf drei und schließlich auf zwei Jahre geschrumpft.

Am Dienstag, dem 7. September 2021, war es endlich wieder so weit, wir trafen uns bei sommerlichem Wetter zu einem freudigen, harmonischen Wiedersehen und gedachten der schönen gemeinsamen Zeit in Schäßburg, die mit der Matura vor 60 Jahren zu Ende ging. Diesmal kamen mit Ehepartnern 34 Personen zusammen, davon 20 Klassenkameraden. Nach dem Begrüßungsabend folgte am Mittwoch die schon fast obligatorische Stadtführung mit Studienleiter Gusti Binder. Er ist mittlerweile zum Badkommissar von Bad Kissingen avanciert und verleiht seinen Führungen noch mehr Professionalität. Zum Auftakt des Rundgangs erlebten wir ein schwungvolles Konzert in der dicht besetzten Wandelhalle des Kurgartens, in der wir von der Staatsbad Philharmonie Kissingen als Gruppe, die vor 60 Jahren die Matura in Schäßburg abgelegt hat, begrüßt wurden. Der Donnerstag führte uns in das malerische Bamberg mit seinen zahlreichen Sehenswürdigkeiten. Ohne festes Programm konzentrierten sich die Besichtigungen zunächst auf den Kaiserdom St. Peter und St. Georg mit dem von Tilmann Riemenschneider gestalteten Hochgrab des Kaiserpaares Kunigunde und Heinrich II., dem „Bamberger Reiter“, dem Marienaltar von Veit Stoß und dem Grab von Papst Clemens II. Weitere Besuchermagnete folgten, wie die Alte Hofhaltung, der Rosengarten der Neuen Residenz, die wegen Renovierung eingerüstete und nicht zu besichtigende Kirche St. Michael, Klein-Vendig am Ufer der Rednitz sowie die Altstadt mit dem Alten Rathaus. Der Abend klang auf dem Heiligenhof mit guten und auch nachdenklichen Gesprächen bei einem vorzüglichen Festmenü aus. Das Geständnis von Helga und Dieter Müller, dass sich ihr Hoch-

zeitstag zu eben diesem Zeitpunkt zum 33. Mal jährt, wurde freudig aufgenommen und gebührend gefeiert. Udo Acker brachte es auf den Punkt, als er in seiner Ansprache den Zusammenhalt zwischen uns Klassenkameraden darauf zurückführte, dass die Kontakte untereinander stets aufrechterhalten wurden und nie abgerissenen sind. Selbst der Eiserne Vorhang konnte diese nicht unterbinden. Freitag hieß es dann Abschied nehmen, mit dem festen Versprechen, sich vom 29. August bis zum 1. September 2023 in hoffentlich alter Frische beim 12. Klassentreffen wiederzusehen.

Lars Fabritius, Mannheim

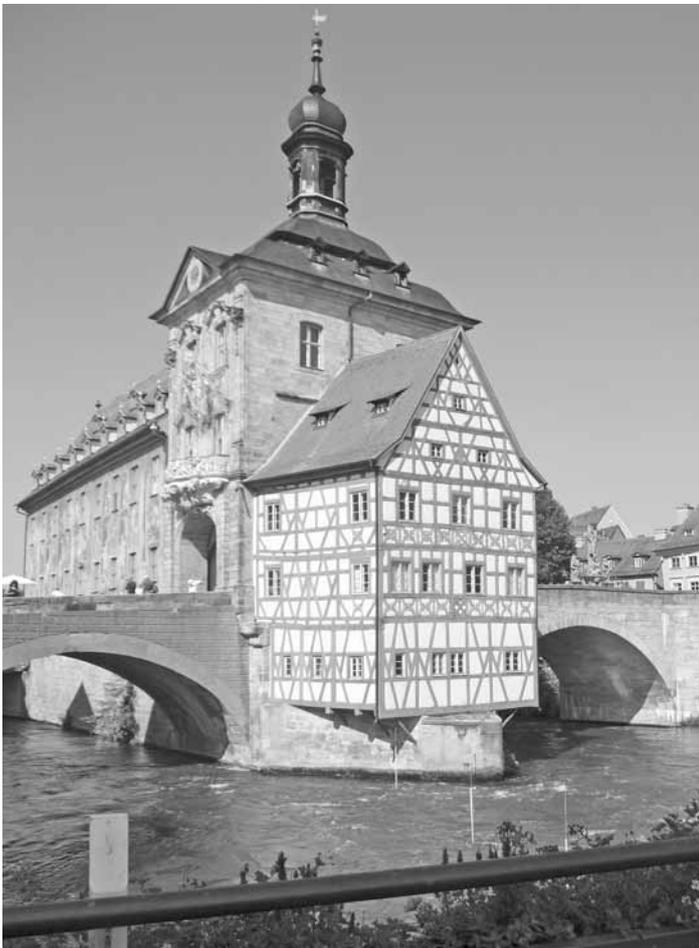
Im Rosengarten von Bad Kissingen, Foto: Lars Fabritius



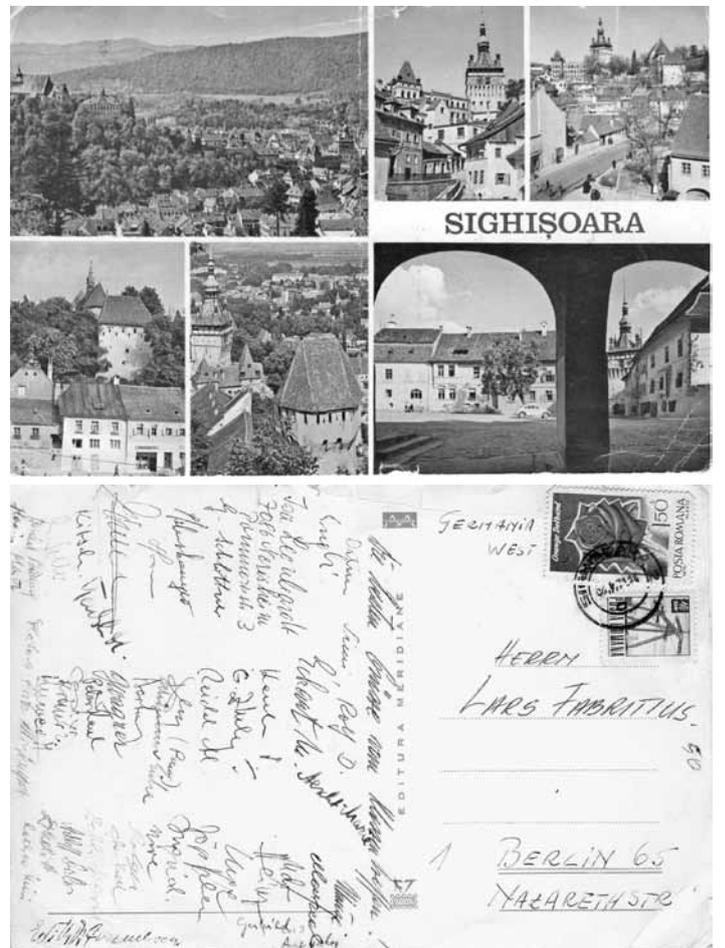


Das Foto ist beim ersten Klassentreffen am 4. September 1971 vor dem Eingang der Bergschule aufgenommen worden. In der linken Hälfte sind die beiden Klassenlehrer Emil Haiwas und Michael Helwig zu erkennen. Foto im Privatbesitz

Das Alte Rathaus in Bamberg. Foto: Lars Fabritius



Grüßkarte vom ersten Klassentreffen 1971. Damals funktionierte die Zustellung trotz lückenhafter Adressangaben noch einwandfrei



# Gab es das?

## Bürger erster und zweiter Klasse

In unserem alten Schäßburg war es im Prinzip so, dass die mehr am Rande der Stadt wohnenden Familien um ihre Häuser auch über einen Wirtschaftshof und einen kleinen Garten verfügten. Im Hof stand ein fleißig genutzter Geflügelstall, oft auch ein Schweinestall für 1-2 Schweine, die gut gefüttert und gemästet, ab der Weihnachtszeit geschlachtet wurden, um für die ganze Winterzeit die Essensvorräte zu sichern.

Die in der Stadtmitte wohnenden Bürger, meist mit entsprechenden Wohnungen für Beamte, Handwerker und Kaufleute, hatten einen kleinen Wirtschaftshof, sorgten aber für das Wochenende mit dem Besitz eines Baumgartens, um an die frische Luft zu gehen, wie es hieß.

Dafür hatte Schäßburg eine wunderbare Lage, wo die Hänge und Berge für eine schöne Aussichtsmöglichkeit sorgten. Solch ein Baumgarten in Größe von einigen hundert Quadratmetern bestand aus einer Wiese, bepflanzt mit Obstbäumen und bestückt mit einem Holzhäuschen oder auch nur einer Tornatz. Das war ein Schopfen, zur Not ausgestattet mit einem Tisch und einigen Stühlen. Für Baumgärten dienten die sämtlichen Hänge rings um die Stadt, beginnend im Süden mit dem Knopf, dem Postland, Käbertritt, Hanfau, Wolkendorfer Grund, Atelsloch, Hattertgraben mit dem Paradies, auf der anderen Kokelseite das Repploch, der Musler, der Mühlenhamm, das Kloosel unter der Lönskuppe, das Santesfeld, der Siechhofberg mit der Villa Franca-Gastwirtschaft, das Scherkes, Glöckners Moor, der Wietenberg mit den Ausgrabungen aus der Römerzeit, die Wench,

das Burgstahl, die Rohrau mit Bagendorf, Seifen, Attilashöhe, die Breite als Ausflugsziel, die Himmelswiese als Ausblick auf die Stadt und wieder im Süden angekommen das Schaserfeld mit dem Fuchsloch und dem schönen Ausblick von den „Drei Birken“.



**Forte vivace**

Das klang ja nun alles schön und gut, was hat das aber mit Bürger zweiter und erster Klasse zu tun, wird sich der Leser fragen. Nun, aufrichtig gesagt, hat es diese Einteilung nicht gegeben, aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand man in dem von der Burgnachbarschaft herausgegebenen Richttagsblatt diese Einteilung. Somit war man als Besitzer eines Baumgartens wohl ein Bürger der Stadt Schäßburg zweiter Klasse. Um aber zum Bürger erster Klasse avancieren zu können musste man sich, wenn man noch keines besaß, ein .... Klavier anschaffen, um zeigen zu können, dass man auch etwas von Kultur versteht!

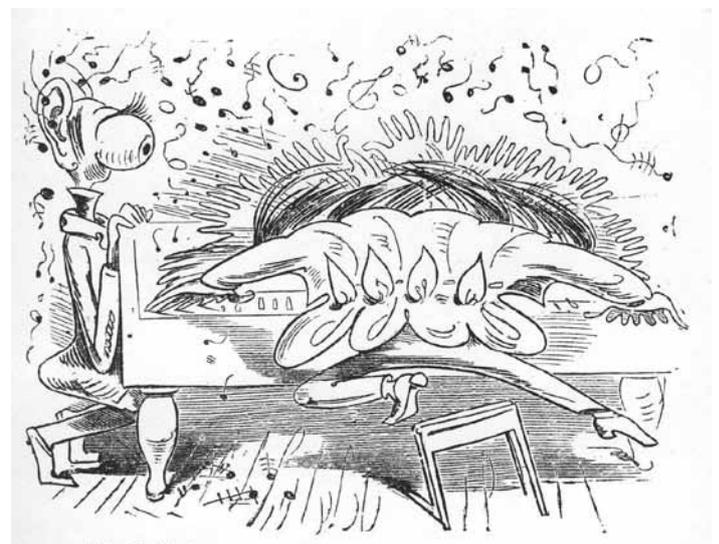
Da wir in meinem Elternhaus nicht über ein großes Klavier, einen Flügel, sondern nur über ein Pianino verfügten und nicht in Erfahrung bringen konnten, ob ich mich damit als Bürger erster Klasse ausgeben darf, sprach ich lieber nicht über dieses Thema und bin damit gut über die Runden gekommen. Hans Fröhlich, dem Cremona-Fröhlich, der in der Mühlgasse über ein Musikaliengeschäft verfügte, wurde nachgesagt, er habe im anfallenden Jahr so viele Klaviere verkauft, dass er seine Villa am Knopf damit bauen konnte.

*Julius Henning, Pforzheim*

*Alle Bilder aus dem Buschzentrum in Mechthausen*



**Fortissimo vivacissimo**



**Finale furioso  
Bravo-Bravissimo**

# Die Adressbücher der Stadt Schäßburg

## Eine Fundgrube für Kulturgeschichte

Im Jahre 1893, somit vor 128 hatten unsere Väter sich entschlossen ein so genanntes Adressbuch für die Stadt Schäßburg herauszugeben, um dieses im Abstand von einigen Jahren mit den in der Zwischenzeit eingetretenen Änderungen immer wieder zu aktualisieren. So gab es auch eine zweite Ausgabe im Jahre 1906. Damit hörte dies aber auf, bedingt durch den 1914 ausgebrochenen Ersten Weltkrieg und in der Folge durch die eingetretene Änderung der administrativen Zugehörigkeit durch die ein Adressbuch nicht mehr von Interesse war.

Die beiden erschienenen Bücher wurden mir jüngst von Gert Lingner überlassen, um sie zum geeigneten Zeitpunkt weiterzugeben damit sie für die Posterität erhalten bleiben. Aus Eintragungen ist ersichtlich, dass diese Exemplare in den vergangenen Jahren im Besitz von Dr. Ludwig Folberth und Dr. Roland Meltzer waren. Sie enthalten eine Fülle von Informationen unterschiedlichster Art über die Stadt und ihre Bewohner, sei es in Textform, als Anzeigen oder als Werbung. Einiges Wissenswertes daraus soll im Folgenden wiedergegeben werden.

Einleitend wird in dem 1893 erschienenen ersten Buch angeführt, dass „die königliche Freistadt Schäßburg eine der durch die Sachsen gegründeten sieben königlichen Freistädte des ehemaligen Königsbodens gehört“, der den Sachsen bei der Ansiedlung vom ungarischen König zur Verfügung gestellt wurde. Zugleich wird vermerkt, dass Schäßburg Vorort des Groß-Kokler Komitates ist, das 125 Gemeinden mit 30.325 Häusern und 132.454 Einwohnern umfasst.

In Schäßburg ergab sich eine Gesamtzahl von 9629, die nach Konfessionen geordnet sind, davon:

- Evangelische (Sachsen) 4868
- Griechisch-Orientalische (Rumänen) 2691
- Römisch-Katholische (Ungarn) 1150
- Ev. Reformierte (Ungarn) 569
- Israeliten (Juden) 104
- Sonstige (Griech.- Kath. Rumänen) u. a. 247

Die Gemarkung, dort als „Hattert“ bezeichnet, betrug 15.899 Katastraljoch, die sich auf 3566 Joch Aecker, 900 Joch Gärten, 2763 Joch Wiesen, 158 Joch Weingärten, 439 Joch Hutweiden und 7238 Joch Wald verteilten. Letzterer lieferte unter anderem auch das Brennholz für Holzheizung der Einwohner.

Da es öfter zu Bränden kam, hatte die Stadt eine gut organisierte und ausgebildete Freiwillige Feuerwehr. Mit vereinbarter Anzahl und Art von Glockenschlägen wurde auf einen Brand und seine Ortslage hingewiesen, damit die Feuerwehrleute so schnell wie möglich sich an der Brandstelle einfinden konnten. Der Sitz der Feuerwehr war am sogenannten „Dreieck“, dem Gebiet zwischen Ende der Mühlgasse bis zur Löwschen Textilfabrik, dort wo sich heute die Poliklinik und eine Schule befinden, wo ein großer Geräteschuppen, Wagenremise und ein Übungsplatz mit Gebäudeimprovisationen zur Verfügung stand.

Schäßburg hatte dazumal schon Bahnverbindungen mit direktem Anschluss nach Wien und Budapest, und war zugleich auch Endstation der Szekler Eisenbahn von Oderhellen. (Die Agnetzler Schmal-

spur-Eisenbahn – die Wusch – gab es dazumal noch nicht. Sie wurde erst im Jahr 1898 in Betrieb gesetzt und fuhr vom Bahnhof durch die Innenstadt nach Agnetzeln und später weiter bis Hermannstadt.

Schäßburg hatte an jedem Donnerstag einen Wochenmarkt, der in den Vormittagstunden am großen Marktplatz abgehalten wurde, wo vornehmlich Bauern aus den Nachbargemeinden Erzeugnisse zum Verkauf anboten, aber auch Frauen aus den Vorstädten, die in ihren Hausgärten vor allem entsprechendes Gemüse anbauten.

Große Jahrmärkte gab es drei im Laufe eines Jahres: am 16. März den Frühjahrsjahrmarkt, am Johannestag, dem 24. Juni, den Sommerjahrmarkt und am 4. November den großen Herbstjahrmarkt, wo man sich für den Winter vor allem mit Kleidung und Schuhwerk versorgte. Die Jahrmärkte waren wie immer von großer Anziehungskraft. Besonders waren vertreten die Agnetzler Schuster mit ihren Verkaufsschatterten (= Verkaufsstände) in der unteren Baiergasse. Mit Konfektionskleidung kamen Ungarn aus Neumarkt am Mieresch und Großwardein, postiert auf dem Oberen Marktplatz; vom Mühlgassloch bis zum Marktplatz gab es Schatterte mit Gebrauchswaren und Spielzeug, in der Spitalsgasse Bauernmöbel, vor der Mädchenschule Keramikartikel und am Hämchen Fässer und Schaffer. An den Vortagen dieser Jahrmärkte gab es den Viehmarkt auf der Pfarrerswiese am Kokelufer.

Es folgen im Adressbuch alle Ämter und Behörden der Stadt mit Anschrift und namentlicher Besetzung, Bezirksgericht, Finanzdirektion, Handels- und Gewerbekammer, Stuhlrichteramt, Polizeihauptmannschaft, Post- und Telegraphenamtsamt, die Aufzählung der Geistlichen aller Religionen der Stadt, alle Schulen mit ihren Lehrern, alle Vereine, Lesegesellschaft, Jagdgesellschaft, Musikverein, Männer-Badegesellschaft, Bestattungsverein, Verschönerungsverein u.s.w.

Es folgt das Verzeichnis aller Gassen und Häuser mit Angabe der jeweiligen Besitzer, mit der noch alten, durchgehenden Nummerierung, Innenstadt mit Nr. 1-883, die Vorstädte bis Stadtgrenze mit separater Nummerierung. Das Adressbuch schließt mit einer reichen Zahl an Werbungen für die Handels- und Gewerbebetriebe, wie Glockengießerei des Michael Manchen, Krenwürste des Georg Winter, A. V. Hausenblasz mit Damen- und Hüte-Brautausstattungen, Wilhelm Löw mit der ersten mechanischen Baumwollbuntweberei, Dampfärberei & Appretur, J. Bresina, Uhrmacher, Optiker und Telegrafbauern, Martin Schneider Hutmacher mit Herren-, Knaben-, Kinderhüten, Zylinder, Spezereiwarenhandlung des Anton Kwiczinski, Conditorei des Eduard Martini, Instrumentenmacher Emil Radler und viele andere. Zum Abschluss betont das Adressbuch, dass Schäßburg eine blühende Stadt ist, mit einer gesunden Wirtschaft, mit kulturellem Leben und einer wunderbaren Landschaft in allen Richtungen.

*Julius Henning, Pforzheim*

## Beispiele von Reklamen aus dem Adressbuch von 1893 (eine Auswahl)

Die Vielfalt der Inserate, die im IV. Teil des Adressbuchs von 1893 enthalten sind, zeigt uns, dass es in Schäßburg Ende des 19. Jahrhunderts ein blühendes Gewerbe mit neuen Fabriken, z. B. Tuchfabrik mit Färberei, viele Handelsunternehmen und Handwerksstätten gab, die Beziehungen zum europäischen Ausland hatten und ein reger Warentausch vorhanden war.

Vom Goldschmied zum Uhrmacher, Optiker, Schneidermeister, der elegante, modische Kleider aus importierten Stoffen fertigte, der Hutmacher, der Friseur, ja sogar Hersteller von Perücken und Zöpfen sind erwähnt und machen für sich Werbung. Der technische Bereich stellte sich mit dem Telegrafengebauer, dem Eichmeister, dem Glockengießer, dem Glaser vor. Dekorateur, Tapezierer und Möbeltischler waren auch sehr gefragt.

Der Gemischtwarenhandel hatte auch seinen guten Stand in Schäßburg. Das Gastwirtswesen, die Konditoreien, Gast- und Caféhäuser sowie der Weinhandel hatten ihre eigenen Nischen. Schließlich sollte man auf die Buchdruckerei mit Büchern und Zeitungen nicht vergessen, denn sie gehörten zur Verbreitung des Tagesgeschehens und des Wissens über die Stadt.

Es ist kaum möglich die Vielfalt der Reklamen alle aufzulisten, aber sie alle zu berücksichtigen und über ihrer Geschichte etwas zu wissen, lohnt sich und gehört mit zu dem, was man zur Kulturgeschichte der Stadt Schäßburg wissen sollte.

Anmerkung der redaktion

Anerkannt unentbehrlich als Zahnpfutzmittel.



Sarg's sanitätsbezüglich geprüftes

# KALODONT

(Schönheit der Zähne)

Sehr praktisch auf Reisen. —  
Aromatisch erfrischend. —  
Unschädlich selbst für das zarteste Zahnmehl.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien und Holland mit großem Erfolge eingeführt und bei Hof und Adel, sowie im einfachen Bürgerthum im Gebrauch. Ueberall zu haben. — Preis 35 kr.

Anerkennungen a. d. höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.

---

Städtl. Nr. 856. Baierg. H. Nr. 119.

## Johann Gensthaler,

Gold-, Silber- und Juwelen-Arbeiter,  
Schäßsburg

empfiehlt sein reichsortirtes Lager unter Versicherung der  
vollsten Bedienung und den billigsten Preisen.

Reparaturen werden billigst, sofit und  
schnell ausgeführt.

Bestellungen auf Gegenstände, die ich nicht auf Lager führe,  
brauche ich gegen einen Aufschlag von 5—10 Prozent.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

## Andreas Lingner,

Eisenhandlung en gros & en detail.

Marktpl. Nr. 196. SCHÄSSBURG. Gegründet 1866

empfiehlt sein

Lager von **Geschmeide**, Nürnberger Schlosserwaaren, **Ketten**. Alle Arten von **Werkzeugen** für Handwerker, französisches und solinger Fabrikat. **Solinger Taschenmesser** und **Schneeren**. Assortirtes Lager von **Guss- und Roheisen**, **Schwarz- und Weissbleche**, **Email**, **Blech- & Guss-Kochgeschirr** sowie complete **Küchen-Einrichtungen**. Schöne Auswahl in **decorirtem Blechemailgeschirr**. **Schlittschuhe** billigst, nach neuesten Formen.

**Lager gusseiserner Öfen und Herde.**

COMMISSIONS-LAGER  
der  
Kronstädter Eisenmöbel-Fabrik.

---

## J. BRESINA,

Uhrmacher, Optiker und Telegrafengebauer  
Schäßsburg



empfiehlt sein gut sortirtes Lager von Schweizer Taschenuhren und Uhrketten in Gold, Silber und Metall, alle Arten Pendel-Uhren, Bureau-, Küchen- und Schwarzwälder-Uhren, Wecker- und Reiseuhren; ferner optische Waren: Brillen, Zwickel, Lorgnette mit weissen und grünen Gläsern, in allen existirenden Fassungen, Thermometer, Barometer, Aneroid, Theater- und Feldkukker, Fernrohre, Luppen, Vergrößerungs-Gläser, Mikroskope, Compasse, Wasserwagen, Wein-, Most- u. Alkoholwagen, Suchbarometer, Zwickelketten und Schnüre in allen Farben, sowie electr. Glocken-Elemente, Electricitätsmaschinen sammt allem Zugehör. Alles von der billigsten bis zur feinsten Qualität.

Einrichtungen von Haus- & Hoteltelegraphen, Telephon sowie Reparaturen von Uhren, Brillen sowie optischen und electricischen Apparaten werden zu mässigen Preisen unter Garantie verfertigt.

**Illustrierte Preisourante auf Verlangen gratis und franco.**

VI

## Hôtel „Stern“

SCHÄSSBURG.

Renommirtes Hotel, im Mittelpunkt der Stadt.

**Zimmer-Preise mässig.**

Gute Restauration mit aufmerkamer Bedienung.

Der Hôtel-Omnibus verkehrt zu jedem Zuge.

Equipage im Hause.

**Ziegler & Fernengel,**

Hôtelier.

---

### Martin Schneider,

Enblt. 1887. Hutmacher Baierg. 800.

**SCHÄSSBURG**

empfiehlt sein

sortirtes Lager aller Gattungen  
**Herrn-, Knaben- & Kinderhüte,**  
**Zylinder.**

Bestes Erzeugniss  
in **sämmtlichen Artikeln der**  
**Hut-Industrie.**

**Hüte**

malen, putzen, modernisiren  
werden angenommen.

**Zur gefäll. Beachtung!**

Ich erlaube mir einem geehrten hiesigen und auswärtigen p. t. Publikum höflichst anzuzeigen, dass ich in der mittleren Baiergasse Nr. 744, Ecke des Haingässchens, im Friedr. Teutsch'schen Hause (Parterre) das

**Herrn-Schneider-Gewerbe**

betriebe, und daseibst alle in dieses Fach schlagende Arbeiten in hochfein eleganter Ausführung übernehme.

Indem ich prompte, solide u. billige Bedienung unter Garantie zusichere, bitte ich mit recht häufigen Aufträgen mich beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

**M. Adleff,**

Schneidernmeister.  
**Schäßsburg.**

VII

Konditorei  
**Josef Mühsam, Schässburg**

empfiehlt einem p. t. Publikum

Hochzeiten, Kindertaufen, Festlichkeiten  
**Konditorei - Waaren.**

Als Specialität:

Biscuit und Santoninen.

Post-Bestellungen werden schnellstens effectuirt.

Täglich frische  
**Kreenwürstel u. Savelat-Würste,**  
 sowie stets frische

**Selch-Waaren,**  
 als auch 1<sup>a</sup> Qualität

Schweine-Fette

erzeugt

**GEORG WINTER,**

Fleischhauer und Selcher.

Markt Nr. 184. Schässburg. Gegründet 1866.

Filiale: Baiergasse Nr. 785. (Folberth'sches Haus).

XVIII.

**Carl Schneider,**

Herrn- und Damen-Friseur

Marktplatz Nr. 163. Schässburg Marktplatz Nr. 163.  
 empfiehlt sein grosses Lager in fertigen

**HAAR - ARBEITEN,**

als:

Damen-Scheitel, Perücken u. Zöpfe, Herrn-  
 Perücken und Toupet

Auch werden nach Bestellung sämtliche in das  
**Haar-Fach** schlagende Arbeiten,  
 prompt und billigst effectuirt.

Gestützt auf meine vieljährige Praxis im Auslande sichere ich dem geehrten  
 p. t. Publikum in jeder Beziehung die sorgfältigste und aufmerksamste  
 Bedienung zu.

**MICHAEL ZIEGLER,**

Kürschner

Mühlg. Nr. 842. SCHÄSSBURG. Gegründet 1875.

übernimmt

**Kürschner-Arbeiten jeder Art**

zur

prompten und billigen Lieferung.

Ein- und Verkauf

von

**Fellen- und Roh-Waaren.**

Anfertigung  
 aller Größen  
 Porträts, Gruppen,  
 Reproduktionen,  
 Vergrößerungen  
 und  
 Landschaften.

Im Winter  
 ist das Atelier  
 gut geheizt.

**Fotograf Wilhelm Meier, Schässburg.**

Aufnahmen  
 finden täglich ohne Unterschied  
 der Witterung von 8 Uhr früh  
 bis 5 Uhr abends statt.

Ansichten  
 von  
 Schässburg  
 in  
 Cabinet-  
 und  
 Quart-Format.

X

Aviso  
 für  
**Private & Kaufleute.**



GROSSES LAGER

in echtfarbigen

**Herrn- u. Damen-Wasch-Kleiderstoffen.**

Auf Wunsch Musterbücher bereitwilligst gratis  
 und franco.



# Vereinsnachrichten

## Bericht des Vorstands

Am 16. Oktober 2021 konnte der Vorstand nach zweijähriger coronabedingter Unterbrechung wieder zu einer Präsenzveranstaltung zusammentreten. Wegen mehrerer Absagen fand die Sitzung in kleinem Kreise statt. Im Mittelpunkt der umfangreichen Tagesordnung standen die nachträgliche Billigung der durch den geschäftsführenden Vorstand in dieser Zeit beinahe im Alleingang bestimmten Aktivitäten der HOG, die Verabschiedung des Haushaltsplans für 2022, vor allem aber die Entscheidungen über Termin und Organisation des Schäßburger Treffens, in dessen Rahmen üblicherweise auch die Mitgliederversammlung mit der Wahl eines neuen Vorstands durchgeführt wird.

Das im Abstand von drei Jahren abzuhaltende Schäßburger Treffen sollte eigentlich im Herbst 2021 stattfinden. Dazu hätte spätestens in der Juniausgabe der SN eine Einladung mit Termin-, Orts- und Organisationsangaben erfolgen müssen. Wegen der bei Redaktionsschluss nicht absehbaren Entwicklung der Coronalage war das aber nicht möglich. Eine Verschiebung des Treffens um ca. 6 Monate auf Ende April / Anfang Mai 2022 scheiterte an der Nichtverfügbarkeit geeigneter Räumlichkeiten in Dinkelsbühl. Der Vorstand hat daher beschlossen, einen geeigneten Termin im September 2022 zu suchen. Vom Heiligenhof in Bad Kissingen, der als Alternative zu Dinkelsbühl auch angefragt wurde, kam eine Absage, weil seine Kapazitäten zu diesem Zeitpunkt bereits ausgebucht sind.

Bei den Mitgliederzahlen steht der altersbedingten Abnahme eine Zunahme von Beitritten mit wachsender Tendenz gegenüber, die aber den Rückgang nicht aufzuhalten vermag. Im Zeitraum Oktober 2019 bis Oktober 2021 sank die Zahl trotz 39 neuer Mit-

glieder von 956 auf 898. Für die erfreuliche Entwicklung beim Erwerb der Mitgliedschaft haben mehrere Faktoren, wie Werbung, gezielte Ansprache im Freundes- und Bekanntenkreis, vor allem aber das große Interesse am Bezug der SN eine große Rolle gespielt. Der Beschluss des Vorstands, die SN nur an diejenigen auszuliefern, die Beiträge oder Spenden entrichtet haben, war von Erfolg gekrönt.

Mit den rückläufigen Mitgliederzahlen verstärkt sich der Trend des Vereins zu erschwerten finanziellen Bedingungen. Den leicht rückläufigen Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden stehen steigende Kosten insbesondere für den Versand der SN gegenüber. Die Spenden decken erfreulicher Weise weiterhin etwa zwei Drittel der Einnahmen. Konnten die Jahre 2019 und 2020 noch mit ausgeglichenem Kontostand abgeschlossen, so weist das laufende Jahr bereits ein Defizit aus. Zur Vermeidung von Kürzungen der Humanitäre Hilfe müssen zusätzlich zu den durchgeführten Maßnahmen (Auflage der SN reduziert, Grabstellenliste aus der SN auf die Homepage verlagert, Versand der SN nach Schäßburg und Hermannstadt en bloc etc.) weitere Einsparmöglichkeiten gesucht werden. Es wurde beschlossen, in einem ersten Schritt die schon mehrfach ins Auge gefasste Begrenzung der Seitenzahl der SN ab sofort auf 54 bis 56 umzusetzen.

In den letzten Jahren konnte die Humanitäre Hilfe für Bedürftige in Schäßburg in unverändertem Umfang geleistet werden. Im Vorstand herrschte Einigkeit darüber, dass die Zuwendungen so weit wie möglich aufrechterhalten werden sollen. Die Planung für 2022 stellt die Zahlungen unter den Vorbehalt ausreichender Einnahmen aus Beiträgen und Spenden.

*Lars Fabritius, Mannheim*

## Vorankündigung des Schäßburger Treffens

**Termin vormerken: 9. bis 11. September 2022**

Nach der Vorstandssitzung im Oktober ist es kurz vor Redaktionsschluss gelungen, die Schranne in Dinkelsbühl für das Schäßburger Treffen vom 9. bis 11. September 2022 zu buchen. Am Samstag, dem 10. September, werden sich die Mitglieder der HOG, wie bisher üblich, zur Wahl eines neuen Vorstands versammeln. All diejenigen, die am Treffen und / oder an der Mitgliederversammlung teilnehmen wollen, mögen sich diesen Termin jetzt schon vormerken. Die Einladung mit detaillierten Angaben zur Organisation und zum Ablauf der Veranstaltung erfolgt in der Juniausgabe der SN.

Der Vorstand erhofft sich bei der Vorstandswahl für die Führung der HOG auch Jüngere zu gewinnen, um Aufgaben zu übernehmen und sich einzuarbeiten. Er ruft die Leser dazu auf, im

Freundes- und Bekanntenkreis Interessenten an einer Mitarbeit im Vorstand ausfindig zu machen und für eine Kandidatur bei den Wahlen zu ermuntern. Die HOG trägt in ihrer Brückenfunktion zur alten Heimatstadt mit einem ausgeprägten sozialen Engagement für die dort Verbliebenen auch zur Dokumentation des kulturhistorischen Erbes bei. Als gemeinnütziger Verein unterliegt sie vereinsrechtlichen Verpflichtungen, die eine ordnende Hand voraussetzen. Aufgrund der überschaubaren Größe des Vereins lassen sich die Aufgaben ohne großen Zeitaufwand bewältigen und können auch viel Freude bereiten. Allfällige Fragen können jederzeit an den geschäftsführenden Vorstand gerichtet werden.

*Der Vorstand*

# Mitglieder werben Mitglieder

HOG Schäßburg e.V. – Mitteilung in eigener Sache

Um Mitglied der HOG - Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e. V. zu werden, genügt eine formlose Beitrittserklärung gegenüber einem Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands, beispielsweise per E-Mail (Adressen siehe Homepage). Auf der Homepage [www.hog-schaessburg.de](http://www.hog-schaessburg.de) steht dafür auch ein Formular zur Verfügung, das heruntergeladen, ausgefüllt und unterschrieben dem Vorstand zugeschickt werden kann.

## Wir begrüßen in der HOG

Ascherl Hannelore, Erlangen  
Bidian Marianne, March bei Freiburg  
Heljiu Corneliu, Schäßburg  
Heljiu geb. Winter Maria, Schäßburg  
Hügel Harald, Herzogenaurach  
Martini Andreas, Wettin-Löbejün OT Dobis  
Schanku Doina, Murr  
Zumpe Dieter, Neuenbrunslar

Reaktivierte Mitglieder (die sich neu angemeldet haben, jedoch in älteren Unterlagen bereits geführt wurden) sind nicht angegeben

## Grabstellenliste

wird auf der HOG Homepage zum Stand 31. Dezember 2021 aktualisiert

Für die Verwaltung der Gräber auf den evangelischen Friedhöfen in Schäßburg zeichnet im Pfarramt Frau Dietlinde Cravciuc verantwortlich. Fragen im Zusammenhang mit Grabtaxen oder der Gräberverwaltung können jederzeit an Frau Cravciuc, Tel. 0040 265 771195, E-Mail [bergkirche@elsig.ro](mailto:bergkirche@elsig.ro) oder an den geschäftsführenden Vorstand der HOG (Dr. Erika Schneider, Harald Gitschner, Dr. Lars Fabritius) gerichtet werden. Es wird daran erinnert, dass sich seit dem 1. Januar 2021 die jährliche Gebühr pro Grab von 12,- € auf 15,- € erhöht hat. Einzahlungen von Grabgebühren sind bis zu 10 Jahre im Voraus möglich. Bei Überweisungen ist streng darauf zu achten, dass

die entsprechende Grabnummer angegeben wird, denn nur über diese kann eine eindeutige Zuordnung der eingegangenen Beträge zu den Grabstellen erfolgen.

Mit Frau Cravciuc, wurde vereinbart, ab sofort die Grabstellenlisten auf der Homepage der HOG [www.hog-schaessburg.de](http://www.hog-schaessburg.de) nicht mehr zum Stand Ende April, sondern immer zum Jahresende zu aktualisieren, erstmalig per 31. Dezember 2021. Diese Änderung soll dazu beitragen, die Abstimmungsarbeit zwischen der Buchhaltung in Deutschland für die auf das Konto der HOG eingezahlten Grabtaxen und der Friedhofsverwaltung zu vereinfachen.

**Wir danken allen Spendern für die Unterstützung unserer Arbeit.**

*Der Vorstand*

## Vereinsnachrichten

### Spendeneingänge vom 1. April bis 30. September 2021

Hinweis : Alle Beträge in EURO angegeben und beinhalten ausschließlich Spenden. Die Mitgliedsbeiträge von 15 € sind darin nicht enthalten, Namen und Vornamen ggf. auch von Eheleuten wie auf dem Überweisungsschein der Bank als Kontoinhaber ausgedruckt. Grabgebühren sind hier nicht enthalten.

Bei Unstimmigkeiten bitte Harald Gitschner, Tel. 08458-2720 oder Erika Schneider, Tel. 07222-30268 anrufen.

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank entstellt undeutliche Eintragungen und erschwert damit die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen, den eingedruckten Jahresbeitrag (15,- €) ggf. zu streichen und den Spendenzweck anzugeben. Aufrundungen und Überzahlungen der eingedruckten fixen Beträge (Beitrag 15.- und Grabtaxen 15.-/Jahr) werden als Spenden gebucht!

Bei Zahlungen für Dritte (z.B. Großeltern, Schwiegermutter, Ausländer) bitte um entsprechende Hinweise.

Für alle Einzahlungen in Deutschland, einschließlich der Grabtaxen können auch eigene Überweisungsscheine verwendet werden. Konto der HOG Schäßburg e.V.: IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02 – BIC: GENODESIVFT

Abele Christina-Edith 35; Amlacher Werner, Bianca 15; Ammersdörfer Klaus 100; Artz Edda 35; Artz Valentin 30; Auner Gerhard, Jeanette 35; Baier Johann 15; Barth Marianne 45; Barth Georg 10; Beer Doris 100; Bernek Igor, Sara 15; Bidian Marianne 50; Binder Hans-Georg, Doris 35; Binder Erika 25; Binder Georg 15; Dr. Binder Franz, Rodica 35; Biro Bela, Sunhild 30; Bloos Friedrich, Annemarie 26; Brandsch Ingmar, Angelika 10; Dr. Brandtsch Roderich 35; Brenner Gert 35; Costea Brigitte 35; Cserntzky Markus, Ruth 50; Deppner Gudrun 27; Dimitru-Wolf Adrian-Florentin 20; Doerner Wilhelm, Brigitte 15; Draxler Ute 100; Dungal Reinhold, Ramona 15; Eckert Hans Peter 15; Engberth Dieter 70; Engberth Waltraut 5; Essigmann-Capecius Ingrid 100; Fabritius Odette 50; Feder Rosa 15; Florescu Hiltrud 150; Fritsch Dieter, Anneliese 15; Fritsch Hans-Rudolf, Brigitte 15; Froehlich Hans Gerda 35; Froehlich Johann 25; Funtsch Karin-Renate 15; Fuss Christine 35; Gegesy Peter Anton 70; Gerhil Klaus Peter Stefan 25; Giesecke Ingrid 35; Goellner Maria 15; Goetz Peter 5; Grasser Karl, Inge 85; Grommes Franz 25; Hain Hens-Werner, Uta 45; Haleksy Horst 97; Halmen, Gerhard Walter 5; Hamlescher Michael, Anna 30; Hann Erich 25; Hann Karl, Katharina 25; Hann Rosalie 15; Dr. Hedrich Hans, Irina 50; Hedwig Ingrid 30; Hejja Otto 15; Helch Franz, Elisabeth 20; Heltmann Erika 12; Hermann Helga 15; Hietsch Wilhelm-Georg 50; Hohnroth Hans Joachim, Gerlinde 5; Homm Johann, Regina 20; Homner Harald 30; Honigberger Horst, Maria 85; Horwath Christa 35; Dr. Hügel Uwe 85; Imrich Kurt Christian 5; Jakobi Hans-Gerhard 25; Kellermann Astrid 25; Kelp Ingrid 15; Dr. Kernetzky Karl-Josef 55; Kessler Dietmar 10; Kestner-Stanka B. G. 35; Keul Martin-August, Erika 25; Kirchner Michael, Sigrid 85; Kloos Johann, Ingrid 35; Klosius Renate 15; Knall Volkmar, Irmtraut 15; Knall Edda 25; Knauer Edda 85; Koczian Rosalia 20; Konnerth Felix, Adele 15; Kratochwill Peter 20; Kroner Elisabeth 15; Kuhn Brigitte 10; Kuhn Marcella 35; Koulín Eugen, Gerda 15; Lahni Uwe 15; Dr. Leonhardt Karl-Fritz 100; Letz Herbert 50; Lieb Ortwin 15; Lindert Martin, Ingeborg 15; Lingner Ingrid 10; Lingner Rosemarie 30; Dr. Lingner

Udo 30; Löw Wilhelm Friedrich 50; Luchian Wilhelm, Erika 10; Lutsch Rosina 15; Dr. Markeli Bernhard 15; Martini Dietmar, Petra 20; Maschalko Sigrid 15; Mathias Josefine Bianca 35; Matzak Hermann 35; Maurer Karin 15; Maurer Margareta 35; Dr. Maurer Heinz 5; Meburger Annemarie 50; Messerschmitt-Stiftung 15; Miess Jutta 15; Mild Rolf 35; Moritz Manfred, Dagmar 85; Müller Erhard-Klaus 35; Nussbaumer Johann 15; Dr. Opris Aurel 50; Pal Petru Emil 10; Plontsch Waltraud 25; Polder Johann 10; Pollak Jürgen 35; Pomarius Christian, Meta 20; Pomarius Hans, Luise 65; Popp-Moldovan Christa 15; Dr. Pop Stefan Razvan, Ingrid Gertrud 35; Potlesak Johanna 25; Primus Günther, Annemarie 50; Reuss Karl, Renate 15; Richter Christa 30, Rill Lieselotte 5; Rosenkranz Sofia 30; Roth Heinz, Hilde 10; Roth Harald, Maria 20; Roth Eveline 25; Rottenberger Pauline 50; Dr. Salomia Constantin 10; Sandner Burkhard, Hedda 40; Schaessburger Wilhelm 20; Schenker Hansjörg 100; Scherg Sigrid 85; Schieb Peter 15; Schmidt Karl, Ilse 5; Schmidt Erika 25; Schneider Erika 35; Schobel Kurt 15; Schodl Richard, Edita 35; Schotsch Melitta 35; Schuller Paul, Helga 35; Schullerus Eva 10; Schuster Harald 50; Schwarz Karin 51; Schwarz Michael 30; Seiler Arthur 40; Seiler Wiltrud 50; Silmen Andreas, Ingeborg 25; Spreitzer Brigitte 40; Stanescu-Roth Alice 20; Strohwalder Dieter 50; Stuerzer Heidemarie 20; Szaunig Harald, Karin 25; Taschler Hans-Jürgen 50; Thalmann Eveline 50; Theil Alfred, Janina 25; Tichy Heinz Hans 10; Wagner Gerhild 15; Weber Georg, Lili 15; Wegner Wilhelm, Ingeborg 15; Weiss Doris-Vera 35; Wellmann Walter, Elfriede 20; Wendel Erika 12; Witthöft Maria 5; Zay Waltraut 86; Zebli Götz 150; Zebli Roland 55; Zenn Wilhelm-Dieter 35; Dr. Ziegler Kurt-Thomas 5; Zikeli Margareta 65; Zimmermann Helga 35; Zintz Martin, Karin 15.

Zum Gedenken an den Mitbegründer, Vorstandsvorsitzenden und Ehrenvorsitzenden der HOG Schäßburg, Walter Lingner, der in April 2021 verstorben ist, sind Spenden über insgesamt 900 Euro eingegangen.

*Harald Gitschner und Lars Fabritius*

## Ein herzliches Dankeschön

allen Mitgliedern, die mit ihren Beiträgen und/ oder Spenden die Arbeit der HOG unterstützt haben. Ohne Ihre Hilfe wären die vielfältigen Aufgaben der HOG (z. B. Humanitäre Hilfe in Schäßburg, Herausgabe der Schäßburger Nachrichten u. a.) nicht leistbar.

Alle diejenigen, die noch nicht daran gedacht haben, ihren Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2021 zu begleichen, bitten wir, diesen auf das Bankkonto der HOG Schäßburg e. V.

IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02 – BIC: GENODESIVFT  
zu überweisen

*Der Vorstand*

# Es verstarben

## Von 10. Mai bis 5. November 2021

### In Schäßburg:

Renate Marieta Fritsch, \* 10.03.1957 in Schbg, † 26.10.2021 in Schbg

Georg Zikeli, \* 12.02.1934 in Maldorf, † 01.11.2021 in Schbg

### In Deutschland:

Herbert Andreas Kessler, \* 08.06.1946 in Schbg, † 26.05.2021 in Diethofen

Reinhold Gottfried Wieland, \* 18.05.1949 in Frankfurt am Main,

† 14.06.2021 in Weimar

Hermine Kinn, \* 26.07.1928 in Schbg, † 04.07.2021 in Nürnberg

Johann Nussbaumer, \* 30.11.1934 in Scharosch an der Gr. Kokel, gelebt in Schäßburg,

† 07.07.2021 Heilbronn

Erna Wagner geb. Weber, \* 21.03.1930 in Schäßburg, † 19.07.2021 in Freiburg Brsg.

Titus Skopinczki, \* 17.05.1925 in Schäßburg? † 24.07.2021 Nürnberg

Otto Erwin Leonhardt, \* 05.10.1927 in Schäßburg, † 30.08.2021 in Dachau

Elfriede Alida Petri geb. Capesius, \* 27.04. 1933 in Schäßburg

† 12.09.2021 in Bielefeld

Ernst Julius Tichy, \* 21.07.1933 Schäßburg † 24.09.2021 Taufkirchen

Karl Fabritius, \* 10.02.1940 in Schbg, † 05.10.2021 in Ulm

Horst Loydl, \* 21.02.1939 Elisabethstadt, † 19.10.2021 Heilbronn

Waltraud Zay geb. Faltin \* 01.02.1934 in Johannisdorf, in Schäßburg gelebt

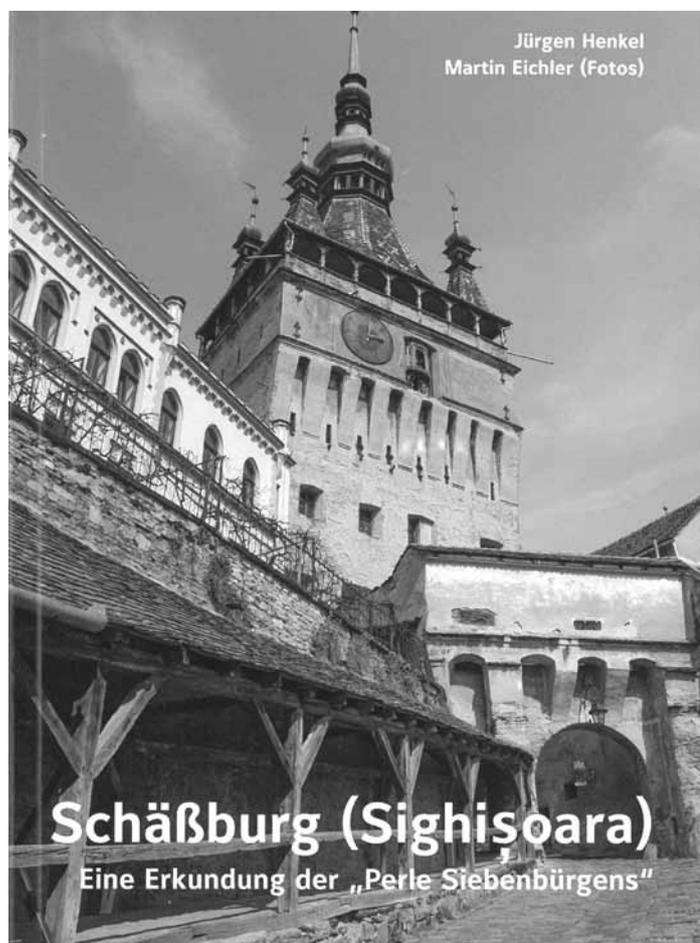
† 25.10.2021 in Drabenderhöhe



*Blick auf den winterlichen Bergfriedhof, Foto: Andrea Rost, Schäßburg*

# Ein guter Wegbegleiter lebendig dargestellte Geschichte miterleben

eine Buchvorstellung



Unter dem Titel: Schäßburg (Sighișoara). Eine Erkundung der „Perle Siebenbürgens“ erschien vor kurzem im Allgäuer Kunstverlag Josef Fink GmbH ein Stadtführer über Schäßburg von Jürgen Henkel und Martin Eichler (Kunstfotograf). Das Büchlein folgte als zweites in der Reihe dem 2019 erschienenen Stadtführer über Hermannstadt.

In seiner Gesamtheit als „Perle Siebenbürgens“ bezeichnet, birgt die Stadt an der Großen Kokel in sich eine Fülle vieler Perlen, die aneinandergereiht ein ganzes Netz von Perlen oder Perlenketten von historischer und kunsthistorischer Bedeutung ergeben, die hier vorgestellt werden. Kleine Details, kunstvolle Schornsteine, ineinandergreifende Dachlandschaften, gewinkelte Gässchen, große Bauten, hohe Ringmauern, reihen sich bei einem Rundgang aneinander und entführen den Besucher auf eine Zeitreise ins Mittelalter. Sie begrüßen aber auch mit neueren Bauten, die allesamt vieles über die Stadt und ihre Entwicklung erzählen können. Der Flötenspieler, ein Werk des bekannten Schäßburger Architekten Fritz Balthes, sitzt tatsächlich wie ein „zeitloser Beobachter des Geschehens“ über den Dächern der Tischlergasse und es dünkt als wollten seine Töne die Besucher der gewinkelten Gässchen mit ihren bunten Häusern, die ihren eigenen Charme haben, auf ihrem Rundgang begleiten.

Auch wenn sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte durch Abriss manches verändert hat, konnte die Stadt „den kompakten mittelalterlichen Gesamteindruck wahren“ und viele Kleinode bis zum heutigen Tag aufrecht erhalten. Der Aufstieg zur Burg, von der Turmgasse aus und dem Sandersaal wird anschaulich beschrieben, dem Stundturm mit seinem beweglichen Figurenwerk und seiner Geschichte besondere Aufmerksamkeit geschenkt und auf die Werte des Museums im Turm hingewiesen. Der Rundgang in der Burg „für Bürger“, vermittelt viele Details und macht auf Baustile und Geschichte der Gebäude aufmerksam. Besondere Wohnhäuser werden beschrieben, auf die Wehrtürme der Zünfte mit ihrer Geschichte und ihren gegenwärtigen Nutzungen hingewiesen. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verfasser der Klosterkirche mit Beschreibung des Innenraumes, des Altars (im frühen Barock und Stilelementen der Spätrenaissance), der Orgel, dem berühmten Taufbecken von 1440 und nicht zuletzt der wertvollen Sammlung der Orientteppiche. Nicht unerwähnt bleibt beim Rundgang auf der Burg das Komitatshaus, dem das Dominikanerkloster Platz machen musste, die katholische Pfarrkirche St. Josef und die von hier aus im Tal zu bewundernde orthodoxe Kirche „Zur heiligen Dreifaltigkeit“. Als „stärkster Turm“ wird in diesem Bereich der Schusterturm erwähnt. Hervorzuheben sind die eingeschobenen Porträts zu besonderen Persönlichkeiten und Gemeinschaften und deren an Schäßburg gebundene Aspekte ihrer Lebensgeschichte. Vorgestellt wird das Porträt des Raumfahrtpioniers Hermann Oberth (1894-1989), das Porträt der Dominikaner und ihrer Tätigkeit in und um Schäßburg, des Fürsten Vlad III (Țepeș 1431-1476) und die sich um „Graf Dracula“ rankenden Geschichten, das Porträt Sándor Petöfis, des Volkshelden der ungarischen Revolution von 1848-1849 und jenes des Generals Michael Freiherr von Melas (1729-1806), der in der Schlacht von Marengo gegen Napoleons Heer gekämpft hat, verlor, jedoch für seine Tapferkeit von Napoleon mit einem Ägyptischen Säbel belohnt wurde.

Mit dem Rundgang auf dem Burgplatz unter besonderer Bezugnahme auf das „Haus mit dem Hirschgeweih“, dem Abstecher zum Schneiderturm und dem Spaziergang durch die Schulgasse bis zur Schülertreppe (datiert Mitte des 17. Jahrhunderts) schließt sich der untere Kreis der Burg. Nun öffnet sich aber der höher gelegene Teil des Rundganges, der von Bergschule („Naye Schul“, „Alte Schul“, Neubau der „moderneren“ Bergschule), Bergkirche, Bergfriedhof bis zu den dazugehörigen Türmen viel zu bieten hat.

Umfassend wird die Bergkirche und ihre Geschichte von einer romanischen Basilika zu einer gotischen Hallenkirche mit ihren fünf schmalen, gotischen Fenstern, dem Chorraum mit seiner lichterfüllten Atmosphäre, das kunstvoll geschnitzte Chorgestühl mit 14 Plätzen von Johannes Reydmuth aus Schäßburg und ihren sonstigen Kunstschätzen vorgestellt. Auf die Geschichte der Altäre wird eingegangen, einschließlich derer, die aus anderen Kirchengemeinden nach der Auswanderungswelle von 1990 hier sichergestellt wurden. Nicht unerwähnt bleibt die Orgel auf der Empore. Die Aufmerksamkeit

wird auch auf die wertvollen Wandfresken aus dem 14. und 15. Jahrhundert gelenkt, die in mühevoller Arbeit 1934 von Julius Misselbacher und Gustav Binder freigelegt wurden. Eine Seltenheit stellt die in Siebenbürgen einzigartige Krypta (14. Jh.) mit Grabstellen reicher Patrizier dar.

Eingebunden in einen Besuch der Bergkirche ist natürlich, soweit es möglich ist, auch die große Glocke, zu der die Schäßburger eine besondere Beziehung haben, wie auch die Hermannstädter zu ihrer großen Glocke der Stadtpfarrkirche. Berührend ist die Erwähnung der Großen Glocke in Zusammenhang mit außergewöhnlichen Ereignissen. Auf Wunsch der Betroffenen galt ihr Läuten als Abschied und klangvoll, tröstender Wegbegleiter für all jene, die im Januar 1945 nach Russland deportiert wurden.

Am höchsten Punkt des Berges angelangt, mit einem Blick auf den Seilerturm sowie die beiden entlang der Mauer bergabwärts stehenden Fleischer- und Kürschnerturm, zeichnet sich der Weg nun zum Abstieg ab, jedoch nicht ohne auch dem historischen Bergfriedhof, der wie die gesamte Burg zum Kulturerbe der UNESCO gehört, Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Wie eine Chronik findet jeder interessierte Tourist auch dafür reichlich Information im Reiseführer. Pfarrhaus, Entenplatz, Ledererturm und vor allem der einzigartige Zingießerturm, die Ringmauer, und das Schänzchen werden von dem Verfasser vorgestellt. Über das Pfarrgässchen führt er sie bis zum Venezianischen Haus (heute Sitz des Deutschen Forums) und richtet

*Bergkirche, Foto: Konstantin Klein*



dann die Aufmerksamkeit der Leser auf die historische Unterstadt, die auch vieles zu bieten hat. Die untere und obere Marktzeile fällt mit vielen schmucken Bürgerhäusern auf, die mit ihren Innenhöfen auf ein emsiges Wirtschaften hinweisen. Im Blickfeld stehen auch die eindrucksvollen Gebäude des ehemaligen Gewerbevereins, jenes der einstigen Firma Misselbacher, der Stadthausaal und das ehemalige Handelshaus Teutsch (heute Hotel). Dort, wo einst die Spitalskirche stand und die Spitalsgasse sich in Richtung Hüllgasse abzeichnete, wird der Besucher auf Haus und Wappen der Persönlichkeit des Johann Schuller von Rosenthal aufmerksam gemacht. Ihm ist ein eigenes Porträt gewidmet, das seinen schillernden Lebenslauf darstellt. Der 1904 erbauten und gut instandgehaltenen Synagoge in der Kleingasse ist ebenfalls ein Besuch gewidmet.

Der Rundgang durch die Unterstadt wendet sich nun der Baiergasse zu, wo das von Fritz Balthes entworfene, Hotel „Zum goldenen Stern“ die Blicke auf sich zieht. Vorgestellt wird dann die bereits erwähnte, große Orthodoxe Kirche „Zur heiligen Dreifaltigkeit“, an der sich das „Bildprogramm byzantinischer Kirchenkunst studieren lässt“. Unweit dieser ist die 1888 erbaute reformierte (calvinistische) Kirche zu besuchen. Weiter entfernt liegt die kleine „Heilig-Geist“-Kirche (15. Jahrhundert) im Siechhof-Stadtviertel neben der Eisenbahnstrecke. Ergänzend, bzw. berichtigend wäre hier zu bemerken, dass sie unter den Sachsen nicht als Lepra-Kirche, sondern nur als Siechhofkirche („Sächef-Kirch“) bekannt war und ist, obwohl sie zum Leprosorium gehörte. Dieses besaß ein Krankenhaus für Leprakranke und andere Krankheiten mit zellenartigen Wohnräumen (Stübchen), die so nahe an der Kirche standen, dass man die Predigt im Bett liegend anhören konnte -aus der Kirche selbst und von der Außenkanzel gesprochen. Pestkranke hat es hier nie gegeben, denn sie mussten nach den damaligen strengen Vorkehrungen isoliert zu Hause bleiben.

Vorgestellt werden noch die kleine, 1788 erbaute orthodoxe Kirche „Darbringung der Gottesmutter im Tempel“ im Stadtviertel Cornești, die 1822 ihre Weihe durch den orthodoxen Bischof von Siebenbürgen Vasile Moga erhielt.

Aus den Informationen des Reiseführers geht der multiethnische Charakter Schäßburgs hervor, der sowohl im geschichtlichen Rückblick, als auch durch das gegenwärtige Erleben zum Ausdruck kommt. Der Reiseführer umfasst viele Literaturhinweise, Tipps aus dem Internet, eine Zeittafel, eine Kurzvorstellung von Autor und Fotograf sowie in der Buchklappe eine Übersichtskarte. Und wie zum Abschied schließt die Schülertreppe mit ihren vielen Stufen den Reiseführer ab.

Thematisch gut recherchiert, inhaltvoll dargestellt und gestaltet, sind die namhaften Bauten im Detail beschrieben, wobei auf kunsthistorische und allgemein kulturgeschichtliche Aspekte aufmerksam gemacht wird, die auch aus den kunstvollen Fotos sprechen. Ein Fremder findet in diesem Reiseführer viele Informationen mit genauen Erklärungen, kann sich einfühlen, die lebendig dargestellte Geschichte miterleben und somit Antworten auf viele Fragen finden, die er stellen würde, sollte er Schäßburg und seine Burg in einer Touristengruppe besuchen.

(Leicht gekürzte Fassung der in der „Siebenbürgischen Zeitung“ vom 15.09.2021 erschienenen Buchbesprechung)

*Erika Schneider, Rastatt*

# Geschichte vum Tschiripik / Geschichten vom Tschiripik



Abb. 1 Buchdeckel (Holzschnitt Trude Schullerus)

## Eine kurze Buchvorstellung

Groß war meine Überraschung, als ich von Herrn Wilfried Bielz ein Briefpäckchen erhielt und noch größer meine Freude, als ich seinen Inhalt sah. Ein Buch mit dem Titel „De Geschichte vum Tschiripik“, herausgegeben in dritter Auflage, leicht gekürzt und ergänzt mit Erzählungen von Josef Haltrich sowie Berichten über Leben und Schicksal der Roma in Siebenbürgen. Sofort erinnerte ich mich an das Buch mit den Geschichten vom „Tschiripik“ in siebenbürgisch-sächsischer Mundart von Adolf Schullerus, aus dem mir meine Großmutter in meiner Kindheit vorgelesen hatte. Ich sah den abgebildeten Tschiripik vor mir in seiner Tracht, auf seiner Mähre reiten oder als Gänsehirtin, wie er die schnatternde Gruppe durchs Dorf trieb. Es waren viele lustige, aber gleichzeitig auch zum Nachdenken anregende Geschichten. Sie hatten von Anfang an Anklang gefunden und waren in den siebenbürgischen Ortschaften sehr bekannt.

Das alles fand ich nun wieder und freute mich über die neue, erweiterte Auflage (Juli 2021), die zu den vorhandenen Illustrationen von Trude Schullerus nun auch mit zwei Holzschnitten von Helfried Weiß bereichert worden ist. Hinzu kommen die Geschichten aus der Sammlung des Volkskundlers Josef Haltrich. Bemerkenswert ist das Nachwort zur dritten Auflage von Wilfried Bielz betreffend Spurensuche und Einblicke in das Leben der Roma, die sehr facettenreich dargestellt werden. Der Herausgeber lässt mehrere Freunde zu Wort kommen, die von ihren Begegnungen mit Roma erzählen. Er hebt auch die literarische Tätigkeit von Luminița

Die Neuauflage umfasst zur Erweiterung auch Holzschnitte von Helfried Weiß



Cioabă, der Tochter des ersten Königs der Roma in Hermannstadt hervor, die mit ihren in ihrer Muttersprache geschriebenen Gedichten und Geschichten „die Poesie der Roma-Seele“ beschreibt, „die den Menschen von der Rückkehr zu den Schönheiten der Natur erzählt“.

Der „Einblick in die Leidensgeschichte der rumänischen Zigeuner zur Zeit der Deportation nach Transnistrien“ während der Regierungszeit des damaligen Staatsführers Antonescu, als ein dunkles Kapitel der Geschichte wird mit ihrer Tragik nicht außer Acht gelassen. Sie erinnert, wie der Herausgeber erwähnt, an ähnliche Vorgänge bei der Deportation der Siebenbürger Sachsen, einige Jahre danach.

Das sorgfältig und mit Liebe gestaltete Buch mit seinen ursprünglichen Ge-



Abb. 2 Auf der Dorfstrasse mit Gänsen unterwegs, Holzschnitt von Trude Schullerus



Abb.3 Bäuerin schneidet Tschiripik eine Scheibe Brot, Holzschnitt von Trude Schullerus

Holzschnitt von Helfried Weiß

schichten vom Tschiripik, die aus der siebenbürgisch-sächsischen Mundart ins Deutsche übertragen zu lesen sind, lädt mit seinen Ergänzungen zu einem Gang durch die Geschichte mehrerer Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus ein, die es lohnenswert ist zu begleiten.

*Erika Schneider, Rastatt*

**Anmerkung:** Das Buch erschien im Eigenverlag des Herausgebers Wilfried Bielz in limitierter Auflage, und ist bereits vergriffen. Bei ausreichender Nachfrage kann es nochmals gedruckt werden. Interessenten mögen sich bei Erika Schneider melden.



# Büchertisch



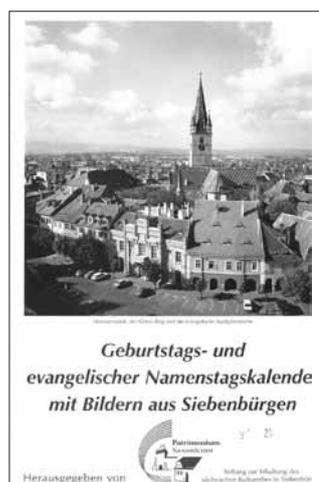
Wilfried Heller  
Rumänien  
Bilder aus einer verlorenen Zeit  
Schiller Verlag  
ISBN 978-3946954-77-4



Wilhelm Andreas Baumgärtner  
Im Banne der Gesetze  
Siebenbürgen im 18. Jahrhundert - Ansiedlung der Landler und Banater Schwaben  
Schiller Verlag  
ISBN 978-3946954-79-8



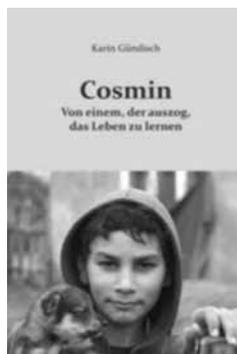
Rolf Binder  
Der Flügelaltar von Braller in Heltau  
Zu bestellen: Siebenbürgen Institut Gundelsheim a. Neckar  
Tel. 06269-42150,  
info@siebenbuergen-institut.de



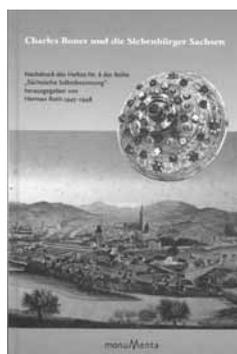
Hermann Fabini  
Patrimonium Saxonicum,  
Namenstag-Kalender 2022  
Tel. 0040-269432226,  
Versand über  
e-mail: hfabini@abfabini.ro



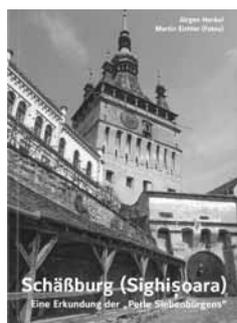
Anselm Roth, Ovidiu Sopa,  
Bogdan Muntean  
Über Siebenbürgen - Band 9  
Kirchenburgen im  
Schäßburger Land  
Schiller Verlag  
ISBN 978-3946954-61-3



Karin Gündisch  
Cosmin  
Von einem, der auszog,  
das Leben zu lernen  
Schiller Verlag  
ISBN 978-3946954-89-7



Hermann Fabini  
Charles Boner und die  
Siebenbürger Sachsen  
monuMenta Verlag Hermannstadt  
ISBN 978 973 7969 200  
Versand über  
e-mail: hfabini@abfabini.ro



Jürgen Henkel & Martin Eichler  
Schäßburg (Sighișoara)  
eine Erkundung der  
„Perle Siebenbürgens“  
Kunstverlag Josef Fink,  
1. Auflage 2021  
ISBN 978-3-95976-306-6



Hermann Fabini  
Patrimonium Saxonicum,  
Kalender 2022  
Tel. 0040-269432226,  
Versand über  
e-mail: hfabini@abfabini.ro



*Impressionen von der Burg; Fotos: Konstantin Klein*





**Herbstsonne über der Burg, Foto: Andrea Rost**

**Winterstimmung zwischen Turmgasse und Alberthaus, Foto: Dieter Moyrer**

